

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

10.12.1934 (No. 433)

Bezugspreis: Frei Haus monat 2.- M im voraus, im Verlag od in den Zweigstellen abgeholt 1.70 Durch die Post des monat 2.- M wüchsl 26.50 Postleib.

Badische Presse

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m.B.H., Karlsruhe am Rhein.

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung Karlsruhe, Montag, den 10. Dezember 1934

Der Sieg der deutschen Solidarität:

3 1/2 Millionen RM. wurden gesammelt

Ein Sammelrekord / Dr. Goebbels dankt Sammlern und Spendern / Staunende Bewunderung im Ausland.

Δ Berlin, 9. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels erstattete Sonntag mittag dem Führer Bericht über den Verlauf des Tages der nationalen Solidarität.

Das vorläufige Gesamtergebnis beträgt rund 3 1/2 Millionen Reichsmark.

Es läßt die Ergebnisse aller früheren Sammlungen für das Winterhilfswerk weit hinter sich zurück und stellt mehr als die Hälfte des Ergebnisses der Zeppelin-Spende des deutschen Volkes dar.

Der Führer drückte Dr. Goebbels seine besondere Befriedigung über Verlauf und Ergebnis der Aktion aus und beauftragte ihn, allen daran beteiligten Sammlern und Spendern seinen herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

DNB. Berlin, 9. Dez. Das vorläufige Gesamtergebnis der Sammlungen am Tage der nationalen Solidarität dürfte 3 1/2 Millionen Reichsmark erreichen.

Table with 2 columns: Region and RM amount. Includes Baden (146,000), Berlin (225,000), Bayerische Ostmark (83,107), Düsseldorf (98,000), Essen (Ruhr) (41,468), Halle-Merseburg (72,526), Hamburg (50,000), Hannover-Ost (128,756), Hannover-Süd (70,000), Wachen (80,000), Hessen-Nassau (230,503), Koblenz-Trier (45,000), Kurhessen (77,000), Kurmark (183,296), München-Oberbayern (114,000), Magdeburg-Anhalt (163,782.44), Pommern (90,753.15), Rheinpfalz (55,000), Sachsen (258,320), Schleswig-Holstein (220,340.95), Mittelfranken (47,800), Thüringen (130,947.50), Wefer-Ems (72,000), Westfalen-Nord (100,000), Westfalen-Süd (99,887.68).

Berliner Sammelergebnis: 217.000 Mark.

Nach den Feststellungen der Berliner Haupt sammelstelle, die bis in die frühen Morgenstunden des Sonntag alle Hände voll zu tun hatte, sind in Berlin von den 4000 Sammlern insgesamt 216.926,46 RM. in den blauen Büchsen gesammelt worden.



Reichsbankpräsident Schacht sammelte am Tage der nationalen Solidarität vor der Börse.

auch das des Christofestages noch weit übertraf. Der Erfolg ist umso höher zu veranschlagen, als die Sammeltätigkeit sich nur auf wenige Stunden erstreckte.

146.000 Mark in Baden.

Wie der Badische Landespressediens erfährt, beträgt das vorläufige Ergebnis der Sammlung am Tage der nationalen Solidarität im Gau Baden 146.000 RM.

17.000 Mark in Karlsruhe.

Wie wir erfahren, ergab die Sammlung am Samstag in Karlsruhe den Betrag von rund 17.000 Mark.

Der Dank an Alle!

Reichsminister Dr. Goebbels dankt den Sammlern und Spendern des Tages der nationalen Solidarität mit folgenden Worten:

„Im Auftrage des Führers danke ich allen, die als Sammler oder Spender am Tage der nationalen Solidarität mitgewirkt haben und damit halfen, ihn zu einem wirklichen Akt tatgewordener Volksgemeinschaft zu gestalten.“

„Ein glücklicher Gedanke“

erklärt ein Pariser Blatt.

Paris, 9. Dez. Der Tag der nationalen Solidarität ist ein glücklicher Gedanke, stellt „Paris Soir“ fest, weil die Erinnerung der Massen an die enge Fühlung und Verbundenheit mit den führenden Persönlichkeiten des Reiches, die sich in den Dienst der guten Sache stellten, nicht so bald vergessen werden dürfte.

Bilder vom Sammeltag.

Die nebenstehenden Bilder zeigen Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Göring am Tage der nationalen Solidarität beim Sammeln.



Die Völkerwanderung in Berlin am „Tag der nationalen Solidarität“.

m. Berlin, 9. Dez. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Es ist keine Übertreibung: am Tag der Nationalen Solidarität wälzten sich durch die Straßen Berlins nicht Tausende, sondern Zehntausende! Ein derartiges Gedränge dürfte es seit dem 30. Januar 1933, dem Tag der Wählergreifung Adolf Hitlers, in der Reichshauptstadt nicht mehr gegeben haben.

Unmöglich ist es, ein umfassendes Bild vom Tag der nationalen Solidarität zu geben. Aber ein paar Ausschnitte mögen veranschaulichen, was sich in den Abendstunden des Samstag in Berlin tat.

Etwas weiter die Linden hinauf, an deren Ende die Kerzen mächtiger Tannen, die auf dem Weihnachtsmarkt im Lustgarten stehen, durch die Nacht leuchteten, war es nicht ganz so schlimm, reichte aber doch aus, um jede schnellere Gangart zu verhindern.

Die wichen und wankten nicht. Wie er mußten auch andere Prominente Autogramme geben, selbstverständlich nur gegen eine entsprechende Leistung für die Winterhilfe.

Das gleiche Gewühl herrschte im Innern der Stadt, auf den großen Plätzen im Zentrum, in allen Verkehrsadern, vor dem Rathaus, wo der Oberbürgermeister die Massen anlockte, während der Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht zu dieser Stunde schon mit den Beamten der Börse schon über 22 000 Mark und 3000 Kilo Mehl und Hülsenfrüchte, die die Getreidebörse gestiftet hatte, abliefern konnte.

Film- und Bildberichterstattung werden dafür Sorge tragen, daß dieser Tag der Öffentlichkeit im Reich vermittelt wird, wie die Lichtspieltheater überhaupt in der neuen Woche durchweg Bildstreifen von der großen Sammelaktion zeigen werden. In Berlin waren ganze Kolonnen der Filmleute unterwegs, in deren Begleitung sich Wagen mit riesigen Scheinwerfern befanden, die überall, wo es besonders hoch herging, ihr grelles Licht über die Massen ausgoßen, während gleichzeitig die Kameramänner wie wild darauf losfuhren.

Dr. Goebbels spricht zur Menge.

Gegen 18 Uhr sprach Dr. Goebbels von einem Fenster des Hotel Adlon aus zur Riesenmenge:

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Es ist sehr schön und beglückend, Euch alle so begeistert zu sehen. Aber ich bitte Euch, folgendes zu bedenken: Ich bin hierher gekommen, um für die Vermissten unseres Volkes zu sammeln. Das kann ich aber nur, wenn diejenigen, die schon etwas gegeben haben, weitergehen. Sonst ist es unmöglich, weiter zu sammeln und jede Minute, die beim Sammeln verloren geht, wird den Armen unseres Volkes genommen. Das ist nicht der Sinn des heutigen Sammelns. Die ganzen Linden herunter sehen noch ungehäufte Sammler, die auch etwas in ihre Büchsen hinein haben wollen. Ich bitte Euch also, den Platz hier allmählich zu räumen. Ihr habt mir schon meinen ganzen Anzug entzweielt gerissen. (Stürmische Heiterkeit und Zuruf: Das kann Mutter flieden!) Morgen steht dann wieder in der Emigrantepresse, daß ich vor der Wut des Volkes ins Hotel Adlon flüchten mußte. (Stürmisches Gelächter und Jubel.) Allerdings habe ich ins Hotel flüchten müssen, ich glaube aber, nicht vor Eurer Wut. So bitte ich Euch nun, Vernunft anzunehmen und weiterzugehen und zu Opfern für die Armen unseres Volkes!

Als Dr. Goebbels in der Lindenpassage sammelte, drängte sich ein 10jähriger Junge zu ihm durch und überreichte dem Minister seine Sparbüchse, die mit 3,80 RM. gefüllt war. Gleichzeitig gab er Dr. Goebbels einen Brief, in dem er schildert, wie er diese 3,80 RM. verdient hätte: „Diesen Betrag habe ich durch Verkauf von alten Zeitschriften erhalten. Ich hatte 200 bekommen, als mir der Gedanke kam, sie zu verkaufen. Sofort machte ich mich mit meiner Schwester und meinem Freund auf und verkaufte sie 3 Stück 10 Pf. und ein Stück 5 Pf. Ich verkaufte am ersten Tag 30 und am zweiten Tag 8 Hefte. Es kam aber vor, daß ich für ein Heft 10 Pf. bekam oder auch für gar kein Heft 5 Pf. Das Geld ist alles in der Büchse enthalten. Pimpf Hans Bert Meyer und Jungmadel Ursula Meyer und mein Freund Horst Dweck. Wir bitten, das Geld dem Winterhilfswerk zu überführen. Heil Hitler!“

Ebenfalls in der Passage ereignete sich, daß ein Arbeiter, als er Dr. Goebbels eine Spende übergab, die Worte hinzufügte: „Herr Doktor, so etwas kann nur das deutsche Volk!“ Mitten im Gedränge vor dem Hotel Adlon hörte man plötzlich eine Kinderstimme, die nach Dr. Goebbels rief. Ein kleiner Knirps hatte ein Markstück in der Hand und war sehr unglücklich, als er sah, wie die Menschenmassen den Minister immer weiter von ihm entfernten. Aber standhaft weigerte er sich, seine Mark irgend jemand anders zu geben. Dr. Goebbels kehrte sofort um und nahm persönlich von dem kleinen Mann die Spende entgegen. Glückstrahlend verschwand der Junge in der Menge.

Ein Engländer kann es nicht fassen.

Mit Staunen und Verwunderung erlebten die Ausländer, die in den großen Hotels Unter den Linden oder am Potsdamer Platz anwesend waren, diesen „Tag der nationalen Solidarität“. Ein bedeutender englischer Wirtschaftsführer äußerte, daß er es garnicht fassen könne, was sich dort draußen auf der Straße abspiele, denn er sei nach Deutschland gekommen in dem Glauben, daß die Berichte in der Emigrantepresse richtig seien, daß jeder der sammelnden Minister von 300 Kriminalbeamten bewacht werden würde. Unso tief er berührte es ihn, nun zu sehen, wie die nationalsozialistischen Minister, ohne einen einzigen Schutz notwendig zu haben, mitten in dieser riesenhaft wogenden Menschenmenge für ihre notleidenden Volksgenossen sammelten.

Die Spende des Führers.

München, 10. Dez. Der Reichspressechef der NSDAP, SS-Gruppenführer Dietrich, sagt dem „Völkischen Beobachter“ auf die Frage nach seinen Eindrücken über seine Sammelstätigkeit am Tage der nationalen Solidarität: Diese fünf Stunden mit der Sammelbüchse mitten im Volk waren mehr wert als fünf Jahre sozialer Erziehung in der Theorie. Wieviel seelisches Erleben in diesen wenigen Stunden. Eben noch gab mir ein altes Mütterchen einen Sechser für die Armen. Als wir zehn Minuten später schwer beladen zur Reichskanzlei zurückkehrten, steckte uns der Führer eine überraschende große Spende in unsere Büchse und krönte damit unser Tagewerk.

Der Tag der nationalen Solidarität in München.

München, 9. Dez. Hier war der Andrang der Spender zu den Sammlern stellenweise so groß, daß der Straßenverkehr ins Stocken geriet. Die Mitglieder der Staatsregierung, an ihrer Spitze Ministerpräsident Siebert, der Oberbürgermeister und andere bekannte Persönlichkeiten der Partei waren buchstäblich von Geknechteten umlagert. Auch die Sammlung in den Lokalen, an der sich in erster Linie Persönlichkeiten aus dem Kunstleben beteiligten hatte ein außerordentlich gutes Ergebnis.

Ministerpräsident Siebert sprach auf der Jahrestagung der bayerischen Fortbeamteten am Samstag über seine persönlichen Eindrücke am Tage der nationalen Solidarität. Der Tag habe ihm in besonders eindringlicher Weise gezeigt, daß das deutsche Volk würdig sei der Opfer, namentlich würdig der Opfer, die der Führer selbst auf sich genommen habe.

Für ihn sei es erschütternd und erhebend zugleich gewesen, zu sehen, wie gerade die kleinen Leute sich herandrängten, um ihren Beitrag in die Sammelbüchse zu werfen.

Massenkundgebungen an der Saar.

Dem Befreiungstag entgegen / Immer wieder: Treueid zum Reich.

Saarbrücken, 9. Dez. Das Saargebiet stand am Sonntag im Zeichen der großen Massenkundgebungen der Deutschen Front vor Beginn des Weihnachtsfriedens, den die Deutsche Front angefehlt ihrer starken und unerschütterlichen Stellung schon jetzt verkünden kann. Ohne jede öffentliche Ankündigung, ohne irgend welche Zeitungsnotizen und Plakate fanden am Sonntag in 150 Orten des Saargebietes Versammlungen statt, die ungeheure Besucherzahlen aufwiesen. Nach dem Amtswalterappell am Vormittag fand nachmittags in dem Riesenzelt erneut eine große Kundgebung statt. Der 40 000 Menschen fassende Versammlungsraum war schon eine Stunde vor Beginn überfüllt. Durch die festlich beflaggten Straßen Saarbrückens waren unüberschaubare Menschenmengen vor die Tore der Stadt geströmt.

Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front Nietmann, skizzierte in seiner großen Rede die Zusammenhänge der Saarpolitik während der letzten 15 Jahre, um sich sodann eingehend mit der in Genf und Rom geschaffenen Lage sowie mit gewissen Ereignissen der letzten Zeit zu befassen. Mögen die Welt und vor allem Frankreich, so führte der Redner u. a. aus, in den 15 Jahren bitterer seelischer Not und ungeheurer materiellen Elend ebenfalls eingesehen haben, daß die Methoden der Vergangenheit nicht als zum Ziele führen können. Die eingehende Auseinandersetzung mit gewissen Propagandamethoden im Saargebiet schloß Nietmann mit der in den letzten Tagen reiflos erwiesenen Tatsache, daß die französische Bergwerksdirektion eine Propagandastelle unterhalte, womit sich die Behauptung der Deutschen Front als hundertprozentig richtig erweise.

Nietmann hob weiter hervor, daß kein Abstimmungsrecht für Saardeutscher an der Propagandaaktion der „neuen katholischen Partei“ beteiligt sei. Es sei unmöglich, anzunehmen, daß Geistliche mit Wissen und Willen nach dem früheren Erlass ihrer Bischöfe an dem üblen Nachwerk der Volkshundgründung beteiligt sein könnten. An die Regierungskommission richtete Nietmann die Aufforderung und die Anfrage, ob sie gewillt sei, Nachforschungen darüber anzustellen, in welcher Höhe und von welcher Stelle Propagandagelder zur Wahlbeeinflussung ins Saargebiet fließen. Nietmann konnte nicht umhin, Herr Knox erneut den Vorwurf zu machen, daß er keine Fühlungnahme mit der Bevölkerung gesucht habe.

Der Redner kam sodann auf die Genfer Entscheidung zu sprechen und betonte, daß die Wünsche der Separatisten auf Grund des Saarstatuts als erledigt betrachtet werden müßten. Was niemand zu hoffen waarte, sei Wahrheit geworden. Frankreich sei in Verhandlungen mit Deutschland über die Saar einig geworden. Hier an der Grenze und in der ganzen Welt habe man über diesen ersten Anlauf einer von Deutschland stets erstrebten Veränderung aufgeatmet. Das Saargebiet könne dem Genfer Bericht nur billigen. Zu dem Beschluß des Völkerbundesrates auf Aufstellung einer internationalen Polizei stellte Nietmann fest, daß die Deutsche Front als die große umfassende Organisation aller Saardeutschen ihrerseits stets die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung garantiert habe und weiter garantieren werde. An die dem treudeutschen Saargebiet unterworfenen Putschabsichten glaube man jetzt auch in Genf nicht mehr. Der Redner hob weiter hervor, daß die von der Deutschen Front auf das Schärfste beauftragten Beamten noch immer in verantwortlichen Stellen der Polizei beschäftigt würden. Die Deutsche Front habe deshalb an die Abstimmungskommission das Ersuchen gerichtet, diese Emigrantendeckungen durch neutrale Offiziere zu ersetzen. Es werde jetzt auch möglich sein, nicht nur an der Rheingrenze, sondern auch an der lothringischen Grenze die gerade nach dieser Seite hin erforderlichen scharfen Abwehrmaßnahmen durchzuführen.

Unter großem Beifall schloß Nietmann seine Ansprache mit folgenden Worten:

„Wir aber fassen Schritt; wir marschieren mit dem ruhigen und gleichmäßigen Tempo, das uns alle Zeit eigen ist und mit wichtiger Disziplin dem Tage zu, der uns befreit wird, dem Tage, an dem wir in unser ewiges Deutschland eintreten.“

Die Menge stimmte darauf spontan das Deutschlands- und Horst-Wessel-Lied an.

Nach weiteren Ansprachen des Gewerkschaftsführers Kiefer und des Vorsitzenden der saarländischen Kriegsofferversorgung, Balle, schloß die erbebende Kundgebung mit dem Großen Zapfenstreich.

40000 Saar-Amtswalter sagen.

Am Sonntag vormittag wurde das vor den Toren Saarbrückens aufgestellte Riesenzelt des Rünberger Parteitag seiner Bestimmung übergeben. 40 000 Amtswalter aus allen Orten des Saargebietes füllten das Riesenzelt bis auf den letzten Platz. Der Kreisleiter von Saarbrücken, Welter, gedachte zunächst der Gefallenen des Weltkrieges und der Blutopfer der Bewegung. Unter den Klängen des Liedes „Ich halt' einen Kameraden“ erwies die Versammlung stehend den Toten die Ehre.

Landesorganisationsleiter Brüd gab in seiner Ansprache ein Bild von der Verantwortung und den schweren Aufgaben jedes einzelnen saar-deutschen Amtswalters. Unter tosendem Beifall stellte er fest, daß das Saargebiet ein mühtiger Geschloßjenheit zum Deutschen Reich und seinem Führer Adolf Hitler stehe. Eindringlich warnte Brüd vor Propagandateuren, die sich in die Deutsche Front einschleichen könnten, und erzählte von einem nun bekannt gewordenen geheimen Beschl der Kommunistischen Partei im Saargebiet, die ihre sämtlichen Ortsgruppen angewiesen habe, zehn Mann in die Deutsche Front übertreten zu lassen, um dort Zerfetzungsarbeit zu leisten.

Der Propagandaleiter und Führer der Deutschen Gewerkschaftsfront an der Saar, Peter Kiefer, richtete einen eindringlichen Appell an alle, am 13. Januar das Unrecht von Versailles auszulöschen. Ehrliche Anerkennung und warmen Dank sollte er dem Dreier-Ausschuß und seinem Präsidenten Baron Aloisi für die geleistete gute Arbeit. Eine klare Lage sei nunmehr geschaffen. Dankenswerterweise habe Herr Rosenbek schon offenbart, um was es diesem „Christlichen Volksbund“ letztlich gehe. Unter Empörungsrufen der Versammlung verwies der Redner auf die verabscheuungswürdige Tatsache, daß sich die neue Partei ihre politischen Geschäfte von einer Presse besorgen lasse, deren Anhänger und Leser zu den erbittertesten Feinden des Christentums gehören. Unsere Pflicht ist es jetzt, so schloß der Redner, Deutschland wieder zu gewinnen, um das Unrecht von Versailles zu beseitigen.

Die Versammlung stimmte zum Schluß begeistert das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied an. Mit einem dreifachen Siegesheil auf die Saargeimat, auf Deutschland und seinen Führer schloß die Versammlung.

Saaremigranten verdursten nach Luxemburg.

Luxemburg, 9. Dez. Wie die luxemburgischen Blätter melden, ist in der Hauptstadt des Landes ein starker Zug aus dem Saargebiet zu bemerken, da sich ansehender die Anhänger des Status quo und die früheren Emigranten aus Deutschland in dem kleinen westlichen Nachbarland neue Aktionsmöglichkeiten suchen. Sie versuchen sich in Luxemburg niederzulassen, weil die Rückgliederung der Saar an das Reich nur noch eine Frage kürzester Zeit ist. In Luxemburg-Stadt und Umgebung ist eine starke Nachfrage nach Hausbesitz und Bauernrain eingetreten. In Luxemburg rechnet man damit, daß sich der Zug noch verstärken wird.

Die Saarpolizeifrage.

Der Völkerbundsrat hat am Samstag nachmittag eine Entscheidung gefaßt, in der er die Regierungen Englands, Italiens, der Niederlande und Schwedens bittet, an der Bildung einer internationalen Macht teilzunehmen, die unter der Autorität der Regierungskommission die Aufgabe haben solle, die Ordnung im Saargebiet vor, während und nach der Abstimmung aufrechtzuerhalten und dem Rat mitzuteilen, ob sie bereits seien, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Der Rat bittet weiter den Saarausschuß, einen Unterausschuß zu bilden, in dem jedes der beteiligten Länder und außerdem der Präsident der Saarregerung vertreten sein soll. Dieser Unterausschuß soll so schnell wie möglich die Maßnahmen, die mit der Bildung und den Aufgaben dieser internationalen Macht zusammenhängen, studieren und entsprechende Vorschläge machen.

Kein Fortschritt in Genf.

Paris ist über die Entwicklung des „Falles Marjeille“ beunruhigt.

DNB, Paris, 10. Dez. Mit unruhiger Spannung verfolgt man in den französischen politischen Kreisen die Entwicklung der Genfer Verhandlungen, die in Paris als schwerwiegend bewertet werden. Man hebt hervor, daß die Samstagssitzung des Völkerbundsrates eine freundschaftliche Lösung des Streites zwischen Südslawien und Ungarn noch nicht erleichtert habe. Der Genfer Savas-Berichterstatter weist darauf hin, daß der französische Außenminister sofort den Ernst der Lage erkannt habe. Er sei der Ansicht, daß, wenn der Völkerbundsrat sich als unfähig erweisen würde, die Folgen des Marjeiller Anschlages zu regeln, für die politische Lage daraus eine Gefahr entstehen würde.

Andererseits könne nicht geleugnet werden, daß die Forderung Südslawiens bisher vor dem Genfer Forum die erhoffte Aufnahme nicht gefunden habe. Das an sich schon schwierige Problem sei noch verwickelter durch die Erfordernisse der Geschäftsordnung, die die Einmündigkeit vorsehe.

Genf, 9. Dez. Nach Behandlung der Saarpolizeifrage (siehe an anderer Stelle) wandte sich der Völkerbundsrat am Samstagabend dem südslawisch-ungarischen Streitfall zu. Dabei gab der französische Außenminister Caval eine bedeutende Erklärung ab. Er begann mit den Worten:

„Bei dieser schweren Auseinandersetzung steht Frankreich an der Seite Südslawiens“. Es hänge nur vom Völkerbundsrat ab, ob nicht doch der Friede in Gefahr kommen könnte. Es handelt sich darum, Südslawien Genugtuung zu geben, indem wir die ganze moralische Autorität einsetzen, über die der Rat verfügt. Zugleich gilt es, aus dem Attentat von Mar-

jeille die Lehre zu ziehen und für alle Zukunft berartige Taten unmöglich zu machen.“

Caval ging auf die südslawische Denkschrift ein und machte sich die wesentlichen darin enthaltenen Anschuldigungen gegen Ungarn zu eigen. Da der Delegierte Ungarns selbst vom Revisionismus gesprochen habe, so wolle er sehr deutlich ein Wort wiederholen, das er vor der Kammer gesagt habe: „Wer einen Grenzstein verschieben will, stört den Frieden in Europa.“

Der französische Außenminister ließ dann das Urteil durchblicken, daß die ungarische Regierung zum mindestens fahrlässig gehandelt habe. Man müsse hier eine neue internationale Regelung schaffen.

Der italienische Delegierte Baron Aloisi erklärte, durch die Anklagen Südslawiens sei eine ganze Nation in ihrem Ehrgefühl verletzt worden. Wenn in Zusammenhang mit dem südslawischen Antrag vom ungarischen Revisionismus gesprochen worden sei, so können der Rat nur davon Kenntnis nehmen, daß der ungarische Revisionismus friedlichen Charakter habe. Revisionismus sei nicht Terrorismus.

Der russische Volkskommissar Litwinow erklärte das Problem des Terrorismus von der grundsätzlichen Seite.

Der englische Delegierte Eden erklärte, ein klares Urteil über die von der südslawischen Regierung vorgebrachten Einzelpunkte, soweit sie sich auf die Vergangenheit bezögen, scheine im Augenblick auf große Schwierigkeiten zu stoßen, was jedoch nicht ausschließe, daß der Völkerbund nicht schon jetzt alles für eine befriedigende Beilegung unternehmen solle.

Nach kurzen Darlegungen des politischen und spanischen Berreters verlagte sich der Rat auf Montag vormittag.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Mittelpunkt einer Welt des Glaubens:

Die heilige Stadt der Hindus.

Totenopfer zwischen geweihten Tieren — Noch heute lebt Benares in der Vergangenheit

Von Albert Schweizer

Indien ist heute nicht mehr jenes geheimnisvolle Wunderland, von dem wir noch als Kinder träumten. Der moderne Verkehr hat uns das Land näher gebracht, unerschrockene und unermüdete Forscher haben den Schleier des Wunderbaren gelüftet und mit kritischem Blick manches früher geheimnisvolle Rätsel gelöst. Unter englischer Herrschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles gewandelt und sicherlich manches zum Vorteil des Landes. Nur Benares, die heilige Stadt der Hindus, steht auch heute noch tief in der Vergangenheit. In dieser Stadt, wo die Tempel und Tempelchen nach Hunderten zählen, atmet man auch heute noch das farbenprächtige Leben uralter Volkskultur. Zahlreiche Europäer sind allerdings von dieser Stadt ungemein enttäuscht, weil sie hier eine besonders lebhafteste Stadt finden, in der es viel Staub gibt und — in der es fast überall nach Kuh riecht!

Diese heilige Stadt ist der eigentliche Wohnsitz des Lebenspendenden und zugleich zerstörenden Schiwa, die einzige Hochburg und Geburtsstätte des Brahmanentums, aber zugleich auch das Herz eines jeden religiösen Pulschlags in Indien. Hier laufen alle Fäden indischer Kultur und religiöser Empfindens zusammen. Hier in Benares, wo alle die Millionen Götter des weiten indischen Himmels in kaum fahbarer Zahl als Inkarnation des höchsten Wesens Gestalt angenommen haben, findet der Hindu des Himalaya ebenso gut die Schutzgötter seiner Heimat wie der Eingeborene von der bengalischen Küste, denen er seine Opfer darbringen kann. Hier sind alle Götter des Brahmanentums um den Schiwa vereinigt, den Herrn des Lebens und des Todes, den Schöpfer und Vernichter. Zu ihm gesellt sich die blutige Göttin Durga, Wischnu und Ganetscha, der mächtige Gott mit dem Elefantentopf; Hanan mit dem Affengesicht und andere Götter.

Als Buddha begann, seine Lehre zu verbreiten und gerade in dieser Stadt, da erwuchs Brahmas Religion ein fürchtbarer Feind; Brahma sank dahin und heute dient kaum ein Tempel seiner Ehrung. Mit ihm verblich auch der Glanz Wischnus; nur Schiwa, der Zerstörer, war stärker als alle und — siegte. Vor ihm zerbrachen nach tausend Jahren die Tempel und Heiligtümer Buddhas, der sich ostwärts, in China und Japan neue Millionen Befehrer suchte.

Benares, diese heilige und zugleich seltsame Stadt, baut sich großartig an der schärfsten Biegung des heiligen Ganges auf. Von den Treppen und Terrassen am Strome steigt sie empor zu Tempeln und Palästen, zu Kuppeln und Minarets, nur überragt von der Aurangzebmoschee mit ihren zwei hohen, schlanken Minarets. Sie ist die einzige mohammedanische Moschee in dieser Stadt. Aber der heilige Ort der Pilger sind nicht die Tempel, sondern die zahlreichen Treppen, die Gats, die feineren Symbole des Niederstieges vom Unreinen, vom Vergänglichem in das ewige Element des Wassers. Mit Stolz nennt der Hindu diese Stadt Waranasi, die Stadt, die das beste Wasser hat. Aber ich möchte keinem Europäer zumuten, dieses beste aller Wasser zu trinken, in dem der ganze Schmutz und Unrat dieser heiligen Stadt schwimmt! Millionen Gähiger baden hier im Strome und dazu die Hunderttausende, die mit allerlei Krankheiten behaftet sind — die am allermeisten. Alle Ströme der Welt tragen auf ihrem Rücken nicht halb soviel Verwesung wie der Ganges. Alles tote Getier wirft der Hindu in den Fluß, und mitunter treibt auch eine menschliche Leiche auf seinen gelblich-trüben Wellen. Und doch ist dies ekelhafte Wasser heilig und dennoch baden und trinken von ihm zu jeder Tageszeit alle die Tausende von Menschen, die das Ufer von Benares belagern, von Waranasi, der Stadt, die das beste Wasser hat.

Zahllose Treppen und Terrassen bauen sich vor den Palästen der Maharadschas am Ufer auf, davor kleine Tempelchen, zerfallen, unterpflückt und zerbrochen von den heiligen Fluten. Aber unbekümmert bauen die Hindus neue Tempel auf die alten Trümmer. Die heiligste und zugleich interessanteste aller Treppen ist das Manikarnika-Gat, das halb von den Fluten verschlungen ist, aber nicht ausgebeffert wird. Dicht neben dieser Treppe liegt der Verbrennungsplatz, der wie ein Holzkapellplatz anmutet. Täglich werden hier fünfzehn bis zwanzig Menschen verbrannt. Seit Jahrhunderten spiegelt der Ganges hohe Feuer, seit Jahrhunderten werden hier ganze Generationen, ja ganze Völker zu Asche. Und immer standen die Hinterbliebenen ebenso wie gestern und heute, gleichgültig und lächelnd, ohne jeden sichtbaren Schmerz.

dabei. Den Hindu scheint hier keine Angst vor dem eigenen Schicksal zu befallen, kein Grauen zu berühren. Hier trägt der Tod eine andere Maske, hier bedeutet er ein anderes Sterben. Dem Hindu liegt ja auch nichts am Körper, sondern nur an der Seele, um die er sich kümmert.

Man kann allerdings nicht behaupten, daß diese Verbrennungsszenen einen feierlichen Eindruck hinterlassen. Ein kleiner Scheiterhaufen, kaum groß genug, um einen Teil der Leiche darauf zu legen, genügt dem Hindu. Bevor der Scheiterhaufen mit einer Fackel entzündet wird, begießt man das Haupt des Toten ein letztes Mal mit dem heiligen Gangeswasser. Dicht am Feuer sitzen dann die Angehörigen und lassen sich Gesicht und Schädel rasieren, andere wieder kochen und bekümmert ihren täglichen Reis am Totenfeuer. Sind die Leberreste einigermaßen vom Feuer vernichtet, so wird alles, Asche, Holz und Knochen mit Bambusstangen in den Fluß gestoßen, wo die irdischen Reste dann langsam und träge abwärts schwimmen.

Täglich spielt sich hier jenes wundervolle Schauspiel der Sühne ab, das grandioser ist in seiner Inbrunst als alle Riten abendländischer Religionen. Schon vor Sonnenaufgang beginnt das Leben am Ufer zu erwachen. Frauen und Männer in farbenbunter Toga schreiten stolz die Stufen hinab zum Bade. Je höher die Sonne steigt, desto toller wird das Leben und Treiben am heiligen Fluße. Schiffe und Barken beginnen auf der blanken Fläche zu flirren; am Ufer tauchen zwischen gelben und grünen Schirmen die Priester auf, um die sich die einzelnen Pilgergruppen nach Provinzen und Landsmannschaften ordnen. Die Tische dieser Brahmanen sind mit Blumen und Früchten überhäuft, den frommen Geschenken, für die sie als Dank den Gläubigen das grelle Zeichen des Schiwas, die Keile oder Schmetterlingsflügel weiß auf die dunkle Stirne malen.

Nach dem Bade aber ziehen die Pilger durch die engen, schmutzigen Gassen zu den heiligen Brunnen. Mätern und Tempeln, vorbei an kleinen Geschäften, die vollgepfropft sind mit Silber und Gold der Heiligtümer. Unter einem heiligen Pippalbaum verehren grotesk bemalte Pilger heilige Schlangen. Andere wieder ziehen zum „Brunnen der Weisheit“, in

dem Gendalblumen vermodern, in dem Milch und Honig sich mit dem stagnierenden Wasser mischen und dem widerliche Gerüche entströmen. Dort begegnen sich auch die Pilger mit den heiligen Kühen, stoßen und drängen sich, gehen hinüber zu Blatterngöttin oder zur blutrünstigen Durga.

Die Fanatiker aber bleiben um den „Brunnen der Weisheit“ hocken, stammeln ihre Gebete mit erlöschender Stimme und schwingen eine grelle Klingel, bis ihnen die Sinne schwinden. Vor dem Eingang des goldenen Tempels lärmen zahlreiche Fakire und unaufhörlich zieht ein Strom frommer Pilger durch das offene Tor des Tempels. Die heiligen Kühe gehen hier ein und aus, während die frommen Pilger ihnen ehrfurchtig ausweichen. Durch ein Loch in der Tempelmauer sieht man die Pilger wild und fanatisch tanzen.

Erst in den weitabliegenden Straßen, abseits vom Tempelviertel, wird es verhältnismäßig etwas ruhiger. Hier befindet sich das Hindu-College der indischen Gelehrten, der Mystiker und Theosophen, die barfuß und mit entblößter Brust, mit Brillen und in Hüfttüchern die heiligen Bücher lesen. Welch eine Welt liegt aber zwischen diesen Häuptern der theosophischen Gesellschaft und den brünstigen Pilgern, die zum Ringen beten und vom Brunnen der Weisheit trinken? Welch eine Welt liegt aber auch zwischen dem englischen Viertel von Benares mit seinen weiten Alleen und den weißen Villen und den heiligen Büchern auf ihrem Stachelbrett?

Trotzdem entfaltet sich in dieser heiligen Stadt der Hindu wie in keiner anderen jenes wundervolle Bild orientalischen Lebens, das sich nirgends sonst so farbig und rein erhalten hat. Bis in die uraltesten Zeiten menschlicher Geschichte reicht die Erinnerung an Benares zurück, an die heilige Stadt Kaschi, die Glänzende, an jener bevorzugten Stelle gelegen, an der die Sonne nach Norden umbiegt. Von den Strahlen der aufgehenden Sonne zuerst getroffen, schien die Stadt vorbestimmt zu der Wohnstätte Schiwas. Jahrtausende sind über die Stadt dahingegangen. Buddha hatte hier einen Tempel, dessen Ruinen in dem ältesten Stadtteile von Saranath noch aufragen, der Islam hat sich hier eine große Moschee erbaut, aber nichts hat die Stärke des brahmanischen Kultus und die uralte Tradition des Hinduismus zu erschüttern vermocht.

Die ganze Struktur der indischen sozialen Schichten ist noch heute völlig in den mittelalterlichen Formen der Kaste gefangen, die alles Individuelle unterdrückt und die einzelnen in die unverrückbaren Gesetze und Traditionen einschließt. Solange die Schranken der Kaste bestehen bleiben, werden auch die Eisen- und Straßenbahnen und die Fabriken kein modernes Leben in diese völlig abgeschlossene Kultur tragen können. Und Benares, die heilige Stadt der Hindus, wird weiter der Mittelpunkt einer gemaltigen, religiösen Welt bleiben, die unbeweglich festruht in längst vergangenen Anschauungsformen und sich feindselig abschließt gegen alle westlichen Einflüsse.

Sein großer Fall.

Fünf weltberühmte Kriminalisten haben das Wort — Bericht von Horst W. Karsten

VII

Das Geheimnis der weißen Yacht.

Hier erzählt „Sherlock Holmes redivivus“.

Sherlock Holmes? — Der wohlunterrichtete Leser weiß: Sherlock Holmes, der Mann mit der Schagge, der große Schweiger und Alleswisser, der Detektiv, der seinem unbekannten Besucher nach einem Blick auf die Schuhe sagte, wie alt er war, welchen Weges er kam, von was für einer Gattung Fleisch seine Dienstmagd besetzt war, was er am vorigen Abend gegessen, wieviel Geschwister er hatte, und wieviel runde englische Pfunde er im Monat verdiente; Sherlock Holmes: die meisterliche und rekordlerisch volkstümlich gewordene Phantastiegestalt des seligen Conan Doyle, der sich selbst diesem Produkt seiner literarischen Laune als den getreuen Freund Watson zur Seite stellte. Später hat dann der Erfinder und Verfasser der von ihm geschaffenen Figur höchst eigenhändig den Garaus gemacht — „Conan Doyle, der Mörder des Sherlock Holmes“ ... wie wäre es damit? Jedenfalls nahm er in seinem Buch „The Case Book of Sherlock Holmes“ endgültig Abschied von dem Meisterdetektiv — mit der Begründung, er wünsche nicht, daß seine literarischen Energien allzu sehr in einen Kanal geleitet würden ... — „Ich fürchte, Herr Sherlock Holmes könne es ergehen wie einem jener volkstümlichen Tenöre, die ihre Zeit überlebt haben und dennoch immer wieder der Verführung erliegen, vor ihrem

Auditorium wiederholte Abschiedsverheugungen zu machen. Das muß aufhören, und Sherlock Holmes muß den Weg alles Fleisches gehen!“

Damit also war der Meisterdetektiv hoffnungslos umgebracht? — Halt, halt! Zunächst einmal ist natürlich Sherlock Holmes eine Phantastiegestalt Conan Doyles gewesen, aber diese Phantastiegestalt hat höchst lebendige Vorbilder gehabt, die in der Kriminalistik Englands eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben — Sherlock Holmes: ein mixtum compositum aus recht lebendigen Elementen. Und nun zur Hauptsache: alle diese lebendigen Elemente sind heute vereint in der Gestalt und im Wesen desjenigen Kriminalisten, der seit dem Abschied Percy Savages als der unbesiegbare Meisterkriminalist von Scotland Yard gilt — auf diesen Inspektor William Ven, der als „Billy Ven“ ebenso volkstümlich wie bei den Verbrechern gefürchtet ist und alle Eigenschaften der Conan Doyleschen Gestalt in sich sammelt — das gilt von der ewigen Schagge so gut wie von dem eisernen Schweigen und der besonderen Methode, aus den winzigsten und abwegigsten Spuren mehr als jeder andere Sterbliche herauszulesen ... weshalb man ihn ebenso kurz wie ausschließlich als „Sherlock Holmes redivivus“ bezeichnet hat. — Sherlock Holmes also ward von seinem Autor höchst eigenhändig umgebracht — und Sherlock Holmes ist prompt auferstanden! Er lebt!

Fragt man diesen „Billy Ven“ nach dem „größten“ seiner zahllosen Fälle, die er bearbeitet und gelöst hat, so antwortet er seinen wenigen Vertrauten nur diese drei Worte:

„Die weiße Yacht“.

Und berichtet, ist er besonders gut gelaunt, in seiner wortfagen Art folgendermaßen:

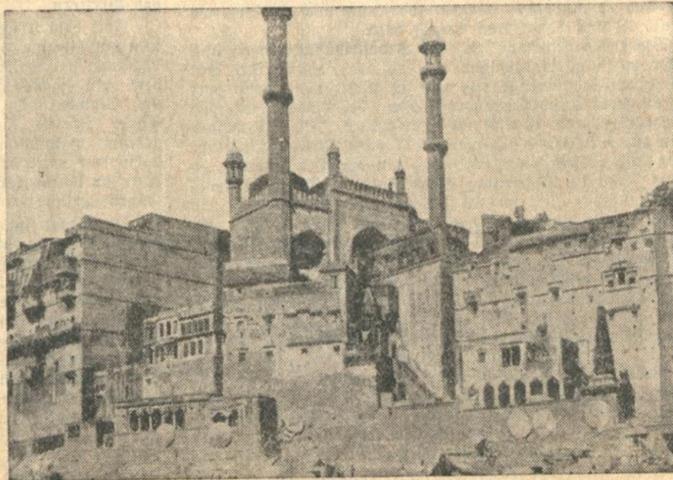
War nicht lange her. War im letzten Jahr, 1933. Ging im Aermelkanal los, Jamohl, mitten auf dem Wasser. In jenem Frühjahr wurde dort mehrfach eine schneeweiße, schnittige Yacht gesichtet. Machte einen merkwürdig unbedeutenden Eindruck. Schaufelte scheinbar absolut steuerlos auf den Wellen. Bald munterte man allerhand an der englischen und französischen Küste, unter den Schiffen. Seelenleute sind sich jeher verdammt abergläubisch gewesen. Sieß bei ihnen also gleich „Der fliegende Holländer“!

Stand fest für sie. Man hatte zwar am Bug des geheimnisvollen Schiffes den Namen „Merle“ gelesen — behauptete aber bald, daß dieser Name in keinem Schiffsregister zu finden sei. Das erhöhte das Geheimnis. Ein Schiff also, das es gar nicht gibt! — „Fliegender Holländer“, wie gesagt. Und damit wollte man nichts zu tun haben, heileibe nicht. Na, und die großen Ozeandampfer, die der Yacht begegneten, kümmerten sich nicht groß darum. Hatten weder Zeit noch Neigung, sich wegen einer kleinen Yacht Gedanken zu machen, deren Besitzer sich vielleicht nur zu einem Schlüsschen unter Deck begaben hatte und nun das Boot fahren ließ, wie und wohin immer es wollte. — Privatsache ...

Bis sich eines Tages doch mal, so aus Laune heraus, ein Schiff herbeiließ, die Untersuchung in Angriff zu nehmen. Das war am zweiten Osterfeiertag. Der englische Dampfer „Darmoor“ traf auf das geheimnisvolle Schiff. Der zweite



Sumere-Tempel in Benares. Säulenhallen, Tierreliefs, zierlich durchbrochene Gitter und ein riesiges Kuppeldach.



Alle Religionen Indiens in einer Stadt! Hoch ragen die Minarets der einzigen mohammedanischen Moschee über die Tempel der tausend Gitter.

Offizier hatte schon so was läuten hören, Erzählungen und Geraune und Gruselmärchen über ein Gespensterboot, über eine herrenlos treibende weiße Nacht. Also bestimmte er den Kapitän, ihn mit zwanzig Mann an Bord gehen zu lassen. Mit zwanzig Mann — denn man konnte nie wissen —!

Das Geheimnis

Natürlich hab ich den braven Mann später verhört. Das ist dabei herausgekommen:

„Wir nahmen unser größtes Boot, bewaffneten uns und legten bald am Heck der Nacht an. Ein Strick hing herunter. Ich kletterte rauf — mit etwas pochendem Herzen, denn man konnte nie wissen, nicht wahr...? Na, aber auf Deck war kein Mensch und keine Kage zu sehen.“

Bald waren wir alle oben und halloteten und schrien und piffen, machten uns auf alle Arten bemerkbar, um eventuell doch noch den Besitzer ran und rauf zu trommeln. Keine Antwort!

Tatsächlich: es war kein Mensch an Bord. Einfach unheimliche Stille. Wir durchsuchten jeden Winkel. In der mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Kajüte stand noch ein gedeckter Tisch, standen noch halbvoll Weinläser, hier war ein opulentes Dinner im Gang gewesen und jäh unterbrochen worden; die Speisen auf dem Tisch waren natürlich schon verdorben.

Und sonst nichts, absolut nichts Auffälliges war sonst noch zu entdecken. Wir ließen natürlich alles unberührt. Dann haben wir die Nacht ins Schlepptau genommen und nach Dover gebracht. Das Boot ist, weiß der Teufel, noch vollkommen festlich — keine Idee, daß es sich etwa um ein Wrack gehandelt hat. Kein Led, keine kleinste Beschädigung. Ein Niesenräffel. — Na, versuchen Sie es zu lösen, mir jedenfalls steht schon lang der Verstand still. Good morning, Sir!“

So weit der zweite Offizier, als die Geschichte schon weitergediehen war. Natürlich:

Die riesige Police

Die Nacht ist gerade so ungefähr zwei Tage aufgefunden und in Dover festgelegt. Da tritt eine neue Wendung ein. Bei Clouds, der großen Versicherungsgesellschaft, Sie wissen ja, meldet sich plötzlich ein gewisser Thomas Wright, ein höchst ehrenwerter, ein wenig unbeholfener Herr aus Südwaales. Er legt umständlich eine Versicherungspolice auf den Tisch des Hauses — na, diese Police hat es in sich: sie lautet auf sage und schreibe vier Millionen Mark nach Ihrer deutschen Währung! Und neben die Police legt er tiefbetäubt und erschüttert noch etwas anderes, nämlich einen Brief seiner armen lieben Schwester, geborenen Wright also, nachmals Evelyn Bell, der Gattin eines immens reichen Bankiers.

Und dieser Brief ist ein einziges Dokument des Jammers: Evelyn Bell ist das Leben leid, und ihr Gatte hegt schon längst die gleiche Abneigung gegen dies irdische Jammerthal, zumal er bei der letzten Pfundkrise ziemlich hat bluten müssen. Jedenfalls haben sie beschlossen, diesem Dasein den Rücken zu kehren, fahr' wohl, schüßde Welt! Allerdings haben sie sich für ihr Sterben etwas besonders Stilvolles ausgedacht: sie werden an Bord ihrer schönen Nacht „Merle“ gehen, mit der für sie so manche liebe Erinnerung verknüpft ist. Sie werden über den Ärmelkanal segeln, noch einmal ein letztes Fest feiern, ganz zweifam und still, und dann, angeführt der ewigen Wogen und des ewigen Himmels gemeinsam in den Tod gehen.

Dies der rührsame und erschütternde Abschiedsbrief der armen Evelyn, welchem Schreiben sie vorzüglich die Versicherungspolice über vier Millionen, zahlbar nach dem Ableben beider Eheleute an Herrn Thomas Wright, beigelegt hat. Und der verlaessne Bruder weint — und bittet schluchzend, man möchte ihm doch gleich einen Scheck geben über die ihm zustehende Versicherungssumme.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Künstler erzählt sein Leben:

Morgens Soldat, abends Hoffchauspieler.

Am 11. Dezember hat Paul Wegener 60. Geburtstag — Ein Gespräch zwischen zwei Aufstritten.

Von Annemarie Lancken.

Bis auf den letzten Platz ist das Theater gefüllt. Kein Wunder, denn ein ganz Großer im Reiche der Kunst ist hier zu Gast: Paul Wegener. Einzig und unnachahmbar stellt er das verbummelte Genie dar, das im Grunde tief adligen Gemütes-geblieben ist; mit feinem, liebevollen Humor zeichnet er die menschliche Schwäche. Alle Register weiß er zu ziehen, um ihr uns nahe zu bringen, den Professor, der ein Trinker geworden ist, den „Kollegen Crampton“. Ein etwas verstaubter Hauptmann, den Wegener mit Fleisch und Blut erfüllt.

Altkluß. Das Publikum raht, überwältigt von der unerhörten Feinheit reifer Kunst. Wieder und immer wieder wird sein Name gerufen.

Die kurze Pause benutze ich zu einem Besuch in seiner Garderobe. Hier erwartet ihn schon seine reizende, junge Frau, im Spiele seine Tochter. Mit Wegener steht er sich die Zigarre an, trinkt ein Gläschen Sekt, so daß ich genügend Zeit habe, ihn in Ruhe ohne Maske, ohne Pose zu beobachten. Fast ein Wunder scheint es mir, wie die maffige Gestalt so viel Beweglichkeit entwickeln kann.

Mit halbgeschlossenen Augen, die Belne weit von sich gestreckt, behaglich in den Stuhl zurückgelehnt, beginnt er, aus den sechzig Jahren eines reichen Lebens zu erzählen.

„Wie ich zum Theater kam? Das ging ganz merkwürdig zu, denn eigentlich war die Bühne etwas meinem Elternhaus durchaus fernliegendes. Mein Vater war ostpreussischer Gutsbesitzer, hart an der Grenze lag unser Besitz; in diesem schönen Lande der Wälder und Seen verbrachte ich meine erste Kindheit.“

Gegen den Willen meiner Pensionseftern ging ich eines Tages als Tertianer zu einer Vorstellung, und ich sah dort den Faust. Ich war ergriffen vom Dämonisch-Titanischen dieser Rolle, und sofort packte mich die Lust, selbst Theater zu spielen, um mich von da an nicht wieder loszulassen. Ich trug das Gehörte zu Hause vor, zum Schrecken meiner Pensionsmutter und zum Entsetzen meiner Eltern. Meine Bitte, Schauspieler werden zu dürfen, stieß auf den heftigsten Widerstand. Ich mußte mein Abitur machen und Jura studieren, da von altersher für unsere Familie ein Familien-

Interessantes aus aller Welt

Mit 15 Jahren 2,75 Meter groß.

In Alexandrien in Ägypten lebt ein junger Eingeborener, der ein Naturwunder ist. Er wächst nämlich in einem fort und unaufhörlich weiter, und obgleich er heute erst 15 Jahre alt ist, weist er bereits eine Größe von 2,75 Meter auf.

Der Junge, um den es sich hier handelt, heißt Saied Mohamed Hegazi. Diese seltsame Erscheinung eines scheinbar unbeschränkten Wachstums, setzte als Folge eines Unfalls ein, den Mohamed Hegazi vor über einem Jahre bei Bauarbeiten erlitt. Als Maurer tätig, stürzte er damals aus ziemlicher Höhe von einem Gerüst in die Tiefe. Der Sturz verließ äußerlich zwar glimpflich — außer einigen Hautabwühlungen trug der Junge keine weiteren, sichtbaren Verletzungen davon — aber irgendwie muß er sich doch eine Krankheit der Knochen zugezogen haben, denn seit jener Zeit schiebt er geradezu in die Höhe.

Ueber ein Jahr lang lag er in der Eingeborenen-Klinik in Alexandrien. Die Ärzte, unter denen sich mancher ausländische Spezialist befunden hat, versuchten alles, um dieses unnatürliche Wachstum aufzuhalten und um dessen wahre Ursachen festzustellen. Aber alle Bemühungen, Eingriffe, Ope-

rationen und Behandlungen blieben ohne Erfolg. Nach einjährigem Krankenlager haben dann die Eltern ihren Jungen Saied Mohamed Hegazi wieder zu sich nach Hause genommen. Aber auch hier macht ihnen der Junge recht viel zu schaffen. Die Räume der Behausung sind für ihn fast zu niedrig, so daß er nur gebückt herumtschleichen kann. Auch das Bett, das er braucht, ist so lang, daß eine Wand durchgestoßen werden mußte, um das Möbel aufstellen zu können.

Alle Welt, und vor allem auch die Ärzte, sind sich längst darüber klar, daß dieser rätselhafte Fall eines Tages schlimme Folgen haben wird. Auch Saied Mohamed scheint das zu fühlen und zu ahnen, denn er ist immer in gedrückter Stimmung. Aber so sehr sich die Sachverständigen auch den Kopf zerbrechen, was man tun könne, um dieses ebenso unnatürliche wie unwahrscheinliche Wachstum eines Menschen zu unterbinden, ist es bisher nicht gelungen, ein Mittel zur Abhilfe zu finden.

Der persische Riese.

Der größte Mann der Welt, ein Riese unter Riesen, lebt, wie sich neuerdings herausgestellt hat, in Persien. Es ist ein Mann, der 3,20 Meter groß sein soll, bei einem Gewicht von 200 Kilo. Ueber diese merkwürdige Erscheinung hat Professor Fuchs vor der Gesellschaft für Ärzte in Wien nähere Einzelheiten berichtet.

Professor Fuchs behauptet, diesen persischen Giganten bei seinem letzten Aufenthalt im Lande des Schah nicht nur gesehen, sondern sogar gründlich untersucht zu haben. Außerdem wies der Wiener Gelehrte Photographien vor, so daß sich seine Kollegen davon überzeugen konnten, daß dieser Riese nicht etwa ins Reich der Fabel zu verweisen sei.

Dieser persische Riese ist erst 20 Jahre alt. Noch bis vor wenigen Monaten war seine Entwicklung ganz normal. Dann fing er plötzlich an, sowohl in die Höhe, als auch in die Breite zu schießen. Das Einzige, was der Wiener Arzt als klinische Abnormität feststellen vermochte, waren gewisse Knochenauswüchse und Schwellungen unter der Haut.

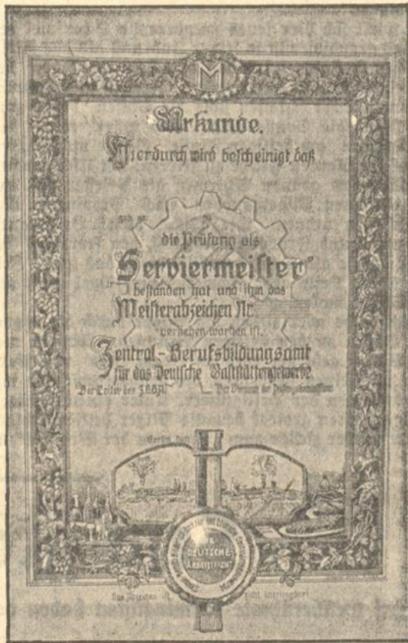
Der Riese bewegt sich nur mit großer Mühe vorwärts. Die größte Sensation dabei ist wohl die, daß man ihn mit einem richtigen Kran an Bord heben muß, wenn er den Dampfer besteigen will, den er benötigt, um von seiner Arbeitsstätte wieder nach Hause zurückzukehren.

Humor.

Vorsicht. Ein Schriftsteller findet Annahme seines Romans bei einer Redaktion. „Warum benutzen Sie ein Pseudonym statt Ihres eigenen Namens?“ fragte der Redakteur. — „Das hat seinen guten Grund,“ lautete die Antwort. „Denn wenn er unter meinem Namen erschiene, würde meine Frau das Honorar einstecken.“ (Answers.)

Der berühmte Tenor. Ein Theaterintendant hörte im Vorübergehen aus einem Hause eine herrliche Tenorstimme erklingen. Ein neues Talent witternd, suchte er eiligst den mutmaßlichen Sänger auf, der sich als ehrlicher Schuster-geselle präsentierte. Ohne lange Erklärungen nahm ihn der Intendant im Sturmschritt mit ins Theaterbüro. Doch o weh! Die Stimme des Wirtchen klang so grauenhaft, daß sich der anwesende Kapellmeister die Ohren zuhielt. „Sie haben doch vorhin so schön gesungen,“ sagte der Intendant ganz betreten. — „Ach, das war nicht ich,“ erklärte der Geselle, „sondern der Caruso im Grammophon.“ (Tit-Bits.)

Aus Kellnern werden Serviermeister



Bekanntlich können jetzt auch Kellner eine Meisterprüfung ablegen. Sie führen dann den Namen Serviermeister, dürfen ein besonderes Abzeichen tragen und erhalten eine Meisterurkunde, deren Abbild wir zeigen.

Aufstiegs war gekommen. Reinhardt hatte damals die größten Künstler um sich versammelt, ich spielte in allen Fächern, war Golo Franz Moor, bald Mephisto und Oedipus, später auch Othello. Abend für Abend stand ich auf den Brettern; während wir uns noch vor dem Publikum verneigten, dachten wir schon an die nächste Rolle.

Im Sommer 1914 wollte ich an der Donau, im Begriff, nach dem Schwarzen Meer zu fahren. In Ungarn überraschte mich der Kriegsausbruch, und sofort kehrte ich nach Deutschland zurück. Ich meldete mich freiwillig, und nach mancherlei Schwierigkeiten wurde der Unteroffizier Paul Wegener feldmarschmäßig eingeleitet. Dann ging's hinein nach Belgien und heran an den Feind. Während meiner Kriegszeit machte ich zu meinem Privatvergnügen kleine Notizen, ohne zu ahnen, daß ich sie einmal zu einem „Flandrischen Tagebuch“ verwerten würde. Im Herbst 1915 wurde ich einer Herzerweiterung wegen entlassen, vorher durfte ich mich noch mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse schmücken. Man reklamierte mich, und Mitte September stand ich bereits zur Eröffnung der Berliner Volksbühne als Franz Moor auf den Brettern.

Nach dem Krieg zog es mich wieder in die Ferne; ich bin nun einmal eine Abenteurernatur, und es reizt mich, Neues anzufangen und Unbekanntes kennen zu lernen. Ich gründete ein eigenes Theater, zog damit durch ganz Europa, von Stambul bis nach Riga, fuhr nach Uebersee, spielte in Chile, Rio de Janeiro, gründete, nach Deutschland zurückgekehrt, Filmunternehmungen, schrieb selbst Filme, spielte darin und hatte bald eine eigene und neue Form gefunden. Aber ich wurde launisch betrogen und erlitt große Vermögensverluste.

Unverzagt fing ich wieder von neuem an, bisweilen hielt ich auch Vorträge über den Fernen Osten und über Probleme chinesischer Weltanschauung, denn mein Interesse für diese Fragen war stets so groß, daß ich sehr viel Zeit und Kraft daran gegeben habe.

Ein reiches und sehr bewegtes, aber auch ein sehr schweres Leben liegt hinter mir, doch trotz 60 Jahren harter Arbeit fühle ich mich frisch wie ein Junger. Ich habe eine große Familie. Fünf mal war ich verheiratet, aber wenn ich es nicht im Lexikon lesen und meine Entfaltung um mich sehen würde, so könnte ich es nicht glauben, daß ich ein Sechziger bin. Ich habe das Gefühl, daß alles wirklich Wichtige noch vor mir liegt.

Meine nächsten Pläne? Große Filmprojekte beschäftigen mich — aber das sind, wie gesagt, noch Pläne!

So lebe ich durchaus in der Zukunft, und nur an einem Tage, dem 60. Geburtstag, werde ich in besinnlicher Rückschau an die Vergangenheit denken.“



Aus Karlsruhe

Nummer 433

Montag, den 10. Dezember 1934

50. Jahrgang

Für die kleine Welt:

Das Weihnachtsmärchen ist da!

„Peterchens Mondfahrt“ im Staatstheater.

Es war also wieder einmal da, das kleine Publikum im großen Theater, und es war mit viel Vorfreude da, mit leuchtenden Augen, geröteten Wangen und herzlichem Lachen. Deshalb war es auch viel lebhafter als sonst im stark besuchten Zuschauerraum.



Peterchen und Annaliese besuchen den Wassermann in der Badewanne.

Sie sahen die Reihen entlang und die Ränge hinauf, die Duben und Mädel, die großen und kleinen, natürlich zunächst nicht ruhig. Wer wollte auch in einer gespannten Stunde Ruhe verlangen? Sie klapperten mit den Sögen ihrer Stühle, rutschten unruhig hin und her und bestaunten die fremde Welt Theater, blinzelten in den vielverzogenen Kronleuchter hinein, betrachteten den farbigen Vorhang und redeten dies und das und fragten und fragten, und spiegelten dabei in Wortwahl und Wortstellung ihre ganze kindliche, wundergläubige, vom Märchen umfangene Anschauung.

Sie plapperten auch in das Vorspiel des Orchesters hinein, doch als der Vorhang aufging machten sie alle „Pf“, und dann war Stille, denn der holde Zauber des Märchenstücks hielt sie umfangen. Vergessen schauten sie in ein Zimmer zur Abendzeit: Peterchen, der frische Bub und sein liebliches blondes Schwesterlein gehen schlafen, doch das Gejammere und Gebrumme eines Malfäfers läßt sie nicht recht zur Ruhe kommen, im Traum sehen sie ihn vor ihrem Bette sitzen und spielen auf einer silbernen Geige und ein Vieblein mit Dibelndumbei singen. Sie kommen mit ihm ins Gespräch, er erzählt sein Mißgeschick vom fehlenden sechsten Beinchen, das auf dem Monde sei, und gleich sind sie dabei, die Fahrt auf den Mond mitzumachen. Er entfaltet die Flügel und führt sie in das Reich der Träume und der Märchen. Es ist weniger die Handlung an sich, als die vertrauten Märchengestalten, die dem Spiel den poetischen Reiz geben.

Natürlich fliegen alle Kinder im Theater mit und nehmen mit ganzem Herzen an den wunderbaren Erlebnissen teil, sie spielen mit, sie reden hinein, verteilen Lob und Tadel; ihr Freund ist der Malfäfer, wenn er aber einmal auf dem Boden liegt, hampelt, strampelt und bambelt, nicht mehr aufkommt, dann lachen sie ihn bei aller Freundschaft aus. Wenn ein schönes Bild kommt, etwa das stimmungsvolle beim Weihnachtsmann, dann rufen sie „Ah!“, und wenn Peterchen und Annaliese Äpfel ansteilen, dann verlangen sie auch. Wenn das Weihnachtslied auf der Weihnachtsinsel angestimmt wird, meinen sie „Des kenne mir a“. Das ist alles ganz lustig für sie, wenn aber die große Kanone auf der Bühne erschallt, die für sie natürlich nicht Bühne ist, sondern Stern, irgendeiner in der weiten Milchstraße, dann drücken sie sich doch etwas tiefer in ihre Stühle hinein. Damit auf den Mond geschossen zu werden, das scheint ihnen nicht so einfach, und so war es zu verstehen, daß, als der vor Angst

schlotternde Malfäfer wimmernd im Kiefenrohr verschwand, eines der kleinen Mädel von oben herab rief: „Mamma heb me“. Das Mädel hat sich gewiß aber dann überzeugt, daß der Flug zum Monde ganz gut ging, und daß man nur keine Angst zu haben braucht, wenn alles gut gehen soll.

Das Märchenstück ist für die Kinder geschrieben und aufgeführt. Die Intendanz des Staatstheaters hat damit der kleinen Welt, wie der erste Abend zeigte, viel Freude bereitet, sie hat ihr eine weihnachtliche Stimmung ins Herz gegeben und dieses Leuchten, das für sie und uns Erwachsene aus dem Worte Weihnachten strahlt, hat sie, während diese Zeilen geschrieben werden, in das Elternhaus getragen und allen geschenkt, die Verührung mit ihr haben.

Ja, wenn es ein Spiel für die kleine Welt ist, so soll sie auch sagen wie es ihr gefallen hat. Da ist ein etwa zwölfjähriger Bub, er klatscht begeistert und kann kein Ende finden, der Vorhang muß ja auch viele Male zum Schluß in die Höhe gehen. Er meint: „Es war sauber, wie ein lebendig gewordenes Bilderbuch. Nur des mit dere Kanonisch mir

net ganz klar worre, wie des g'macht werd.“ Ein kleines Mädel, von dem die Mutter auf meine Anrede meint: „Sie ist noch ganz umfangen von diesem Märchen,“ stottert und starrt und redet dann doch, ja es hat ihr gut gefallen, es erzählt von den Sternen, den kleinen, es sagt klitzekleine Sterne, von dem Weihnachtsmann, dem brennenden Christbaum, dessen Kerzen plötzlich brannten, obwohl sie niemand angezündelt, vom Donnermann, von der Blüthe, von dem wunderschön schimmernden Eismaz, vom Regenfröh, vom Lebkuchenmann, vom Mann im Monde — sie kann kein Ende finden, immer wieder fällt ihr etwas Neues ein. „Wissen Sie, wir waren vielleicht gerade so, als wir damals, vor vielen Jahren so ein Weihnachtsmärchen sahen...“

Da es den Kindern so gut gefallen hat, sei allen Spielern, auch den Zauberflüglern auf der Bühne herzlich Dank gesagt: Marga Klais und Käthe Gebelein, den Geschwistern, Karl Mathias, dem hurtigen, summen, brummen, singenden, springenden und fliegenden Malfäfer, Elfriede Paust, Erna Faber, Marie Genter, Pola Erwig, Paul Müller, Fritz Herz, Friedrich Präter, Otto Rienscherf, Hugo Böcker, Heinrich Kuhne, Paul Gemmecke, Alfons Loebke, Paul Rudolf Schulte, nicht zuletzt dem Spielleiter Ulrich von der Trenck, der mit feinem Empfinden das kindliche Spiel lebendig werden ließ und dem musikalischen Leiter, Kapellmeister Walter Born, der die Musik diskret fakte und sie, richtig empfunden, zur Erhöhung der Stimmung einsetzte.

Zwölfhundert sammeln — Tausende geben.

Der Tag der nationalen Solidarität in Karlsruhe — Was Sammler erlebten.

Tausende auf dem Adolf-Hitler-Platz.

Tausende drängten sich Kopf an Kopf auf dem Adolf-Hitler-Platz, als pünktlich um 16 Uhr Kreisleiter Borch mit einer kurzen Ansprache, einem letzten Appell an das Heer der Sammler die große Sammelaktion des Tages der nationalen Solidarität, die für das ganze deutsche Volk eine so gewaltige, eindrucksvolle Rundgebung der Opferbereitschaft werden sollte, in der Landeshauptstadt eröffnete. Als erstes wurde dem Reichsstatthalter die Sammelbüchse überreicht und während wir uns in das Rathaus drängten, um auch unsererseits ans Werk zu gehen, kurrten schon die ersten Geldstücke

Innenminister Pflaumer, der es auf drei gefüllte Sammelbüchsen brachte, Gebietsführer Friedhelm Kemper mit dem gleichen Ergebnis, dann Oberbürgermeister Käger, Kreisleiter Borch und noch viele, viele andere, die wir nicht alle namentlich nennen können. Auch die Leute von den „Brettern, die die Welt bedeuten“, ließen sich auf der Kaiserstraße sehen, an der Spitze der Intendant Dr. Simmighofen, dann Stefan Dahlen, Paul Hierl, Joachim Ernst, Paul Rudolf Schulte und Karlheinz Löfer, die in der Pause von „Peterchens Mondfahrt“ auch ins Staatstheater eindringen und dort ihre willigen Spender fanden.



Minister Pflaumer



Der Reichsstatthalter



Fritz Plattner

aus den Reihen der Sammler selbst in die Büchse dieses ersten Sammlers.

Hunderter und Aberhunderter schoben sich von allen Seiten heran und von diesem Augenblick an blieb der Reichsstatthalter der Mittelpunkt einer dichten, schwarzen Menschenmenge, die sich langsam über den Adolf-Hitler-Platz wälzte. So konnte denn der Reichsstatthalter als erster bereits nach einer knappen Stunde die erste gefüllte Sammelbüchse auf dem Rathaus wieder abliefern, die nicht weniger als 104.13 M. enthielt. Mit diesem Rekordergebnis ging es weiter. Nicht einen Augenblick hörte der Zustrom der eifrigen Spender auf, Großmutter und Enkelkind kam, Jungens und Mädels, Arme und Reiche, jeder gab sein Scherlein, Markstücke, Fünzigpfennigstücke, Groschen und Kupfer. Geldstück um Geldstück fiel kurrnd in die immer schwerer werdende Büchse. Der ersten folgte bald die zweite, die dritte und die vierte und als der Reichsstatthalter nach beinahe vier Stunden seine Sammelaktion schloß, da hatte er insgesamt sechs wohlgefüllte Büchsen abgeliefert, die das Rekordergebnis von 516 Mark ergaben.

Auf der Straße der „Prominenten“.

Und wie auf dem Adolf-Hitler-Platz, so bot sich in allen Straßen, auf allen Plätzen das gleiche Bild der freudigen Opferbereitschaft. Insbesondere auf der Kaiserstraße, am Samstag die Straße der Prominenten, wo sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge unaufhörlich, gleich einer Riesenschlange auf und abwärts schob. Kaum minder groß war die Menschenmenge, die sich auf dem Vortopflatz vor der Hauptpost um Fritz Plattner, den Bezirksleiter der deutschen Arbeitsfront scharte. Immer wieder ging ein Schmunzeln durch die dichten Reihen, schallte Gelächter auf, denn Fritz Plattner zeigte sich entschieden als Sammler von Format, der sein Publikum gut zu unterhalten wußte. Seine Anziehungskraft dehnte sich auch auf andere Sammler aus, die in seinem Schatten für ihre Sammelbüchse geschickt zu profitieren wußten.

Dazwischen also lag die Kaiserstraße, wo einem auf Schritt und Tritt die prominentesten Sammler begegneten. Da war der

Bei den „kleinen Leuten“.

Während also im Zentrum der Stadt das Auf und Ab der Massen pulsierte, während Tausende immer und immer wieder nach dem Geldbeutel griffen und freudig gaben, hatten wir in unserem Sammelbezirk die Arbeit aufgenommen und dieser Sammelbezirk war das Dörfle.

Es wäre interessant, festzustellen, inwieweit man sich bei der Aufteilung der Sammelbezirke unter die „Prominenten“ von deren jeweiligem Bekanntheit in diesen Bezirken leiten ließ. Jedenfalls war ein Großteil der Karlsruher Presse dem Dörfle zugeteilt, und als ich zum erstenmal die Wirtsstube eines kleinen Gasthauses betrat und einer aus der Tischrunde die etwas mißtrauische Frage aufwarf: „Ja, bist Du a prominent?“ da ertönte es aus dem Hintergrund mit prophetischer Gewißheit: „Wenn einer den Hut so schief uff em rechte Ohr siche hat, dann ist er sicher von der Zeitung.“ Womit ich mich geschlagen gab. Sollte also doch zwischen dem Journalismus einerseits und den Kneipen von Karlsruhes Altstadt andererseits enger Konnex bestehen, der sich meiner Kenntnis entzieht? Ich möchte die Frage offen lassen und gleichzeitig den Leser bitten, keine falschen Rückschlüsse zu ziehen.

Sehr gerne hätte ich mich mit dem Herrn über die psychologisch interessante Frage der tieferen Zusammenhänge von Hutform und Journalismus unterhalten, aber er blieb mir die Begründung schuldig und seither beschäftigt mich dieses Problem unaufhörlich und droht zum Komplex zu werden.

Jedenfalls sind wir der Leitung der Sammelaktion dankbar, daß sie uns diesen Sammelbezirk zugeteilt hatte, denn nirgendwo wäre für uns der Eindruck der Not- und Opferbereitschaft



Der Schuss auf den Mond.

Jeden Abend, jeden Morgen
Chlorodont

die heute das ganze deutsche Volk erfüllt, härter gewesen, als gerade hier, in diesem Stadtviertel der Ärmsten der Armen, wo immer noch ein Großteil der Bevölkerung auf die Göttergütigkeit der wohlhabenden Volksgenossen angewiesen ist. Sicher, daß hier keine Retordergebnisse zu erzielen waren, aber daß wir überhaupt etwas zusammenbrachten, hier, wo jeder zweite, der einem begegnet, von den Bezügen der öffentlichen Fürsorge lebt, das bleibt für die, die in diesen Straßen sammelten, ein leuchtendes Beispiel wirklicher Opferbereitschaft und zugleich ein erschütterndes Ergebnis stillen Heldentums. Drei einzelne Markstücke fanden sich bei der Abrechnung in meiner Büchse und immer noch frage ich mich, wer die gegeben haben könnte. Nicht einer von all den Männern und Frauen, die meiner Sammelbüchse ihr Scherflein spendeten, sah mir darnach aus, als könne er ohne Bedenken diesen Betrag entbehren, als sei eine Mark nicht der Lebensunterhalt von zwei oder drei Tagen. Wir sind stille geworden und sehr nachdenklich in diesen vier Stunden unserer Sammelstätigkeit in Karlsruhes Altstadt.

In Alt-Karlsruhe.

Markgrafenstraße 1 bis 15, das ist mein Sammelbezirk. Fünfundzwanzig Schritte hinauf, fünfzig Schritte hinab, so pendele ich hin und her, zwischen Brunnenstraße und Kronenstraße. Eng und winzig ist die Gasse, willkürlich springen die kleinen Häuschen aus der Front hervor. So niedrig sind die Häuser, daß der Volksmund den Spruch geprägt hat, man könne den Hausschlüssel im Dachstuhl verdecken. Alt sind diese Häuser, uralt und schief. Der schmutzgraue Verputz weist Risse auf, gleich den vorpringenden Ähren einer alten, abgearbeiteten Hand. Die blinden Fenster gähnen schwarz und unsagbar traurig. Man kann sich nicht vorstellen, daß hier einmal die Sonne scheint. Und die Menschen, die hier wohnen, scheinen so alt zu sein, wie ihre Häuser. Sie sehen sich alle ähnlich, das Leben ist ihnen allen so vieles schuldig geblieben. Kinder hocken auf den alten ausgetretenen Treppentufen und spielen. Ihre Augen sind alt und wissend. Sie sind schon, lassen sich in kein Gespräch ein. Rot und Armut springen überall ins Auge.

Eine gutmütig aussehende, runde Frau, die, am Arm das prall gefüllte Einkaufsnetz, auf mich zukommt, ist mein erstes „Opfer“. Sie framt ihren abgenutzten Geldbeutel hervor: „Viel kann ich Ihnen net gebe, aber was ich noch an Kupfer hab, des solle Sie hame.“ Es sind insgesamt 14 Pfennige. Krähen am Schaufenster des Trödleradens, in dem bunter Kleinram in wirrem Durcheinander liegt, stehen zwei junge Burchen in eifriger Betrachtung versunken. Das Klirren meiner Sammelbüchse schreckt sie auf. Sie abern ein bißel, aber dann ist der Inhalt meiner Büchse um zwei Groschen reicher geworden. Schnell überquere ich die Straße, denn dort droht mir ein Mädchen zu entkommen. Erst will sie nicht recht, aber dann mache ich ihr schöne Augen — so gut mir das eben gelingt — lächle unentwegt freundlich und so holt sie schließlich feufzend doch ein Fünferle hervor. Ueberhaupt habe ich bei Frauen mehr Glück, sie lassen sich leichter umstimmen. Denn hier fällt es keinem leicht, auch nur einen Groschen zu geben. Wer hier gibt, der opfert wirklich, weil jeder Pfennig Verzicht bedeutet, Verzicht auf ein Brötchen, auf einen Apfel, auf eine Handvoll Bonbons, auf eine Zigarette.

Die freundlichen Nachbarn.

Die erste Stunde ist um. Meinem Tätigkeitsdrang fehlt es an Nahrung. Mein Sammelbezirk ist recht still. Es „brandelt“ durchaus kein Verkehr. Jetzt kommen schon die ersten aus dem Stadttinnern durch. Sie haben schon gegeben. Manche geben noch einmal. Mit den Bewohnern der Straße habe ich mich schon angefreundet. Jeder von ihnen hat mir sein Teil beigegeben. Sogar vom zweiten Stock oben hat man mir einen Groschen zugeworfen. Kinder kommen schüchtern herbeigetrippelt, sind stolz darauf, mir etwas geben zu

dürfen. Ja, selbst der arbeitslose Familienvater aus dem ersten Stock, der mir zuerst seine Unterstützungskarte zeigt, damit ich überzeugt bin, daß er nur 6 Mark Unterstützung in der Woche erhält, spendet einen Zehner. Sie setzen alle ihre Ehre daran zu geben, was in ihren Kräften steht. Sie wollen nicht ausgeschlossen sein aus der Gemeinschaft der Opfernden, sie wollen mit dazu gehören.

Es ist rührend, welchen Anteil sie an meiner Tätigkeit nehmen. Sie geben mir „Taps“: Dort in jenem Laden werden Sie etwas bekommen, der und der gibt gern und viel, jener drüben ist ein Weizhals, lassen Sie sich nicht abweisen, der hat schon Geld, drüben in der Wirtschaft sitzt heute abend ein Stammtisch, da müssen Sie um zehn Uhr hingehen.

So geben sie Ratsschläge und freuen sich mit mir, wenn wieder ein Geldstück in der Büchse klingelt. Sie schämen ab, was ich wohl schon gesammelt haben könnte, prüfen mit sachverständiger Miene das Gewicht meiner Sammelbüchse, kurz, zeigen so viel Interesse, daß ich mit keinem meiner „Sammelkollegen“ auf der Kaiserstraße tauschen möchte.

Die „Konkurrenz“.

Manchmal entspinnt sich Fehde mit der „Konkurrenz“ aus den Nachbarbezirken, die in mein „Hoheitsgebiet“ eindringen wollen. Dies insbesondere in den Wirtschaften am Abend. Rasch verkündet man mir immer beim Eintritt gleich: Seit 10 Minuten der vierte, der fünfte, der sechste. Trotzdem springt doch immer wieder eine Kleinigkeit dabei heraus. Reihum an den Tischen geht meine Sammelbüchse und muntere Reden begleiten sie. Ihr Ton ist von erfrischender Natürlichkeit. Das Du scheint hier allgemein gebräuchlich zu sein. Jedenfalls habe ich mir reichlich Nähe gegeben, mich schnellstens zu affinitätisieren.

Und dann fanden wir gegen 11 Uhr wieder im großen Bürgeraal des Rathauses, wo an den Tischen die Rechner eifrig über die mehr oder weniger umfangreichen Geldhäufchen aus den geleerten Büchsen gebeugt saßen, warteten in langer Schlange Reihe geduldig bis wir an die Reihe kamen, waren gespannt auf den Erfolg unserer Tätigkeit, und nicht minder auf den unserer Kollegen, und buchten schließlich diesen Tag, da wir erstmals als Straßensammler unterwegs waren, als ein schönes und eindrucksvolles Erlebnis.

Mein schönstes Erlebnis beim Sammeln.

Aller Anfang ist schwer. Die Wahrheit dieses alten Sprichwortes mußte ich erkennen, als ich nach der ersten Viertelstunde meiner Sammlertätigkeit mit Ach und Krach einen Groschen — vielleicht war es auch nur ein „Zworing“, wie der Bayer die Zweipfennig-Kupfermünze zu bezeichnen pflegt — von einem Bekannten mit süß-sauerem Lächeln in meine Büchse geschoben bekam und zwar so, daß ich beim besten Willen den vollen Wert der Gabe nicht abschätzen konnte. Der geringe Anfangserfolg kam wohl daher, daß der mir zugewiesene Sammelbezirk in unmittelbarer Nähe des Adolf-Hitler-Platzes lag, auf dem die in die Seitenstraßen abströmenden schon ihr Scherflein auf dem Hauptopferstock abgelegt hatten. Kein Wunder also, daß auch mein sanfterer Augenblick und mein zuckerküßelstes Werben fast immer mit dem stereotypen Hinweis: „Hab schon gegeben“ beantwortet wurde. Aber so schnell darf man sich nicht geschlagen geben. Als Beispiel, wie man es machen muß, tauchte die Gestalt des seltsamen Hofschauspielers Mark vor meinen geistigen Augen auf, der als Bettler im „Weißen Köh!“ sein Prinzip „Nur nix auslaßn!“ so marant in die Tat umzusetzen wußte. Und richtig! Bald ging es besser. Wenn es auch keine Silberlinge regnete, so tröpfelten doch die Nickelmünzen und die Pfennige recht ergiebig trotz der scharfen Konkurrenz der lieben Kollegen, die mir mit List und Tücke meine Kundtschaft an der Kreuzstraße abzufangen versuchten. Trotz der ungünstigen

Geschäftslage gelang es mir, Alt und Jung, Männlein und Weiblein, wenn auch manchmal nur mit allem Aufgebot an Veredelmacht, zu einem Griff in den Geldbeutel zu veranlassen. Die stichelhaarige Behauptung eines Berufskameraden, ich hätte „unlauteren Wettbewerb“ getrieben, entbehrte natürlich jeder Grundlage. Richtig ist nur, daß ich einige frische Brezeln, die mir die Marie vom „Fürstenberg“ zur Stärkung mitteiltsvoll aus dem Fenster reichte, stückweise der jüngeren weiblichen Kundtschaft als kleine Anerkennung ihrer Mithergierigkeit abgab. Aber das ist doch keine „Bestechung“. Pfui, wie häßlich! Auch hier sieht man wieder: „Es ist so schwer ein braves Kind zu sein. Ach Gott, wie sind die Menschen doch gemein...!“

Aber tröst dich altes Herz —
Auch von mir war's nur ein Scherz!

Daß es noch wirklich herzensgute und brave Menschen gibt, das bewies mir folgendes Erlebnis: Eine Frau, der die Sorgen des Alltages tiefe Runen ins Gesicht geschnitten hatten, so daß ich es gar nicht wagte, sie um eine Gabe zu bitten, kam — nachdem sie schon einige Schritte von mir weg war — wieder zurück und legte zwanzig Pfennig in die Sammelbüchse. Im Laufe des kurzen Gesprächs, das ich an meinen Dank anknüpfte, erfuhr ich, daß der Mann dieser Frau seit drei Jahren erwerbslos ist und daß sie die zwanzig Pfennig an Brot absparen mußte, das sie für den Sonntag holen wollte. Diese einfache schlichte Feststellung war so herzergründend, daß ich unwillkürlich meinen Gut abnehmen mußte vor einer solchen Opferwilligkeit.

Noch vieles ließe sich erzählen von schönen und weniger schönen Erlebnissen, von der Göttergütigkeit der Stammtischfreunde vom See und anderen „Europäern“, von der scheinbaren Widerborstigkeit und Weichherzigkeit der Indianer im „Bauerischen“, die ich noch in letzter Stunde mit abreiben konnte und noch vieles andere. Aber all das verblaßt gegen die Opferfreudigkeit der armen Frau in der Zähringerstraße. Das war und bleibt mein schönstes Erlebnis.

K. B.

Der kupferne Sonntag.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Schön hat er angefangen der kupferne Sonntag. Hell und klar wie an einem Frühlingstag präsentierte sich der Vormittag und ein dicker grauer Nebel — die reinste Milchsuppe — verwandelte den Nachmittag zum frühen Abend. Natürlich wurde dadurch der Verkehr auf den Straßen recht ungünstig beeinflusst. Viele, die sich am Vormittag schon auf den ortszufälligen Kaiserstrassenbummel zur Befichtigung der reichhaltigen und zum großen Teil recht geschmackvollen Schaufensterdekorationen gefreut hatten, zogen das Stodenbuden dem Spaziergang im Freien vor, so daß von einer starken Geschäftsbelebung am kupfernen Sonntag von dieser Seite kaum gesprochen werden kann. Ein guter Ausgleich allerdings wurde geschaffen durch den starken Zuzug von auswärts, insbesondere aus der benachbarten Pfalz.

Einen besondern Genuß hatten am Sonntag die Ausflügler ins Gebirge. Schon vom Turmberg aus hatte man einen prächtigen Ausblick auf das tief gelegene Brodelende und wogende Nebelmeer des „Tiefenlands“. Ueber dieser unübersichtlichen Nebelschicht wölbte sich bis zum Abend ein blauer Himmel mit strahlendem Sonnenschein.

Varieté-Abend in der Festhalle.

Dem „Bunten Abend“ am ersten Adventsonntag ließ die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ am Kupfernen Sonntag einen Varieté-Abend im großen Saal der Festhalle folgen. Auch diese Veranstaltung, die im Gegensatz zu den Stuhlfkonzerten mit Restauration stattfand, hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Neben der Musikkapelle Solinger, die recht anerkanntswürdige Leistungen bot, machten sich besonders verdient der Ansager und Vortragskünstler Land, dessen „himmlischer“ Witz allerdings etwas fehl am Ort war, ferner Konzertsänger H. Klein aus Bernsbach, der mit seiner kraftvollen, biegsamen und gutgeschulten Baritonstimme rauschenden Beifall erzielte. Die Artisten Samassa und Carron, die am hochhängenden Trapez und am Flugseil waghalsige und lebensgefährliche Akrobatikstücken vorführten und eine Abteilung des Harmonikaspielrings 1929, die unter Leitung ihres jugendlichen Meisters Schüb flott und sauber musizierten.

Altersveteranen. Der Oberbürgermeister hat der Frau Barbara Brennfied Witwe hier aus Anlaß der Feier ihres 90. Geburtstages ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe überreicht.

Karlsruher Künstler im Rundfunk. Opern- und Konzertsängerin Hilde Paulus, die bestbekannte und geschätzte Altistin singt am Dienstag vormittag 10.45 Uhr bis 11.15 im Reichsender Stuttgart Singsamerlieder von Brahms. Am Freitag Konzertpianistin Heddy Stüb e l.

Gertrud Niedinger, eine Tochter des Herrn Polizeirat Niedinger, konnte einen mehrjährigen sehr günstigen Vertrag als 1. Opern- und Koloraturvibrante an der Staatsoper München abschließen. Bisher war Fräul. Niedinger an der Staatsoper in Braunschweig mit großem Erfolg tätig.

Die Kammer-Vokalisten geben ab heute den Großtonfilm „Mein Liebster ist ein Jägermann“. Die amüsante Handlung mit zugkräftigen Schlagermelodien spielt zur Zeit des Kaisers Franz Joseph in Jschl. Die Rolle des Kaisers Franz Josef wird von Karl Ehmann, dem heute noch in Jschl lebenden Doppelgänger des verstorbenen Monarchen, gespielt. Im Beiprogramm das Lustspiel „Der Herr von nebenan...“ sowie die neueste Uemka-Tonwoche.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Interentenst.)
Montag, den 10. Dezember.

Staatstheater:
Belshazzers Gastmahl; Brautnacht; Die Medaille, 20—22.30 Uhr.
Volkstheater:
Balaklava; Die Sportler; Jäger, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Residenz-Theater: Geschichten aus dem Wiener Wald, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Maria-Balsh: Die und Das, die Wästenhühne, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Die für Dich — Du für mich, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Theater: Die für Dich — Du für mich, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Theater: Mein Liebster ist ein Jägermann, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen:
Kaffee-Vauer: Konzert mit Ostspiel Bandstiel.

Hausfrauen! Achtung!

Weihnachts- und Spendenammlung.
Im Laufe der nächsten Tage werden NS-Frauenchaft Technische Nothilfe und Polizei die Spenden bei Euch abholen.
Hausfrauen, richtet Eure Spenden!

Sanierung der Karlsruher Altstadt.

Wichtige Beschlüsse des Stadtrates.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Dritten Reiches gehört die Gesundung der Wohnverhältnisse in den Großstädten. Die frühere Zeit hatte wohl die Mängel an dem Aufbau der Städte erkannt, aber nicht die Kraft, sie zu überwinden. So sprach man in Karlsruhe schon seit Jahren von der Sanierung der Altstadt, ohne daß ein wirklicher Schritt vorwärts getan wurde. Nunmehr will die Stadt ernstlich an die Gesundung der Altstadt herantreten. Ein Vorentwurf für die Bereinigung des sogenannten „Dörfle“ ist bearbeitet; die mutmaßlich entstehenden Kosten sind ermittelt. Daß bei der Verbesserung der Karlsruher Wohnverhältnisse gerade mit dem „Dörfle“ angefangen wird, dürfte dem allgemeinen Wunsch der Bevölkerung entsprechen. Um die nicht unbedeutenden Kosten zu decken, ist zunächst beim Reich, das für die Stadt-sanierungen Mittel bereitgestellt hat, ein Antrag auf einen Zuschuß gestellt worden. Die Neugestaltung im einzelnen ist noch nicht festgelegt; immerhin ist sicher, daß eine brauchbare Sanierung des „Dörfle“ nur durch Niederlegung verschiedener Baublöcke erzielt werden kann. Die notwendig werdenden Ersatzbauten will die Stadt nicht selbst herstellen; dies soll vielmehr in erster Linie der privaten Initiative überlassen werden. Auch sollen die Hausbaupläne unter weitgehender Zuziehung der privaten Architektenschaft aufgestellt werden.

Der „Christbaum für Alle“ wird wieder aufgestellt.

Der in Karlsruhe heimisch gewordene Brauch, über die Weihnachtszeit einen „Christbaum für Alle“ aufzustellen, soll auch in diesem Jahr geübt werden. Die Stadtverwaltung wird den Baum, wie im vorigen Jahr, auf dem Adolf-Hitler-Platz aufstellen und ihn am Heiligen Abend, am 1. und 2. Weihnachtsabend, am Silvesterabend und am Neujahrsabend elektrisch beleuchten. Dazu wird die städtische Schülerkapelle am Heiligen Abend und am Silvesterabend in der Zeit von 17—17½ Uhr Weihnachtsmusik spielen. Weiter wird auch dieses Jahr wieder auf dem Hauptfriedhof, und zwar im Vorhof der Friedhofskapelle, ein Weihnachtsbaum aufgestellt und an denselben Abenden, wie der Baum auf dem Adolf-Hitler-Platz, beleuchtet werden.

Gebührenpflichtige Verwarnungen bei Uebertretung der Feldpolizeiordnung.

Mit Wirkung vom 1. November ds. Js. an werden die häufig vorkommenden Uebertretungen der Feldpolizeiordnung unmittelbar durch gebührenpflichtige Verwarnungen

bestraft werden. Das städtische Tiefbauamt erhielt Auftrag, die nötigen Vollzugsmaßnahmen zu treffen.

Ausstellungen.

Die Stadt stellt die städtische Ausstellungshalle zu folgenden Ausstellungen zur Verfügung:

- a) Für eine große Kunstausstellung „Das gute Bild“, die dazu dienen soll, den Künstlern Gelegenheit zu geben, ihre Werke auszustellen und zu verkaufen, in der Zeit vom 16. bis 30. Dezember ds. Js. der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.
- b) Für eine große Kaninchenchau („Vadentiachau“) der Kreisgruppe Baden im Reichsverband Deutscher Kaninchenzüchter in der Zeit vom 12. bis 14. Januar 1935.
- c) Für eine Ausstellung „Leben und Gesundheit“ zu einem noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt im nächsten Jahr dem Deutschen Hygienemuseum in Dresden.

Freie Benützung der Eisbahn im Stadtpark durch die Arbeitslosen.

Den Arbeitslosen der Stadt wird auch im Winter 1934/35 die freie Benützung der Eisbahn im Stadtpark gestattet. Eintrittskarten werden durch das Arbeitsamt und das städtische Fürsorgeamt ausgegeben.

Abgabe von Klärschlamm zu Düngerszwecken.

Zur Förderung des Abfages von Düngerschlamm aus dem Klärwerk Neurent wird genehmigt, daß, sofern genügend Sammelaufträge vorliegen, der Düngerschlamm den Beteilern durch das Tiefbauamt zugeführt wird. Die Fuhrkosten werden auf den Abgabepreis verhältnismäßig umgelegt. Diese Einrichtung soll vor allem den Siedlungsgenossenschaften und den Kleinrentnern dienlich gemacht werden.

Sicherung des Verkehrs.

Die verkehrsmäßig am Ötende der Insel in der Kaiserstraße vor dem Restaurant Moninger erbaute Bordsteintreppe hat sich bewährt. Infolgedessen werden solche Treppen weiter erbaucht an den Inselböden in der Kaiserstraße vor der Hauptpost (Westkopf der Insel), in der Kaiserstraße und in der Kaiserstraße beim Adolf-Hitler-Platz (soweit an dem dem Verkehr entgegengekehrten Kopf der Inselinsel).

Jubiläum.

Die städtische Betriebskrankenkasse konnte am 18. November d. J. auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Der Stadtrat erkennt die leistungreiche Tätigkeit der Kasse in diesen 50 Jahren an und beglückwünscht sie zu ihrem Jubiläum.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Montag, den 10. Dezember 1934.

50. Jahrgang / Nr. 433.

Minister sammeln.

Die Sammelaktion in Baden.

Ministerpräsident Köhler in Mannheim.

in Mannheim, 8. Dez.

Ministerpräsident Köhler war gerade eine halbe Stunde mit der Sammelbüchse für das Winterhilfswerk im Dienst, als wir ihn an der Ecke der Planen und dem Ring gegenüber dem Wasserturm trafen; eine der belebtesten Ecken an der Ost-Westseite der Stadt.

Zuerst die Spende, und während das Geldstück im Spalt verschwindet, schnell einige Fragen.

„Sind Sie zufrieden mit den Mannheimern, Herr Ministerpräsident?“

Ministerpräsident Köhler versicherte, befriedigt lächelnd: „Oh ja, ganz gut, ich kann nicht klagen. Man ist sehr freigebig. Moment — Danke schön. Ich bin erst seit einer halben Stunde hier an der Ecke, aber es geht schon ganz gut.“

„Werden Sie viel erfannt?“

„Na, ja schon, aber darauf kommt es ja nicht an. Das soll ja keine Sensation sein, es ist ja alles für die gute Sache. — Die Hauptsache, daß viel eingeht. — „Ah, sind Sie schon ausgekämmt?“ Die Frage gilt einer Gruppe Bekannter, die von der Stadt her kommen.

Es fehlt also nicht an Bekannten, die ihr Scherflein einwerfen und gleichzeitig oder anschließend sich unterhalten. Aber dazu ist heute nicht viel Zeit, dem Ministerpräsidenten ist die „Kundschaft“ viel lieber, als die Bekanntheit. Gespräche, die zu lang zu werden drohen, werden sanft, aber wirkungsvoll abgebrochen durch eine Wendung mit der Sammelbüchse zu dem vorbeistuhenden Publikum. Manchmal wird ihm etwas hingehalten, ein Blatt Papier oder ein kleines Notizbuch und er schreibt darauf.

„Sie geben auch Autogramme, Herr Ministerpräsident?“

„Ja, wenn gerade jemand Wert darauf legt und Papier dabei hat. Ich bin sonst nicht so sehr dafür, mir ist schon lieber, die Leute geben so, ohne Gegenleistung. — „Heil Hitler! Ah, nein, so kommen Sie bei mir nicht durch.“ Der Angesprochene greift in die Tasche ...

Viele Händedrucke muß der Ministerpräsident erwidern mit Bekannten, herzlich zwar, aber kurz, denn hier ist Zeitverlust durch Gespräche über persönliche Dinge Selbstverlust für das Werk, für das gesammelt wird.

Seine Sammelbüchse wird allmählich gewichtiger, der Klang der fallenden Geldstücke dumpfer, der abendliche Verkehr nimmt zu.

Der badische Ministerpräsident wird in Mannheim keine Enttäuschung erlebt haben. Die Mannheimer waren selbstverständlich neugierig, ihren Ministerpräsidenten auf der Straße sammeln zu sehen, aber sie ließen sich diese Neugierde schon etwas kosten.

Kultusminister Dr. Wacker in Freiburg.

Freiburg i. Br., 8. Dez. Am Samstag, dem Tag der nationalen Solidarität, hatte sich auf dem weiten Platz vor dem Rathaus um die dritte Nachmittagsstunde eine große Zahl von Volksgenossen und Volksgenossinnen eingefunden, um der Eröffnung der Sammlung am Tag der nationalen Solidarität beizuwohnen. Die NS-Kreisapelle unter Obermusikmeister Lühmann unterhielt die hartende Menge mit einigen schneidigen Märschen, bis Oberbürgermeister Dr. Kerber auf dem Balkon des Rathauses erschien, um alle, die sich in den Dienst der Sam-

lung gestellt haben, insbesondere den von Karlsruhe gekommenen Minister für Kultus, Unterricht und Justiz, Dr. Wacker, zu begrüßen.

In einer kurzen Ansprache legte Minister Dr. Wacker dar, daß es keine Macht der Erde geben wird, die vom Schicksal ungleich verteilten Güter gleichmäßig zu verteilen. Aber der Nationalsozialismus habe es sich zum Ziel gesetzt, ausgleichend zu wirken. Wenn man auch den völkischen Gedanken nicht anerkennen wolle, dann wenigstens den christlichen: Hilf deinem Nächsten. Und der Nächste ist für uns Nationalsozialisten unser Volksgenosse. Daß sich alle solidarisch fühlen, dafür liefern die Oerren aus Wirtschaft, Politik, Staat und Stadt heute den Beweis. Sie wollen praktische Hilfe leisten, um den Ärmsten der Armen Freude und Hoffnung zu bringen, zum Fest der Liebe. Der arme Volksgenosse soll etwas spüren von dem Begriff der Volksgemeinschaft, wie sie dem Geist des Führers entspricht.

In das dreifache Sieg-Heil auf den Führer stimmten alle begeistert ein. Nach dem Gesang des Deutschland- und Horst-

Wessel-Liedes leitete Minister Dr. Wacker unter lautem Beifall die Sammlung bei den Sammlern ein. Hierauf verteilten sich die einzelnen Sammler auf die verschiedenen Bezirke.

po. Ettlingen, 9. Dez. Der Tag der nationalen Solidarität wurde hier zu einem großen Erfolg echter Volksgemeinschaft. Zahlreiche Sammler hatten sich zur Mitarbeit gemeldet, da waren neben Landrat und Bürgermeister eine große Zahl von Beamten, da waren die Lehrerschaft von Volksschule, Gewerbeschule und Realgymnasium, da waren Direktoren und Angestellte von Fabriken wie Handwerksmeister vereint im Dienst des großen Gedankens. Und als sie mit schweren Sammelbüchsen am Abend zurückkehrten, waren alle voll des Lobes über das Verständnis, das sie mit ganz verschwindend geringen Ausnahmen in jedem Haus gefunden hatten, besonders Lob wurde allenthalben denen gesendet, die sichtbar aus der Kenntnis eigener Not noch dem noch Ärmteren gern und freudig gaben. So ist auch das Ergebnis von rund 1000 RM. ein sehr gutes.

id. Mosbach, 10. Dez. Bei der am letzten Samstag, dem „Tag der nationalen Solidarität“ durchgeführten Winterhilfssammlung hat unsere Stadt 835,89 RM. aufgebracht. Im politischen Kreis Mosbach war das Ergebnis rund 2390 RM.

50 Jahre Cäcilienverein Baden-Baden.

Erstaufführung „Das Lebensbuch Gottes“, Oratorium von Joseph Haas.



Otto Schäfer
Erzd. Musikdirektor

der Cäcilienverein, der gemischte Chor der Stiftskirche Baden-Baden im großen, bis auf den letzten Platz besetzten Bühnensaal des Kirchhauses mit einem festkonzert die Feier des fünfzigjährigen Bestehens begehen. Er wurde, wie der Chronist zu berichten weiß, im Jahre 1884 ins Leben gerufen, um dem Gottesdienste der Sonntag- und Feiertage durch Aufführungen bedeutender Chor- und Orchesterwerke einen würdigen und erhabenen Rahmen zu geben. Seine Gründung ist aber nicht gleichbedeutend mit dem Anfang jeder kirchenmusikalischen Betätigung überhaupt in der alten markgräflichen Residenz. Diese fand vielmehr schon viele Jahrzehnte früher eine Pflegestätte und ist vermutlich so alt wie die Stiftskirche selbst.

Seit 38 Jahren steht dem gemischten Chor der Stiftskirche der Erzd. Musikdirektor Otto Schäfer vor, er hat es in unerwählter Arbeit verstanden, seine Sänger und Sängerinnen so zu schulen und ihre Stimmen zu einem geschlossenen Singen zusammenzuführen, daß wir in diesem Baden-Badener Kirchenschor einen der besten Badens besäßen. Otto Schäfer kennt aus einer jahrzehntelangen Erfahrung heraus die Ausdrucksmöglichkeiten der Stimme, er ist ver-

traut mit der Kunst des a-capella-Gesanges und seine Verbundenheit zur Musica sacra führt ihn den rechten Weg, d. h. die Wiedergaben religiöser Musik unter seiner Stabführung sind ein Dienen am Werke: Der persönliche Ausdruck verschwindet hinter dem Willen und dem Stil der Musik. Diesen festgeprägten Stil, dazu als Voraussetzung gleichsam eine liebevolle und genaue Einstudierung, ein Verbundensein mit den seelischen Werten der Musik liehen die konzertmäßigen und kirchenmusikalischen Aufführungen erkennen.

Chor und Dirigent gehörten unseres Wissens mit zu den ersten, die die kirchlichen Werke Anton Bruckners im Rahmen des Gottesdienstes brachten; unvergessen die prachtvolle, eindringliche und durchformte E-moll-Messe dieses Meisters im Rahmen des zweiten badischen Brucknerfestes.

Auch der zur Besprechung stehende Abend ließ diese Tradition des strengen und festliegenden Stils der Musica sacra sichtbar werden in der klaren und schmucklosen Zeichnung des Dirigenten Otto Schäfer, der auf äußerliche Figuren in der Führung des Stabes verzichtete, weil es ihm einzig und allein auf das Wesentliche ankommt, der dabei die einzelne Melodie ausdrucksvoll faßt und rundet und doch den Blick für das Ganze nicht verliert. Es wurde schon oben gesagt, eine solche ruhige und abgeklärte Direktion kann sich auf eine Jahrzehnte lange Erfahrung stützen, auf ein solides Können, das wiederum durch Einfühlbarkeit und Musikalität getragen ist. Er suchte die Chöre des erstaufergeführten Oratoriums von Joseph Haas „Das Lebensbuch Gottes“ klanglich ganz unauffällig, er brauchte keine reichen dynamischen Schattierungen, die zudem diese Musik auch nicht verlangt; wenn er aber einmal die Stimmen in Pianograde zurücknahm, die vokal oder instrumentale (in den Nachspielen), da war die Wirkung ganz überraschend. Die Zurückhaltung des Gefühlsmäßigen und des Farbigen, wie es etwa die romantische Musik verlangt, scheint hier beiseite geschoben im Vertrauen auf die Kraft der Melodie, auf die Kraft im Ausdruck des Chorgesanges.

Dieser Chor mag vielleicht nicht einmal reich sein an schmelzenden Stimmen, an sinnlichen warmen Sopranen, an wuchtigen Bässen im einzelnen, aber wie diese Stimmen zusammenklingen, wie sie eine feste Einheit bilden, wie diese Einordnung erreicht ist, das hebt ihn hinauf. Joseph Haas, der anwesende Komponist, der bereits nach dem zweiten Teil und zum Schluß neben Chor, Orchester, Solisten und Dirigent überaus herzlich gefeiert wurde, mag in kommenden Zeiten sein Werk durch größere Chöre klangreicher aufgeführt hören, aber eindringlicher und inniger ausgeformt wohl kaum.

Es war ein festlicher Abend für den Chor und seinen Dirigenten. Wesentlichen Anteil an dem hervorragenden Gelingen haben auch die beiden Solistinnen Emmy Kirsh und Käthe Schäfer, die klangvolle und warm ansprechende Stimmen einsetzten konnten, der Organist Dr. Alois Meermann, der Pianist Eugen Dschab, die Sänger vom Lieberfranz-Troßmann und das Sinfonie- und Kammerorchester.

Das Oratorium von Joseph Haas darf als eine wirkliche Bereicherung der deutschen volkstümlichen Dramenliteratur angesehen werden. Besonders unsere Männergesangsvereine, die sich einen Frauenchor angegliedert haben, seien auf dieses Werk aufmerksam gemacht. Die Aufführung zeitigt keine besonderen Schwierigkeiten. Der Komponist hat sein Volksoatorium „Das Lebensbuch Gottes“ nach Wor-

Gesfürzt und überfahren.

Bruchsal, 9. Dez. Am Samstag ereignete sich hier ein schwerer Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Die 23jährige Tochter des Möbelfabrikanten Adam Deißler, die auf der Büchsenauer Straße mit ihrem Fahrrad fuhr, stieß in demselben Augenblick, als ihr ein Lastkraftwagen entgegenkam, mit einem anderen Radfahrer zusammen. Durch den Zusammenprall kam das Mädchen auf den Boden zu liegen und wurde von dem Lastwagen überfahren. Die Verletzungen, die sich die Unglückliche zuzog, waren so schwerer Natur, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Tödlischer Verkehrsunfall.

Niederrimsingen, 9. Dez. Am Freitag nachmittag wurde auf der Landstraße Münzingen-Niederrimsingen der Arbeiter Hugo Engler von einem Lieferwagen angefahren und schwer verletzt. Engler ist bald nach seiner Einlieferung in die Freiburger Klinik seinen Verletzungen erlegen. Eine achtköpfige Familie hat durch diesen Unglücksfall ihren Ernährer verloren.

Schwellingen, 7. Dez. (Verbrennungstod.) Der 43jährige Erwin Ehrhardt ist an den Folgen der schweren Verbrühung nach qualvollen Leiden gestorben.

Hornberg, 7. Dez. (Todesfall.) Freitag früh verschied nach längerer Krankheit Fabrikant Christian Vetter, eine weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte Persönlichkeit. Vetter war nicht nur der Begründer der Hornberger Zeitung, sondern auch der „Mundschau vom Feldberg“ in Todtnau, der „Zeller Nachrichten“ und des „Schönmayer Wochenblatt“ sowie des „Brigade-Vote“ in St. Georgen. Später war er Mitbegründer der Werkzeugmaschinenfabrik Schlenker u. Cie. in Hornberg, die er durch großen Fleiß und Bähigkeit zu einem weit bekannten Unternehmen entwickelte.

Moraller übernimmt die Leitung des Kulturamtes der Reichspropagandaleitung.

Die NSR. meldet aus Berlin unterm 8. Dezember:

Die Leitung des Kulturamtes der Reichspropagandaleitung der NSDAP. übernimmt mit sofortiger Wirkung Pg. Franz Moraller, der Geschäftsführer der Reichskulturkammer. Ihm obliegt damit der gesamte personelle und propagandistische Ausbau der Kulturarbeit im Rahmen der NSDAP.

gez. Dr. Goebbels,
Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Der schrankenlose Uebergang.

Fuhrwerk vom Zug angefahren. — Ein Todesopfer.

Schwellingen, 8. Dez. Am Freitag abend gegen 6 Uhr wurde auf dem schrankenlosen Bahnübergang zwischen Mannheim-Rheinau und Brühl ein mit zwei Pferden bespannter Letzterwagen des Landwirts Karl Jakob Seich in Seddenheim von dem Zug 1022 Mannheim — Rheinau — Leisig überfahren. Der Wagenlenker, der 56 Jahre alte Alfred Karl aus Seddenheim, hatte offenbar die Signale überhört, so daß er gerade gegen den herankommenden Zug fuhr. Das Sattelpferd geriet unter die Lokomotive und wurde zu Tode geschleift, während das Handpferd sich losriß und unversehrt davonkam. Der Wagen wurde gegen einen Lichtmast geschleudert und blieb schwer beschädigt an der Böschung liegen. Karl, der in großem Bogen vom Sattelpferd heruntergeschleudert wurde, hatte schwere innere Verletzungen davongetragen. Man verbrachte ihn ins Mannheimer Heinrich-Lanz-Krankenhaus, wo bald nach der Einlieferung der Tod eintrat, ohne daß der Verunglückte das Bewußtsein erlangt hatte. Der Zusammenstoß konnte trotz der sofortigen Einleitung der Schnellbremsung durch den Lokomotivführer nicht mehr verhütet werden. Das Fuhrwerk, das Tabak zur Ablieferung nach Speyer gebracht hatte, befand sich zur Zeit des Unfalls auf der Heimfahrt.

Die Haut verlangt
**KAISER
BORAX**
ins Waschwasser

ten des Angelus Silesius zusammengestellt und in drei Abschnitte gegliedert: „Menschwerdung“, „Passion“ und „Verkündigung“; diese Abschnitte sind wieder aufgeteilt in die Chöre der Wissenden, der Begnadeten und Gläubigen, sowie in zwei Solostimmen. Joseph Haas schreibt kleine, knappe Formen, meisterhaft ausbalanciert; es ist ein Mosaik von über 30 Nummern. Eine starke ethische und religiöse Grundhaltung hält sie zusammen. Man folgt mit gespannter innerer Teilnahme, wenn gleich Joseph Haas nicht zu seinem zusammenfassenden Höhepunkt gelangt und vielleicht im Aus-

druck oder wenn man sagen will, in der Stimmung der Gefänge gleichförmig bleibt. Sein Oratorium gleicht einer meisterhaften Fiselierarbeit. Es fließt ohne Zweifel viel hoffender Fleiß darin, so fein und zart ist die bewußte Vereinfachung des Klangbildes durchgeführt. Da und dort leuchtet eine natürlich bewußt verwendete, oft ganz reizvoll vom Orchester umspielte Choralmelodie heraus, das gibt dieser ehrlich empfundenen, aus der nachromantischen Epoche heraus quellenden Musik Halt und Gestalt. Es ist der norddeutsche Choral. He.

Bilder von Künstlerhand und holzgeschnitzte Kreuzfixe betonen in den Räumen noch weiter die Wohnlichkeit.

Das Gebäude enthält neben den 3 Vollgeschossen ein Erdgeschoss, das, zwar noch nicht ausgebaut, für Bäder und Gymnastikräume benutzt werden kann. Das Erdgeschoss hat, zugänglich von der gedeckten Unterfahrt aus, einen kleinen Windfang mit Pforte. Von der gleichen Unterfahrt aus können Kranke auch durch einen neugebauten Windfang in den Altbau gebracht werden, wo sich ja die Operationsäle befinden. Das Erdgeschoss wird die gemischte Abteilung aufnehmen, das erste Obergeschoss die Männerabteilung, das zweite Obergeschoss die Frauenabteilung. Auf der Höhe des zweiten Obergeschosses ist über der Brücke, die ebenfalls die Verbindung mit dem Altbau herstellt, noch eine größere Terrasse angeordnet, die als Sonnenbad oder Aufenthaltsraum dienen wird. Der Neubau ist an die Zentralheizung des Altbaues angeschlossen, hat aber nicht wie dieser Dampfheizung, sondern unter Einschaltung eines Gegenstromapparates die für Krankenzimmer zweckmäßigere und angenehmere Warmwasserheizung erhalten. Ferner wurde neben dem Treppengang ein moderner Krankenaufzug eingebaut, wodurch das Tragen von Kranken und Operierten über Treppen entfällt.

Krankenhausneubau in Bruchsal fertiggestellt.

Die Einweihung des Fürst-Stirum-Hospitals — Behagliche Wohnlichkeit der Krankenzimmer.

Bruchsal, 10. Dezember.

In schlichter Form fand am vergangenen Samstag die Einweihung und Uebergabe des Erweiterungsbauwerkes am Krankenhaus Bruchsal, Fürst-Stirum-Stiftung, statt. Eine größere Anzahl geladener Gäste hatte sich an dem Portal des Neubaus versammelt, als die hiesige Stadtkapelle mit dem Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehr“ von L. v. Beethoven die Feier wirkungsvoll eröffnete. Nach diesem würdigen Auftakt begrüßte Domänenrat Voos, der Verwalter der Mildten Stiftungen der Fürstbischöfe zu Speyer, die Vertreter des Staates, der Kirche, der Stadt und die Politischen

Die Einrichtung der Krankenzimmer, die einen schönen Ausblick nach dem ansteigenden Bergabhang bieten, ist einfach aber durchaus zweckentsprechend. In sämtlichen Räumen ist neben den notwendigen Ausstattungsgegenständen Radio und Telefonanschluß. Verdeckte Nachtlampen ergänzen die technischen Einrichtungen. Die einbettigen Zimmer haben außerdem eingebaute Schränke. Kaltes und warmes Wasser ist natürlich in allen Räumen vorhanden. Daß trotz aller Zweckmäßigkeit aber doch Stimmung und Behaglichkeit ausgebreitet ist, verdient besondere Erwähnung. Das früher so beliebte Krankenzimmer ist warmen und freundlichen Tönen gewidmet. Auch Fußböden, die aufs sorgfältigste gegen Schall isoliert sind, und Türen sind in den Stimmungsgehalt einzubeziehen versucht worden. In den einzelnen Abteilungen wurde mit den Farben gewechselt, um sie den dort liegenden Kranken ihrem Wesen nach anzupassen. Farbige Vorhänge,

Der einzige bescheidene architektonische Schmuck des Neubaus sind die beiden Haupteingänge, sowie ein farbiges Relief in der Achse der Anfahrt auf die Brücke. In symbolischer Form ist das Hauswappen des Stifters, des Fürsten Stirum, mit dem Wappen der Stadt Bruchsal zu einem kleinen Schmuckstück verbunden worden. Das Relief, das von Bildhauer Dietrich Karlsruhe stammt, wurde in den Werkstätten der Karlsruhe Majolika-Manufaktur ausgeführt und gebrannt.

Als reine Neubaufkosten standen etwa 100 000 RM. zur Verfügung. Dazu kamen noch etwa 19 000 RM. für die innere Einrichtung und verschiedene Arbeiten im Altbau, die sich während der Projektbearbeitung als notwendig erwiesen.



Das neue Krankenhaus

Leiter. In seinen Ausführungen wies er auf die zwingende Notwendigkeit des Neubaus hin, der kein Luxusbau, sondern ein reiner Zweckbau sei. Infolge der beschränkten zur Verfügung stehenden Mittel sei es nicht möglich gewesen, den Neubau dem Stil des Altbaues anzugleichen. Trotzdem wäre in allen Räumen durch die Farbgebung, Einrichtung und Ausschmückung die persönliche Wärme gewahrt. Zum Schluß sprach er der Bauleitung und der Handwerkerkammer, die in harmonischer Zusammenarbeit einen vorbildlichen Bau erstellten, seinen Dank aus.

Nach dem von der Kapelle gespielten Choral „Lobe den Herrn“ ergriff Architekt Brunick das Wort. Er betonte, daß der ihm gestellte Auftrag, den Bau im Dezember dieses Jahres beugfertig hinzustellen, fristgemäß ausgeführt worden sei. Das sei vor allem dem Entgegenkommen der Behörden sowie dem Verständnis und der einmütigen Mitarbeit der tüchtigen Handwerker zu verdanken. Mit dem Wunsche, daß der Neubau sich zum Segen der Menschen auswirke, übergab der Redner dem Vertreter des Staates, Landrat Bechtold, die Schlüssel des Hauses. Dieser übermittelte im Auftrage des Ministeriums des Innern die besten Glückwünsche und sprach seine Anerkennung über das Geleistete aus. Besonderen Dank sprach er allen aus, die ihre Kräfte dem Werke geweiht haben, an erster Stelle Domänenrat Voos, weiter den beiden Architekten Brunick und Heidt, den Handwerkern und nicht zuletzt den Ärzten, die mit Rat und Tat mitgeholfen haben, das Werk zu vollenden. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer schloß Landrat Bechtold seine Worte.

Namens der Stadtverwaltung und der politischen Leitung der NSDAP, beglückwünschte Stadtrat und Kreisleiter Epp die Verwaltung zu dem fertiggestellten Gebäude. Mit dem „Mittelniederländischen Dankgebet“ fand die eindrucksvolle Feier ihr Ende.

Bei dem sich anschließenden Rundgang konnte man sich überzeugen, daß der Neubau bei aller Sparsamkeit doch alle Einrichtungen, die moderne Hygiene und Technik verlangen, enthält. Er besteht aus drei Stockwerken, die im Grundriß nahezu gleich sind. An einem breiten Mittelgang sind nach Osten, der Sonnenseite zu, die Krankenzimmer angeordnet, und zwar drei Krankensäle mit vier Betten, 6 Krankenzimmer mit 2 Betten und 6 Krankenzimmer mit je einem Bett, also insgesamt 15 Räume mit 30 Betten. Nach Westen zu, der Seite, wo Wind und Regen anfallen, liegen die Nebenräume wie Aufzug, Treppenhaus, Zeckkäse, Schwesterzimmer, Bad und Abort.

75 Jahre staatl. Landw. Versuchsanstalt Augustenberg.

Die Staatl. Landw. Versuchsanstalt Augustenberg feiert am 11. Dezember 1934 ihr 75jähriges Bestehen.

Im Jahre 1859 wurde die Agrarökonomische Versuchsanstalt von dem jungen Chemiker Dr. Julius Kehler in der Rippurrerstraße zu Karlsruhe mit einem Staatszuschuß errichtet. Diese Anstalt, die im Jahre 1890 in die Landwirtschaftlich-chemische Anstalt erweitert wurde, stand vom Tage ihrer Gründung bis zum Sommer 1901 unter der Leitung des Geh. Hofrats Dr. Kehler, der sich um die badische und deutsche Landwirtschaft hochverdient gemacht hat. Viele seiner Arbeitsergebnisse sind durch die heutige landwirtschaftliche Wissenschaft und Praxis noch nicht überflügelt.

Im Jahre 1872 wurde von Prof. Dr. Just an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe die Landwirtschaftlich-botanische Anstalt gegründet, die nach seinem im Jahre 1891 erfolgten Tode von Prof. Klein weitergeleitet wurde.

Beide Anstalten, die Landwirtschaftlich-chemische und die Landwirtschaftlich-botanische Anstalt, wurden im Jahre 1901 vereinigt und als Staatl. Landw. Versuchsanstalt auf das staatl. Gut nach Augustenberg, Post Gröbningen verlegt. Zu ihrem Direktor wurde Prof. Dr. Behrens ernannt, der im Sommer 1907 als Leiter der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft nach Berlin-Dahlem berufen wurde. Vom Beginn des Jahres 1908 an bis zum 1. März ds. J. unterstand die Anstalt Prof. Dr. Nach, Weiden. Direktoren ist die Landwirtschaft für ihre erfolgreichen Arbeiten auf allen Gebieten der Landwirtschaft zu großem Danke verpflichtet. Seit März ds. J. leitet Direktor Dr. Herrmann die Anstalt.

Die Versuchsanstalt hat die Aufgabe, durch eigene Versuche und Untersuchungen an den Fortschritten der Agrarökonomie und Agrarökonomie tätigen Anteil zu nehmen. Sie hat diese Aufgabe im Laufe ihres Bestehens dadurch erfüllt, daß sie über 1900 Arbeiten und Veröffentlichungen der Allgemeinheit übergeben konnte, von denen manche mit großem Nutzen von der Landwirtschaft verwertet werden. Neben der wissenschaftlichen Versuchstätigkeit zur Förderung der Landwirtschaft ist der Schutz des Bauern eine der wichtigsten Aufgaben der Versuchsanstalt. Dieser besteht in der Ausfuhrerteilung, in der Abgabe von Gutachten, in der Kontrolle landwirtschaftlich wichtiger Stoffe, seien es Düngemittel, Futtermittel, Pflanzenschutzmittel, Saatwaren, sowie in der Untersuchung von Böden und Pflanzenkrankheiten. Um ihrer nach dem Kriege und der Inflation ständig wachsenden Beanspruchung gerecht werden zu können, ist sie in sieben Abteilungen getrennt, von denen jede die von der bäuerlichen Praxis eingehenden Fragen zu untersuchen, der Praxis mit Rat und Tat beizuhelfen, sie vor Uebernützung zu schützen und durch eigene Forschungen die landwirtschaftliche Wissenschaft vorwärts zu treiben hat.

Die Weinabteilung hat die Untersuchung von Mosten und Weinen für die amtliche Weinkatifikation, für die amtliche Kellerkontrolle und für die Gerichte vorzunehmen. Auch ist sie mit der Prüfung von Fragen der Obst- und Beerenweinbereitung betraut. Ferner hat sie sich auf ihrem Gebiete mit wissenschaftlichen Untersuchungen zu beschäftigen. Die von der

Weinabteilung geleitete Versuchskellerei ermöglicht durch den Ausbau und durch die Untersuchung selbstgelegelter Weine die Unterlagen zu beschaffen, die für eine erfolgreiche gerichtliche Tätigkeit unentbehrlich sind. Auch werden in der Kellerei Versuche ausgeführt, die auf Grund der Beratungen und Beschlüsse des Reichsausschusses für Weinforschung sich als nötig erweisen.

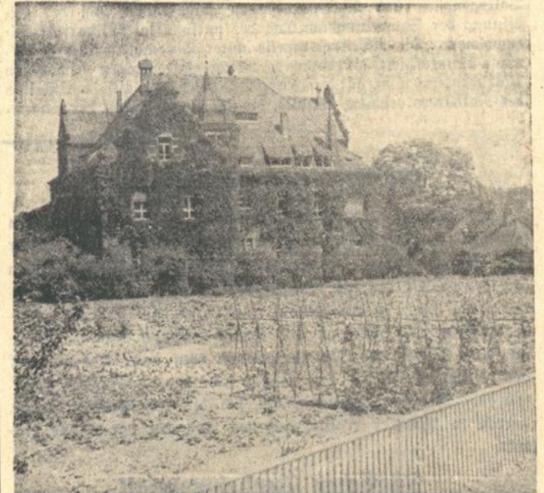
Zwei Düngemittelabteilungen sorgen für die Untersuchung der Düngemittel auf ihre wertbestimmenden Bestandteile, ebenso werden die Futter- und Pflanzenschutzmittel, soweit ihre chemische Beurteilung in Frage kommt, hier verarbeitet.

Zwei Bodenlaboratorien haben die sehr wichtige Aufgabe, die badischen Böden auf ihren Kalkzustand, ihre physikalische und mechanische Beschaffenheit zu untersuchen und den Nährstoffgehalt der Böden festzustellen, um an Hand dieser Untersuchungsergebnisse Ratschläge für eine rationelle Düngung und den Anbau geeigneter Kulturpflanzen geben zu können.

Die Futtermittelabteilung hat durch ständige Kontrolle der gefauften Futtermittel den Bauern vor großen Verlusten zu bewahren und durch Feststellung der Nährwerte der wirtschafts-eigenen Futtermittel und der anschließenden Beratung, ihn möglichst unabhängig von der Einfuhr ausländischer Kraftfuttermittel zu machen.

Die Saatwarenabteilung sorgt durch Bestimmung der Reinheit und Keimfähigkeit, sowie der Triebkraft der Saaten für ein möglichst gutes Saatgut.

Der Hauptstelle für Pflanzenschutz ist eine außerordentlich dankenswerte Aufgabe zugeteilt. Es darf hier nur an die Ueberwachung der vielen Obstbaumkrankheiten, an die des Kartoffelkrebzes, an den Maiszünsler und die vielen anderen Pflanzenkrankheiten erinnert werden.



Hier ist nur ein ganz kurzer Ausschnitt aus dem vielfältigen Arbeitsgebiet der Anstalt gegeben.

Durch rege Inanspruchnahme benützt die Landwirtschaft die großen Erfahrungen der Versuchsanstalt zu ihrem Vorteil und zum Wohle des ganzen Volkes.

92 Seefahrten im nächsten Sommer.

Das Seefahrten-Programm der NSG „Kraft durch Freude“ für das Jahr 1935.

Nach dem jetzt vorliegenden Plan finden im Sommer 1935 94 Seefahrten mit den Dampfern „Der Deutsche“, „Monte Sarmiento“, „Monte Oliva“, „St. Louis“ und „Oceana“ statt. Dazu kommen vier Auslandsfahrten in südliche Zonen. Es ist damit zu rechnen, daß außer den genannten Dampfern noch ein zusätzlicher Schiffsraum bereitgestellt werden kann, so daß mehr als 100 Seereisen stattfinden werden.

Bis jetzt haben 112 200 Urlauber die Gewißheit, daß sie mitfahren können, und zwar wird der Dampfer „Der Deutsche“ 26 Reisen durchführen mit insgesamt 22 020 Volksgenossen, der Dampfer „Monte Sarmiento“ 18 Reisen mit 32 400 Volksgenossen, der gleich große Dampfer „Monte Oliva“ ebenfalls 18 Reisen mit 32 400 Volksgenossen, die „St. Louis“ macht 10 Fahrten mit insgesamt 10 700 Urlaubern und die „Oceana“ 22 Fahrten mit 14 080 Urlaubern.

Im April führen die Reisen in den Englischen Kanal um die Insel Wight herum bis zum Atlantischen Ozean. Ebenso werden im Herbst, also im September und Oktober, die Fahrten dorthin gehen. Vom Mai ab bis Anfang September werden die Dampfer, wie im vergangenen Jahre, sofern es die Wetterverhältnisse erlauben, hauptsächlich in die Wunderwelt der norwegischen Fjorde starten. Einzelfahrten gehen auch in die Ostsee.

Die Seereisen verteilen sich auf Baden: 30. April bis 6. Mai „St. Louis“; 2. Juni bis 8. Juni: „Monte Sarmiento“; 28. Juli bis 3. August: „Der Deutsche“; 8. August bis 14. August: „Monte Oliva“; 14. August bis 19. August: „Oceana“; 29. August bis 4. September: „Monte Oliva“; 1. September bis 7. Sept.: „Der Deutsche“.

Singen a. S., 8. Dez. (Altersjubiläum.) Am Montag, den 10. Dezember vollendet der älteste Mann unserer Stadt, Fidel Stieh, das 95. Lebensjahr. Der Jubilar, der hier bei seiner Tochter Maria Weber wohnt, erfreut sich noch guter Gesundheit und raucht täglich seine Pfeife. Seine Gattin, mit der er im Jahre 1926 die diamantene Hochzeit feiern konnte, ist im April 1928 gestorben. Ein Sohn zählt bereits 70 Jahre, die Tochter 65 Jahre. Die Familie Stieh stammt aus Urberg bei St. Blasien.

Konstanz, 8. Dez. Eine große Weihnachtsfeier bereitet die Firma L. Stroecker u. Co. Konstanz ihren Angestellten und Arbeitern durch Stiftung eines Betrages von 20 000 Mark, der noch vor Weihnachten zur Auszahlung kommt.

Sportblatt der Bad. Presse

Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport / Montag, den 10. Dezember 1934

Fußballergebnisse des Sonntags

Gau Südwest:
 Borussia Worms — Union Niederrad 6:1.
 Borussia Neunkirchen — Saar 05 Saarbrücken 6:1.
 FC. Frankfurt — Phönix Ludwigshafen 4:1.
 1. FC. Kaiserslautern — Eintracht Frankfurt 3:1.
 Sportfr. Saarbrücken — Kickers Offenbach 3:1.

Gau Baden:
 VfB. Mühlburg — Germania Karlsruhe 0:0.
 1. FC. Pforzheim — Phönix Karlsruhe 2:2.
 Karlsruher FV. — FC. 08 Mannheim 5:0.

Gau Württemberg:
 VfB. Stuttgart — Union Bödingen 4:1.
 Spfr. Ehlingen — ESV. Ulm 3:4.

Gau Bayern:
 Schweinfurt 05 — HSV. Nürnberg 4:2.
 1860 München — Wacker München 1:0.
 Spvgg. Weiden — Schwaben Augsburg 3:3.
 1. FC. Nürnberg — TSV. Regensburg 2:0.
 FC. Augsburg — Spvgg. Fürtth 2:0.

Gau Nordhessen:
 SC. 03 Kassel — Hanau 93 0:3.
 Borussia Fulda — Hessen Hersfeld 2:1.
 Spvgg. Langenselbold — Spielverein Kassel 1:2.

Gau Mittelrhein:
 Bonner FV. — Kölner SC. 3:3.
 Mülheimer SV. — 1. FC. Zdar 7:0.
 Westmarf. Trier — Eintracht Trier 1:0.
 Blauweiß Köln — VfR. Köln 4:1.
 Kölner CFV. — Sülf. 07 4:1.

Rugby
 in Heidelberg: Baden — Heidelberg 35:0.
 Frankfurter FV. 1860 — Eintracht Frankfurt 3:3.

Handballergebnisse des Sonntags

Gauklasse.

Nach dem verbandsspielfreien durch Winterhilfsspiele ausgefüllte 1. Dezember Sonntag nahmen die Pflichtspiele am Sonntag ihren Fortgang. Sie litten teilweise etwas durch den starken Nebel. Die Ergebnisse brachten keine Ueberziehungen. Das Spiel der Mannheimer Rasenspieler wurde entgegen der Voranzeige nach Hockenheim verlegt, aber auch dort behielten die Gäste den Erfolg für sich, der freilich bei Halbzeit, noch keineswegs sicher stand. Weierheim verlor ganz unnötigerweise gegen Phönix Mannheim, denn an Torangelegenheiten gemessen mußte die Mannschaft bei Halbzeit klar in Front liegen. Die Turner von der Bergstraße holten sich, wie schon vorausgesehen, ihre Punkte sicher bei 08 Mannheim. Hausloch geschlagen führte Etklingen von L. u. Spv. Rückloch zurück. Die Ergebnisse lauten:

Lv. Hockenheim — VfR. Mannheim 2:7 (1:2).
 Tschft. Weierheim — Phönix Mannheim 4:6 (2:4).
 08 Mannheim — 02 Weingheim 4:8 (2:3).
 L. u. Spv. Rückloch — Lv. Etklingen 19:4 (7:2).

Bezirksklasse, Bezirk II: Hier kann als unerwartet der erste Sieg des R. T. B. vermerkt werden, der um so schwerer wiegt als er auf fremdem Platz erstritten wurde. Mit 5:7 mußte sich der Tbb. 79 Pforzheim geschlagen geben. Tage. Daxlanden schob sich durch einen 6:4-Sieg in der Tabelle weiter nach vorn, während Bruchsal seinen 2. Platz im Kampf mit Durlach durch ein 4:7 Ergebnis sicher behauptete.

Deutscher Fußballtag in Polen.

Bayern München gewinnt Turnier in Bismarckhütte.

Die Münchener „Bayern“ haben zwar im ersten Spiel des vierer-Fußball-Turniers in Bismarckhütte gegen den polnischen Landesmeister einen knappen Sieg errungen, sie konnten aber trotz technischer Überlegenheit und besserem Kopfballspiel die 8000 Zuschauer nicht begeistern, da sie jeglichen Kampfesgeist vermissen ließen. Es hatte den Anschein, als ob sich die Bayern für den Sonntag schonen wollten.

Die Bayern gingen in der 23. Minute durch Siemetsreiter in Führung. 15 Minuten nach der Pause erhöhte Schneider zum 2:0. 20 Minuten später kamen die Polen zu ihrem Ehrentreffer aus einem zu Unrecht gegebenen Elfmeter, den Peterel verwandelte.

Leider hatten sich am zweiten Tage nur 4000 Zuschauer eingefunden, um das Endspiel um den ersten und zweiten Platz zwischen den Münchener Bayern und Garbarnia Krakau zu sehen. Die Bayern besiegten den zu den polnischen Spitzenmannschaften zählenden Gegner einwandfrei mit 3:0 (2:0) Toren. Der Erfolg hätte zahlenmäßig leicht noch höher ausfallen können, aber auch am Sonntag wurden die Süddeutschen durch den Schiedsrichter stark benachteiligt. Zudem mußte nach der Pause der Mittelflächer Goldbrunner verletzt aufscheinen. Gäßler, der für ihn eintrat, fand sich natürlich auf dem ungewohnten Posten nicht besonders zurecht. Fink im Tor, der Verteidiger Heidlamp, Krumm und Siemetsreiter im Angriff waren die besten Leute der Münchener, aber auch die übrigen Spieler setzten sich voll ein. Krumm schob aus 25 Meter Entfernung den Führungstreffer und Schneider reichte noch vor der Pause das zweite Tor an. Nach dem Wechsel war die Überlegenheit der Süddeutschen unverkennbar. Die Krakauer wurden ständig in ihrer Hälfte festgehalten, sie verteidigten aber zahlreich und geschickt, so daß die Bayern nur noch einmal, und zwar durch Bergmeier, erfolgreich sein konnten.

Mit dem gleichen Ergebnis von 3:0 (2:0) sicherte sich im Vorspiel auch Bismarckhütte den dritten Platz gegen Cracovia Krakau.

Stand der Spiele: Württemberg.

Spiele	Gew.	Une.	Verl.	Tore	Punkte	
ESV. Ulm	12	6	3	3	36:26	15
SpV. Heimbach	10	5	4	1	23:12	14
Stuttgarter Kickers	10	6	1	3	21:20	13
VfB. Stuttgart	10	5	2	3	26:17	12
Union Bödingen	10	5	0	5	28:30	10
Ulmener FV.	9	4	1	4	17:14	9
Stuttg. Sportklub	10	3	2	5	22:24	8
Sportfr. Ehlingen	11	3	2	6	19:26	8
SpV. Göppingen	9	3	0	6	10:22	6
Sportfr. Stuttgart	9	1	3	5	14:25	5

Stand der Spiele: Baden.

Spiele	Gew.	Une.	Verl.	Tore	Punkte	
FC. Freiburg	9	4	5	0	13:6	13
SpV. Waldhof	9	6	1	2	18:11	13
FC. Pforzheim	10	4	4	2	2:12	12
Phönix Karlsruhe	10	4	4	2	19:14	12
VfL. Neckarau	8	4	3	1	19:10	11
VfR. Mannheim	9	3	3	3	20:17	9
VfB. Mühlburg	9	2	4	3	12:16	8
Karlsruher FV.	10	2	4	4	12:9	8
Germania Karlsruhe	9	0	3	6	4:18	8
08 Mannheim	10	1	1	8	10:37	3

Die beiden Neulinge in Karlsruhe.

Ein Bombensieg des KFB. — Karlsruhe erzwingt ein Unentschieden.

KFB. — Mannheim 08 5:0.

Man kann nicht gerade sagen, daß die 2000 Zuschauer Zeuge eines besonders hochstehenden und interessanten Treffens geworden wären. Das hatte verschiedenerlei Gründe. Einmal wurde das Spiel von seiten Mannheims in einer Art und Weise durchgeführt, die wir von unseren Spielfeldern verbannt sehen möchten. Unfair bis zum äußersten zeigten sich die Mannheimer in den ersten 45 Minuten, sodaß es Strafschüsse gegen sie nur so hagelte. Verletzungen folgten aufeinander, sodaß sich die Spieler des KFB. mehr auf Schutz der eigenen Gliedmaßen einrichteten und einrichten mußten, als ihr Augenmerk auf den Ball zu lenken, wie es im Sinne einer überlegenen und überlegten Spieldurchführung erforderlich gewesen wäre.

Trotzdem war die rein spielerische Überlegenheit des KFB. deutlich wahrnehmbar, die neben einer totalen Feldüberlegenheit in der 1. Hälfte auch in einem verhältnismäßig volleren, wenn auch nicht immer reibungslosen Spiel sich offenbarte. Es klappte zwar nicht so in allen Reihen, wie man es von den letzten Spielen gewohnt war, doch konnte man im Gesamten betrachtet, mit der Leistung der Elf zufrieden sein. Der nicht beanspruchte Stadler zeigte einige feine Paraden, die Verteidigung war ebenfalls zufriedenstellend, und in der Läuferreihe zeigte man sich den geforderten Anforderungen gewachsen, obwohl die Deckung diesmal nicht immer lückenlos klappte. Der Angriff besaß diesmal keine Stärke im Mittelfeld, der Danninger, der einen gesunden Drang nach dem Tor entwickelte, den Sturm zusammenhielt und sehr erfolgreich spielte, und in den beiden guten Flügeln Benz und Vitsch. Besonders erfreulich war, daß man sich in dieser Reihe einer in früheren Spielen vermischten, starken Schußkraft befleißigte, die auch ihren Niederschlag in dem schönen und verdienten Endresultat fand.

Mannheim zeigte erst in dem Moment, als von ihnen ein Spieler des Feldes verwiesen war, und die Mannschaft sich einer gemäßigteren Gangart befleißigte, ganz annehmbare Leistungen, aber ihr Sturm war mit Ausnahme des talentierten Siffing in Torwärtsrichtung recht unglücklich. Die KFB.-Hintermannschaft verstand es immer wieder, die nach Halbzeit vermehrt einsetzenden Angriffe der Mannheimer abzustellen. Die Läuferreihe der Gäste war sehr fleißig und in der Führung auch recht erfolgreich, aber in vielen Situationen, genau wie die Verteidigung, der Sachlage doch nicht gewachsen. Die Mannheimer werden sich wohl kaum vor dem Abstieg retten können, vor allem aber dann nicht, wenn sie sich einer

so unportlichen Spielweise befleißigen, wie in der 1. Hälfte dieses Spieles. Schiedsrichter Selzam-Heidelberg leitete zufriedenstellend.

Vor der Pause sah man einer starken Überlegenheit des KFB., der die Gäste zeitweise direkt einschüßte, aber durch deren zahlenmäßig starke Abwehr und durch Pech nur zu 2 Erfolgen kam. Ein übriges tat die bereits geschilberte, ruppige Spielweise der Mannheimer dazu, die den KFB.-Spielern höchste Vorsicht empfahl.

In der 15. Minute unterließ den Mannheimern ein Eigentümer, als ein Verteidiger bei einer Schußabwehr den Ball statt nach vorne nach rückwärts beförderte und derselbe knapp unter der Latte im Netz landete. 7 Minuten später erhöhte Danninger auf 2:0 durch scharfen Schuß. Unerquickliche Szenen spielten sich nun ab, in deren Verlauf Mannheims Halbrocher des Feldes verwiesen wurde. KFB. ist bis Halbzeit deutlich überlegen, ohne jedoch seinen Torvorsprung vergrößern zu können.

Nach der Pause beginnt KFB. sehr gefährlich, aber er hat Pech über Pech mit Pfothenbüchsen und knappen Vorbereitungen. Allmählich wird das Spiel ausgeglichener, Mannheim unternimmt sehr gefällige Angriffe und Stadler muß 3 mal seine ganze und in einem Fall sehr glückliche Kunst aufbieten, um Erfolge der Gäste zu verhüten. KFB. zeigt zeitweise saubere Zusammenarbeit und in der 20. Minute nicht Vitsch einen Fehler der Gästehintermannschaft aus und erzielt mit prächtigem Schuß den 3. Treffer. 10 Minuten später ist es Danninger, der wiederum einen Fehler der Mannheimer Verteidigung ausnützend, auf 4:0 erhöht. 5 Minuten vor Spielende bleibt der gleiche Spieler im Kampf mit einem Gegner Sieger und stellt das Endresultat her.

Mühlburg — Karlsruhe 0:0.

In einem äußerst erbitterten und zähen Ringen versuchten die obigen Mannschaften, wertvolle Punktanteile zu erzielen. Der Wettergott erschwerte dieses Vorhaben allerdings außerordentlich. Er bedeckte das Spielfeld mit einem dichten Nebelschleier, der das Fußballspiel recht ungemütlich und schwierig gestaltete.

Die Leistungen auf beiden Seiten waren auch keineswegs geeignet, besondere Wärme auszustrahlen. Enttäuscht hat vor allen Dingen die Pfahel, der man auf Grund der bombigen Auffstellung einen klaren Sieg nicht mit Unrecht vorhergesagt. Wiederum war es der Sturm, der die brave Arbeit der Hintermannschaft nicht zu krönen verstand. Der Erststürmer Becker zeigte naturgetreue Schönmaierische Abwehrarbeit. Auch die beiden Verteidiger Kunich und Dienert sorgten für gehörige und sichere Abwehr. In der Läuferreihe überwogen ebenfalls bei weitem die guten Leistungen. Im Sturm dagegen ging anfangs die Hauptwirkung von Müller I aus, der sich allerdings nur auf seinen rechten Flügel verlassen konnte. Als später Müller wegen Verletzung mit seinem Namensvetter wechselte, zeigte sich auch Müller II als gefährlichster Durchbruchstrategie von der allerbesten Seite. Woran es vor allen Dingen mangelte, war die genaue Zusammenarbeit, das reibungslose Zueinanderfließen der Angriffshandlungen und der krönende, zielsichere Schuß. Die schönsten Aktionen wurden immer wieder durch irgendeine Holprigkeit jählings unterbrochen.

Karlsruhe zeigte auch diesmal wieder seinen bekannten Fußballstil. Mit ungeheurerem Fleiß und großer Aufopferung stürzten sich diese Leute in den Kampf und lassen einem bedachtamen und künstlerisch tadelnden Gegner keine Zeit, Gedanken zu fassen. Neuerst ballförmig wirkte auch hier die Verteidigung, zusammen mit dem Torwart, der sich insbesondere in der zweiten Spielhälfte als das stärkste und unüberwindlichste Bollwerk der Karlsruher erwies. Die Gefährlichkeit der Karlsruher lag im Angriff, wo der feinsinnige Vinksaufen zusammen mit dem Vinksaufen ein äußerst gefährliches Flügelpaar abgaben. Hier wird nicht lange gefadelt. Meist direkt wandert der Ball hoch oder flach von Mann zu Mann und ehe man sich versieht, liegen Freund und Feind in einem Knäuel vor dem Tore. Eine Abwehr, die auch nur um Sekundenbruchteile zögert, würde unrettbar das Nachsehen haben. Schiedsrichter Hundt, Freiburg, leitete trotz einiger unverständlicher Fehler im allgemeinen gut.

Mühlburg:	Becker
Kunich	Dienert
Mungenast	Moser
Müller II	Schwörer
Huber II	Klein
Schmidt	Huber I
Riffel	Hellriegel

Karlsruhe:

Spielverlauf: Der anfängliche Sturm und Drang der Pfaherren wird von den nüchtern spielenden Gästen bald abgefangen. Diese gehen in forsjer Weise zu Gegen-

Ein Unentschieden in Pforzheim.

1. FC. Pforzheim — Phönix Karlsruhe 2:2 (1:1).

Die 6000 Zuschauer, die sich auf dem Platz des 1. FC. Pforzheim einfanden, erlebten ein im Zeichen starker Verteidigungen und schwächerer Stürmerreihen liegendes Spiel. Beide Mannschaften hatten Erfolg, wobei sich aber Reinhardt beim FC. Pforzheim als Rechtsaußen garnicht zurecht fand, während Viehle als Linksaußen des Karlsruher Phönix bester Stürmer war. Beim Club spielte erstmals Buchardt, ohne aber überzeugen zu können, während der nach seiner Sperre wieder frei gemordene Hüßlein eine gute Partie lieferte. Sonst wäre bei Pforzheim wenig mehr zu vermerken, der Sturm spielte recht zusammenhanglos. Das tat übrigens auch der Phönixsturm. Der linke Läufer Roeder der Gäste war der beste Mann auf dem Feld; das Verteidigungs-Dreieck Lorenzer-Wenzel-Maier spielte mit der gewohnten Sicherheit.

In der 32. Minute brachte Viehle der Karlsruher in Führung. Rau verwandelte einen Foulelser in der 38. Minute zum 1:1-Halbzeitstand. Nach dem Wechsel lagen dann bei im großen und ganzen ausgeglichenerem Spiel die Pfaherren etwas mehr im Vorteil. In der 58. Minute gelang ihnen auch durch Fischer in fabelhafter Weise das Führungstor. 2:1. Die Karlsruher ließen jedoch nicht locker. Unsicherheiten in der Pforzheimer Verteidigung machten sich immer mehr bemerkbar und gaben auch in der 63. Minute Fischer Gelegenheit zum Ausgleichstreffer. Trotz eifrigster Bemühungen des Biermann-Sturmes der Gäste gelang den Karlsruhern ebenfalls eine Resultatänderung, wie den Pforzheimer, die gegen Schluß mit aller Macht noch einen Sieg anstrebten. Es blieb bei der gerechten Punkteteilung.

Ein Vierländerturnier im Handball mit Mannschaften aus Deutschland, Ungarn, Desterreich und Polen soll im kommenden Jahre im Rahmen der Olympianorbereitungen der ungarischen Handballer, zu denen auch das Länderpiel in Darmstadt zählt, in Budapest stattfinden.

angriffen über. Das Spiel beider Parteien ist anfangs noch primitiv, technisch wenig ausgefeilt. Nach geraumer Zeit haben die Mühlburger wieder beachtliche Oberhand, der Sturm verdirbt jedoch durch Disharmonie und Schwervermögen die klarsten Angelegenheiten. Beide Mannschaften bleiben mit ihren Darbietungen hinter den normalen Gauligaleistungen zurück. Die Namensvettern Müller versuchen sich in autogeezielten Schüssen. Doch das Gefährliche und der Torwart verhindern Erfolg. Ein Bombenkräftstoß von Müller-Epiger fährt kaum sichtbar knapp daneben. Dann liegt Karlsdorf wieder vorne. Zwei Eckbälle werden mit Mühe aus der Gefahrenzone befördert.

Nach Wiederbeginn legen die Mühlburger mächtig los. Aber die Schußvorbereitungen sind der rasch dazwischenfahrenden Verteidigung gegenüber viel zu breitmaschig und durchsichtig. Das Spiel ist dann wieder völlig ausgeglichen. Zerrissene und abgehackte Aktionen kennzeichnen den weiteren Verlauf. Erst als das unbefriedigte Publikum die Plahherrschaft lebhaft anfeuert, werden die Spielgeschehnisse wieder hitziger. Mühlburg schnürt den Gegner zeitweise völlig ein. Die weiligen Entlastungsvorstöße der Karlsdorfer bleiben allerdings ungemein gefährdend. Mühlburg stellt um und drückt weiter auf das Tempo. Immer wieder rettet der Gästetormant in weicherer Weise. Hüben und drüben landen Bälle am Gefährlichen. Gegen Spielende drängen die Mühlburger immer stürmischer. Können jedoch gegen die heldenhaft sich wehrenden Karlsdorfer trotz guter Möglichkeiten und Gelegenheiten nicht zu einem einzigen Treffer kommen.

Fußballrundschau des Sonntags.

SSW. Ulm an der Spitze.

Im wichtigsten Spiel des Gaues Württemberg nannten sich der VfB. Stuttgart und Union Bödingen gegenüber. Es ging bei beiden darum, wer an der Spitze des Mittelfeldes bleiben und wer zur Spitzengruppe aufrücken würde. Der VfB. löste die Frage klar, mit 4:1 schlug er die Bödingen und reichte sich damit in die Liste der Meisterschaftskandidaten ein, die außerdem noch SSW. Ulm, SSV. Feuerbach und Stuttgarter Kickers aufweist. Der 1. SSW. Ulm hatte unheimliches Glück, daß er bei den Ehrlinger Sportfreunden nach einer 4:1-Halbzeitführung noch 4:3 gewann. Die Tabelle führt nunmehr der 1. SSW. Ulm mit 15:9 Punkten vor Feuerbach 14:6, den Kickers mit 13:7 und VfB. 12:8. Den Beschluß bilden nach wie vor SSV. Göppingen (6:12 P.) und Spfr. Stuttgart (5:13 P.).

Erste Niederlage der Fürtther.

Die Fürtther Spielvereinigung, die so lange allen Anstrengungen standgehalten hatte, mußte an diesem Sonntag ihr erstes Spiel ausgerechnet gegen den Tabellenletzten, den FC. Augsburg, mit 0:2 verlieren. Dadurch haben sich die Aussichten des Nürnberger „Club“ und der Münchener „Löwen“ wieder etwas gebessert. Die Nürnberger errangen über Zahn Regensburg einen glücklichen 2:0-Sieg und 1860

blieb über Wacker München noch glücklicher mit 1:0 erfolgreich. Schweinfurt 05 fertigte erwartungsgemäß den FC. Nürnberg mit 4:2 ab und in Weiden trennte man sich beim Spiel Spvgg. Weiden — Schwaben Augsburg 3:3 unentschieden. Die Spvgg. Fürth hat jetzt mit 19:5 Punkten nur mehr drei Zähler Vorsprung vor dem 1. FC. Nürnberg und 1860 München, die je 16 Pluspunkte besitzen.

Vormatia schließt auf.

Phönix Ludwigsbafen ist eingeholt. Das ist das Fazit der Ergebnisse dieses Sonntags in der Fußball-Gauliga Südwest. Die Ludwigsbafener mußten beim Fußball-Sportverein Frankfurt eine deutliche 1:4 Niederlage hinnehmen und Vormatia Worms, die sich nun gemeinsam mit den Ludwigsbafenern an die Spitze gesetzt hat, gewann gegen Union Niederrad überlegen mit 6:1. Ebenfalls mit 1:6 mußte sich Saarbrücken bei Borussia Neunkirchen geschlagen bekommen. Die Frankfurter Eintracht konnte sich erwartungsgemäß am Vöbenberg gegen den 1. FC. Kaiserslautern nicht durchsetzen. Mit 1:3 fiel die Niederlage der Frankfurter noch ziemlich glimpflich aus. Auch die Offenbacher Kickers kamen an diesem Sonntag um einen neuen Punktverlust nicht herum. Die Sportfreunde Saarbrücken schlugen den Meister der Vorsaison zunahe sicher auf glückliche Art mit 3:1.

Hanau 93 behauptet die Führung.

Das wichtigste Spiel der sonntäglichen Gauliga-Fußballkämpfe in Nordhessen war das Treffen zwischen dem Gaumeister Borussia Fulda und dem Tabellenritten Hessen Hersfeld, das die Borussia knapp 2:1 gewinnen konnten. Durch seinen Sieg konnte der Gaumeister seinen zweiten Tabellenplatz festigen, während Hessen Hersfeld auf die vierte Stelle zurückfiel, da der Spielverein Kassel durch seinen 2:1-Sieg beide Punkte aus Langenselbold mitnehmen konnte. Der derzeitige Tabellenführer Hanau 93 behauptete seinen Platz, denn auch der gefährliche SC. 08 Kassel wurde auf eigenem Platz glatt 3:0 geschlagen.

Erste Niederlage des VfR Köln.

Der wiederholt schon als Meister angesehene VfR Köln hat im ersten Spiel seine erste Niederlage erlitten, so daß sein Punktvorsprung auf drei Punkte zusammenschrumpfte. Das Kunststück brachte der Abstiegskandidat Blauweiß in seinem Lindenthaler Kessel einwandfrei fertig. Im Kampf um den Anschluß schlug der Kölner VfR die unglücklich kämpfenden Sülfzer nicht unbedeutend 4:1. Es hat sich, von den ansichtslos lebenden Jdaren, die in Mühlheim eine 7:0-Niederlage bezogen, abgesehen, eine umfangreiche Gruppe von Mannschaften gebildet, die in die Gefahr des Abstieges verwickelt bleibt, nämlich Blauweiß Köln, Eintracht Trier, Köln 99, Westmark Trier.

Wenige Spieltage bedingt der Gau Ostpreußen noch, um in seinen beiden Abteilungen die Sieger zu ermitteln. Die besten Aussichten im Endspiel um die Meisterschaft haben nach wie vor Borussia Samland, Königsberg und Fort Insterburg.

Wenig ist die Lage in Pommern, wo bekanntlich gleichfalls in zwei Gruppen gespielt wird. Die führenden Mannschaften sind zurzeit der Stettiner Sportklub und Viktoria Stolp. Vorwärts Ralswiek gibt in Oberschlesien den Ton an, zumal der Meister Beuthen 09 am Sonntag im Kampf gegen den Tabellenletzten Breslau 02 (1:1) einen wertvollen Punkt verlor.

Im Gau Sachsen hat Polizei Chemnitz weiter seinen Vorsprung vergrößert, denn seine hartnäckigen Verfolger, der Dresdner Sportklub und Guts Muts Dresden trennten sich torlos, während die Chemnitzer Polizisten in Leipzig über Wacker mit 2:1 erfolgreich waren.

Übermals gewechselt hat die Führung im Gau Mitte, denn der bisherige Spitzengänger Steinach 08 wurde von der Spielvereinigung Erfurt, und Wacker Halle von Sportfreunde Halle sogar überzeugend mit 4:1 geschlagen. Der laufende Dritte und neue Tabellenführer ist der 1. Sportverein Sena, der Viktoria 96 Magdeburg sicher mit 4:1 schlug.

Völlig verändert hat sich das Tabellenbild im Gau Nordmark, wo Holstein Kiel nach der Niederlage durch den HSV mit 2:4 durch Eintracht, das Altona 93 ganz überlegen mit 5:0 abfertigte, in der Führung abgelöst wurde.

In Niederrhein rückt das Spitzenspiel nach oben enger zusammen. Werber Bremen fehlen nach dem 3:1-Siege über Viktoria Wilhelmshafen nur noch 2 Punkte, um zum führenden Hamburg 96 aufzuschließen. Die jetzt wieder harte Eintracht Braunschweig behauptete gegen Borussia Harburg den zweiten Platz. Arminia Hannover erregte Aufsehen durch seinen 13:1 Sieg über den Bremer Sportverein.

Am Niederrhein hat der VfL. Bentrich, der diesmal Hamborn 07 einrückswoll mit 5:1 schlug, noch Aussicht, Fortuna Düsseldorf vom ersten Platz zu verdrängen.

Die mittelbadische Bezirksklasse.

FC. Beiertheim — Sportfreunde Forchheim 1:1.

Dieses Spiel nahm für die Beiertheimer einen unglücklichen Verlauf. In der technischen und taktischen Durchführung war die Elf besser wie der Gegner. Sie lag meist im Angriff und spielte eine hübsche Anzahl torreicher Momente heraus, die aber durch die zeitweise massierte, gegnerische Hintermannschaft und durch Uebertreter zu keinen weiteren Erfolgen führten. Zu Anfang des Spieles lag zunächst Forchheim einige Minuten im Angriff, dann kam aber die Plahhelf gut in Fahrt und nach 15 Minuten fiel durch einen Elfmeter das Führungstor. Forchheim stößt dann einige Male gefährlich durch und der Beiertheimer Torwart mußte einen gefährlichen Schuß halten. Der Rest dieser Spielhälfte gehörte dann Beiertheim. Nach der Pause setzte sich Beiertheim sofort wieder in der gegnerischen Hälfte fest, die Ueberlegenheit wird immer drückender, aber Tore gelangen keine mehr. Drei Minuten vor Schluß mußte Beiertheim seinen Sieg entschwinden sehen, als Forchheim nach einem Durchbruch den Ausgleich erzielen konnte.

VfR. Neurent — Phönix Durmersheim 4:1.

Durmersheim konnte sich auf dem Neureuter Platz nicht durchsetzen und mußte beide Punkte lassen. Das Spiel begann mit einem flotten Tempo. In der ersten halben Stunde waren sich beide Mannschaften ebenbürtig. Man sah während dieser Zeit verteiltes Feldspiel. Erst in der 38. Spielminute gelang es dem Linksaußen von Neurent den ersten Treffer zu erzielen. Kurz darauf war es der Mittelstürmer, der durch ein weiteres Tor auf 2:0 erhöhte. Nach Wiederanspiel waren die Gäste besser, was in der 14. Minute durch einen Gegentreffer belohnt wurde. In der 30. Spielminute gelang dem einheimischen Linksaußen der 3. Treffer und kurz vor Schluß war es der Rechtsaußen, der den 4. u. letzten Treffer erzielte. Der Schiedsrichter leitete das Spiel gut.

Viktoria Hagsfeld — SpVgg. Baden-Baden 2:3.

Endlich konnte Baden-Baden einmal einstmals etwas glückliches aber nicht unverdienten Sieg erringen. Die Gäste halten sich gut zusammen und bedrängen das Hagsfelder Tor. Ein Elfmeterstoß bringt sie in Führung. Vom Wiederanspiel weg zieht der Plahhelfer gleich. Bis zur Pause verteiltes Plahspiel. In der 4. Minute nach Seitenwechsel geht Hagsfeld durch Elfmeter in Führung, dem die Gäste aus der Bäderstadt in der 7. Minute durch schöne Kombination wieder den Ausgleich entgegenstellen. Die Einheimischen kommen jetzt stark in Front, sie können aber einen weiteren Erfolg des Gegners nicht verhindern. Schiedsrichter Pfeiffer-Pforzheim leitete einwandfrei.

VfB. Ruppenheim — Daxlanden 1:4.

Daxlanden fiel gestern mit einer sehr guten Gesamtleistung auf und konnte das Spiel für sich entscheiden. Das Spiel begann sehr aufgeregt, beide Mannschaften wurden vor den Toren sehr gefährlich. In der 8. Spielminute gelang es dem Daxlander Mittelstürmer durch eine schöne Vorlage in Führung zu gehen. Jedoch eine Minute später konnte Ruppenheim durch einen schnellen Vorstoß den Ausgleich herstellen. Durch einen Elfmeter ging Daxlanden wieder in Führung. Ende der ersten Spielhälfte gelang es den Gästen auf 3:1 zu erhöhen. Nach Wiederbeginn ist Ruppenheim besser, aber vor dem Tore zu hilflos, während die Gäste durch ein 4. Tor das Endergebnis herstellten. Der Schiedsrichter war ein guter Leiter.

VfB. Baden-Baden — Frantonia 1:1.

Dieses Treffen war schon mehr eine Vorentscheidung für den Abstieg, da beide Mannschaften punktgleich am Tabellenende stehen. Zu Beginn des Spieles war ein gegenseitiges Abtaffen, und langsam werden die Aktionen beider Mannschaften geschlossener. Im Anschluß an einen Eckball kann Frantonia durch wunderbaren Kopfball in Führung gehen. Die Einheimischen drehen jetzt mächtig auf, doch ließ die Hintermannschaft der Gäste vor der Pause keinen Erfolg. Vom Wiederanspiel erzielt der sehr gute Linksaußen B. Badens den Ausgleich. Baden-Baden hat weiterhin mehr vom Spiel und hätte auch bei geschlossenerer Stürmerleistung den Sieg sicherstellen können.

SpVgg. Weingarten — Sportklub Pforzheim 3:0.

Beide Mannschaften zeigten ein zersahrenes Spiel, das Weingarten verdient für sich entscheiden konnte. Die Einheimischen zeigten lange nicht das Spiel wie am Vorsonntag, was selbstverständlich auch auf den Gegner zurückzuführen ist. Durch zahlreiche Verteidigung konnte der Sportklub ein ehrenvolles Resultat erkämpfen. Von Beginn an setzt sich Weingarten in des Gegners Hälfte fest und ist ganz selten daraus zu verdrängen. Bis zur Pause können die Gäste ihr Tor rein halten. In der 11. Minute wird der Bann gebrochen, Gispert II kann durch unhaltsamen Schuß den Führungstreffer erzielen. In der 25. Minute heißt es 2:0, das Spiel wird zusehends härter, ein Elfmeter führt zum Endergebnis. Busse-Kastatt leitete schwach.

Germania Forst — FC. Birkenfeld 0:2.

Ein Unentschieden wäre dem Spielverlauf nach gerecht gewesen. Birkenfeld hat an Spielfähigkeit und Technik stark eingebüßt. Die Germanen fanden sich aber auch nicht zusammen und so konnten die Gäste doch noch einen 0:2-Sieg erringen. Zu Beginn konnte Forst leicht drängen, doch der Sturm ist überaus harmlos, um bei solch guter Hintermannschaft wie die Gäste besitzen, zu Erfolgen zu kommen. Hüben wie drüben riecht es nach Toren, doch erst nach Seitenwechsel kann Birkenfeld glücklich in Führung gehen. Die Plahherrscher drängen nun stark, die Verteidigung steht auf der Mitte, und das wird ihnen zum Verhängnis. Der Gästesturm reißt durch und stellt den Sieg sicher. Bei weiterem Drängen Forsts vergehen die restlichen Minuten.

VfBgg. Mühlacker — Germania Durlach 2:2.

Die Germanen waren in der Gesamtleistung besser und hätten einen Sieg verdient. Der Plahhelfer konnte aber durch großen Eifer und Schnelligkeit die reizere Technik der Gäste ausgleichen. Mit zwei Ueberrastungstoren konnte Durlach die erste Spielhälfte vollständig überlegen gestalten. Kurz vor der Pause können aber die Einheimischen durch zwei Vorstöße zwei Gegentreffer landen. Nach dem Wechsel beiderseits verstärkte Verteidigung. Nach und nach wird Durlach wieder gefährlich und überlegen, doch Mühlacker ist auf der Hut und läßt den einen Punkt nicht fortzuschwimmen. Beiden Mannschaften ein Gesamtklob für ihr sportliches Verhalten.

Viktoria Enzberg — Germania Brötzingen 3:4.

Eine große Zuschauermenge sah diesem Lokalgroßkampf zu. Es ging um die Führung in der Tabelle, was dem Spiel einen außerordentlichen Reiz gab. Enzberg war vor der Pause etwas mehr im Vorteil und kann durch scharfen Schuß in Führung gehen. Ein Straßstoß ergab für die Gäste kurz vor der Pause den Ausgleich. Zu Anfang der zweiten Spielhälfte sind wieder die Viktorianer leicht überlegen, doch die vereinzelt Vorstöße der Gäste sind viel gefährlicher. Brötzingen erzielt den Führungstreffer und gleich darauf sieht auch schon der Ausgleich. Ein Elfer wird von den Germanen verschossen. Gegen Schluß erzielen sie aber zwei weitere Tore, denen Enzberg nur noch eines entgegensehen kann. Schiedsrichter Hoferer-Karlruhe leitete das Spiel sehr gut.

Ballspielklub Pforzheim — FC. Eutingen 0:3.

Einen etwas glücklichen Sieg erfochten die Eutingen beim Ballspielklub. Die Pforzheimer kämpfen dieses Jahr unter einem sehr unglücklichen Stern. Vor der Pause gestalteten sie das Spiel vollkommen überlegen und müssen trotzdem durch Verlagen ihres Torwarts 2 Tore hinnehmen. Deshalb zeigten in der zweiten Spielhälfte die Einheimischen ein zersahrenes und lustloses Spiel, so daß die Gäste noch ein weiteres Tor erzielen können. Der Kampf fand am Samstag unter Leitung des einwandfreien Schiedsrichters Hoferer-Karlruhe statt. Etwas mehr Disziplin wäre den Mannschaften angeraten.

Sunderland führt die Tabelle an.

Britischer Fußball.

In der ersten englischen Liga wechselt die Führung dauernd zwischen Arsenal, Sunderland und Stoke City. Zur Abwechslung erkämpfte sich am Samstag wieder Sunderland die Spitze, da Arsenal in Huddersfield nur ein 1:1 erreichte, während Sunderland zu Hause gegen Birmingham mit 5:1 gewann. Von den Mannschaften der Spitzengruppe konnte überhaupt neben Sunderland nur noch Manchester City gewinnen, die in Preston mit 4:2 die Oberhand behielt. Westbromwich Albion verlor bei Derby County auf der ganzen Linie und wurde katastrophal (3:9) geschlagen, während Liverpool in Stamford-Bridge gegen Chelsea mit 1:4 verlor, obwohl erstmalig Cooper in der Hintermannschaft mitwirkte. Die Londoner sind damit vom Tabellenende weggekommen, das nun Leicester City ziert. Die Spitzengruppe:

1. Sunderland	18	10	5	3	33:19	25:11
2. Arsenal	18	9	6	3	54:23	24:12
3. Stoke City	18	11	1	6	0:27	3:13
4. Manchester C.	18	10	3	5	37:27	23:13

Fünf weitere Mannschaften, nämlich Westbromwich Albion, Aston Villa, Liverpool, Grimsby Town und Steffield Wednesday haben je 20 Punkte.

In der zweiten Liga konnten die Bolton Wanderers die Führung behaupten, denn sie gewannen das schwere Spiel gegen Newcastle United mit 1:0. In Schottland endete der Großkampf zwischen Hearts und Glasgow Rangers mit einem 4:1-Sieg des Platzereins. Die Rangers liegen zwar immer noch in Front, aber Hearts ist nur noch einen Punkt zurück.

Stallen schlägt Ungarn 4:2.

Fußball-Länderkampf im Mailänder Stadion.

Im siebten Fußball-Länderkampf gegen Ungarn siegte am Sonntag im Mailänder San Siro-Stadion Italien vor 40 000 Zuschauern mit 4:2 (2:2) Toren. Die Ungarn lieferten dem Weltmeister einen schönen und jederzeit offenen Kampf. Die ersten zehn Minuten lagen die Ungarn sogar sehr stark im Angriff und sie konnten auch in der 18. Minute nach einem wunderschön vorgelegten Angriff durch Szafos den Führungstreffer erzielen. Erst in der 27. Minute konnte der famos und überaus schnelle italienische Rechtsaußen Guaita den Ausgleich herbeiführen und der gleiche Spieler brachte zehn Minuten später die „Azzurri“ in Front. Allerdings wurde die klare Arbeitstellung von dem sonst sehr guten Wiener Schiedsrichter Veranek übersehen. Fünf Minuten vor dem Pausenpfiff zog Ungarn durch einen prachtvollen Kopfball von Auer gleich.

Auch in der ersten Zeit nach dem Wechsel waren die Ungarn wieder tonangebend, doch Gsch verlor fünf Meter vor dem italienischen Tor das Leder. In der 18. Minute setzte sich Ferrari gegen die ungarischen Verteidiger durch und übertraf den ungarischen Torhüter Haba. Mehrmals hatte Ungarn Gelegenheit, den Gleichstand herauszuholen, als jedoch Guaita in der 36. Minute das vierte Tor für Italien angebracht hatte, war die in dieser Höhe nicht ganz berechnete Niederlage der Ungarn besiegelt.

Deutschland schlägt Ungarn 14:3 (6:1).

Schöner Handball-Sieg der deutschen Mannschaft über Ungarn in Darmstadt vor 8000 Zuschauern. Ungarns Elf überraschte durch gutes Spiel.

Die Wahl Darmstadts als Austragungsort des ersten Handball-Länderkampfes Deutschland-Ungarn hat sich als nicht schlecht erwiesen. Die Stadt, in der der noch junge Handballsport die größte Tradition besitzt, zeigte für das große Ereignis alles Interesse, sie hat vor allem dafür gesorgt, daß das Spiel den seiner Bedeutung entsprechenden Rahmen erhielt. Nicht nur die

8000 Zuschauer,

die den 98er-Platz am Völlenfalltor umsäumten, gaben Kunde davon, sondern auch die ganze Aufmachung und das „Ceremoniell“ ließen erkennen, daß das neuerrichtete „Fachamt für Handball“ es versteht, einer großen Sache auch den richtigen „Nüchtern“ zu geben.

Dem Vänderspiel voraus ging ein Kampf „Kursistenelf — Stadtmannschaft Frankfurt“, der wohl 24 Tore brachte, denn er endete 12:12 unentschieden, aber nicht zu überzeugen vermochte. Man hatte sich, namentlich die „Leute vom Bau“, besonders von der Kursistenelf etwas mehr erwartet. Es muß schließlich bedacht werden, daß die elf Mann dieser Mannschaft schon seit einiger Zeit unter dem Spezialtraining des Reichs-Handball-Trainers Raubynia stehen, und darum anzunehmen war, daß sie die Befähigung zu besonderen Leistungen erlangt haben.

Nach diesem Treffen erfolgte sofort der

Aufmarsch der Ländermannschaften

von Ungarn und Deutschland. Die Ungarn brachten zuerst ihren Sportgruß aus und dann grüßte die deutsche Elf mit einem dreifachen „Sieg-Heil“, bei dem auch die Ungarn die Hand zum deutschen Gruß erhoben. Den Austausch von Blumen und Wimpeln begleiteten Begrüßungsworte der Herren Röhre, Leiter des heffischen Turn- und Sportamtes, und Otto-Altenburg als Vertreter des Reichsportführers von Eschammer und Dien und des verhinberten Fachamtsleiters Brigadeführer Herrmann-München. Für die Ungarn erwiderte der Mannschaftsführer und Vizepräsident des ungarischen Handballverbandes Kovacs. In der

ungarischen Mannschaft

gab es noch eine kleine Umstellung, denn für den angekündigten Friß stürmte Dobos auf halbblüts. Die deutsche Elf trat in der angekündigten Aufstellung an. Als der sehr gute Schiedsrichter Adersmann-Hannover das Spiel anpfiff, standen sich die beiden Mannschaften daher in folgenden Aufstellungen gegenüber:

Deutschland:		Fürtber (Fürtb)	
Pfeiffer (Pol. Darmstadt)	Brohm (WfM. Schwanheim)		
Kutschmann (Waldbhof)	Dalcher (beide Pol. Darmstadt)		
Goldstein (Fürtb)	Engelster (beide Waldbhof)	Spalt (Pol. Dt.)	Feid (98 Dt.)
Esilag	Dobos	Belfei	Takacs
	Zalai	Rige	Venda
	Kovacs		Kisfaludy
Ungarn:		Anggal	

Das Spiel begann

mit einer kleinen Ueberlegenheit der deutschen Mannschaft. Es dauerte aber immerhin 10 Minuten, bis sie sich richtig gefunden hatte und mit dem Toremaden begann. In dieser Minute spielte Spengler Feid wunderschön zu und Feid brachte Deutschland mit 1:0 in Führung. Nach weiteren acht Minuten kam Engelster bei einem Gedränge an den Ball und sein Wurf sah unhaltbar zum 2:0 im Neb. Zwei Minuten darauf ließ Spalt einen Wurf los, der zum 3:0 führte. Der Fürtber Goldstein war der Schütze des 4. deutschen Tores. Er fiel zur Mitte und warf unhaltbar ein. Nun kamen auch die Ungarn einmal zum Zuge. Dobos lief gut durch und erzielte den ersten ungarischen Treffer. Das war in der 25. Minute, aber schon drei Minuten später stellte Feid die alte Differenz wieder her. Das Halbzeitergebnis von 6:1 schuf eine Minute vor der Pause Goldstein.

Nach dem Wechsel

fiel in der 4. Minute bereits wieder ein deutscher Treffer. Engelster hatte sich freigemacht und mit kraftvollem Wurf den hervorragenden ungarischen Torhüter Anggal geschlagen. Dann folgte fünf Minuten später ein Strafwurf von Spengler, der zum 8:1 für Deutschland führte. Goldstein erhöhte eine Minute später auf 9:1 und dann fiel das zweite ungarische Tor. Engelster mußte den Platz verlassen und Belfei nützte die herrschende Verwirrung aus, um zum 9:2 einzuzufinden.

Mannschaftsringen der Gauliga im Bezirk Karlsruhe.

Am Sonntag nahmen die Rückkämpfe in der Gauliga ihren Fortgang. In Bruchsal trafen die Mannschaft des dortigen Athletiksportvereins und des Kraftsportvereins Destringer zusammen. Die Destringer mußten eine haushohe Niederlage mit nach Hause nehmen. Lediglich Straubert-Destringer gelang es, im Weltergewicht über Schmiedle-Bruchsal einen Punktsieg zu holen, womit er die 2 Ehrenpunkte für seinen Verein holte.

Die Karlsruher Germanen weilten in Durlach zu Gast und konnten dort einen Sieg mit 15 gegen 5 Punkte erringen. Die Durlacher Mannschaft konnte im Weltergewicht durch Stief Punkte bekommen. Alle anderen Klassen fielen an Karlsruhe.

Der Kampf Weingarten — Brödingen wurde bereits schon mit dem Vorkampf zusammen ausgetragen. Deshalb Weingarten und Brödingen frei waren.

Es geht nun der Entscheidung entgegen. An zwei Sonntagen wird noch gekämpft werden. Während in den andern Bezirken die Bezirksmeister schon ziemlich sicher sind, kann man im zweiten Bezirk noch nicht sagen, wer hier als Sieger hervorgeht. Drei Vereine sind es, die nach Sachlage noch Bezirksmeister werden können. Nachdem Bruchsal am letzten Sonntag gegen Weingarten gewonnen hat, sind die Bruchsaler auch wieder näher an die Meisterschaft herangekommen. Einige Klärung wird der Kampf am nächsten Samstag in Karlsruhe bringen, wo die Karlsruher die Mannschaft aus Weingarten zu Gast haben werden.

senden. Die deutsche Mannschaft wurde nun ganz überlegen. Spalt brachte das 10:2 an, Spengler erhöhte in der 11. Minute auf 11:2 und Feid schloß drei Minuten später das zwölfte Tor. Dann fügte Freund, der an Stelle von Engelster eingetreten war, das 13. Tor an. In der 24. Minute erzielten die Ungarn ihren dritten Treffer und zwar durch den Linksaußen Gyllag. Zwei Minuten später ließ Goldstein wieder einmal von Rechtsaußen zur Mitte und sein Wurf brachte den letzten deutschen Treffer.

In der Kritik

ist vor allem zu betonen, daß die ungarische Mannschaft auf das Angenehmste überrascht hat. Die Elf ist vor allem unheimlich schnell und sie verfügt auch über eine gute Fangtechnik. Nur sind ihre Aktionen etwas zu durchsichtig. Man wußte schon immer vorher genau, wo jeder einzelne Mann hinpielen würde, außerdem war der Sturm im Schießen nicht besonders sicher. Der überragende Mann der Mannschaft war der Torhüter Angpal, der fabelhafte Bälle hielt. Ihm gleichzustellen ist der Mittläufer Rige, der glänzend aufbaute und seine Bälle schön verteilte. Alle anderen Leute

schlugen sich eben so gut, wie es ging und wie es die deutsche Mannschaft zuließ.

Auf der anderen Seite muß gesagt werden, daß der Sieg der deutschen Mannschaft — auch in dieser Höhe — völlig verdient ist. Die Deutschen waren zweifelsohne spieltaktisch besser. Der Torwart Fürtber hatte an den drei ungarischen Toren keine Schuld. Die Verteidigung schlug sich brav und die beiden Außenläufer bedienten ihre Flügel sehr gut. Der erfolgreichste Mann im Sturm war Goldstein, der allein vier Tore auf sein Konto brachte und diese merkwürdigerweise alle von der Mitte aus erzielte. Der Mittelstürmer Spengler fiel durch seine uneigennützig Spielweise auf. Er gab in vielen Fällen den Ball immer an den richtigen Mann ab, auch selbst dann, wenn er selbst gut und gern auf Tor hätte schießen können. Er ist an den meisten deutschen Toren indirekt mitbeteiligt.

Die Ungarn wechselten kurz vor und kurz nach der Pause je einen Mann aus, bei den Deutschen schied — wie schon erwähnt — zwölf Minuten nach dem Wechsel der Waldhofspieler Engelster aus, für den dann Freund von Darmstadt 98 eintrat.

Die ganze Begegnung hinterließ einen ausgezeichneten Eindruck. Zwei Mannschaften, die von einem wahrhaft sportlichen Geist erfüllt waren, lieferten sich einen Kampf, der in jeder Beziehung befriedigen konnte. Die Reihe der deutsch-ungarischen Handball-Länderkämpfe wurde in glücklicher Weise eingeleitet, hoffen wir, daß sie im gleichen Geiste fortgesetzt wird.

Aus dem Borring.

Orlandi bleibt Europameister.

Der Kampf um die Europameisterschaft im Leichtgewicht zwischen dem italienischen Titelverteidiger Carlo Orlandi und seinem Herausforderer, unserem deutschen Meister Richard Stegemann, endete am Samstagabend mit einem überlegenen Punktsieg des Italiensers nach Ablauf der 15 Runden. Die italienische Sportwelt brachte diesem Kampf, der im vollbesetzten Mailänder Sportpalast ausgetragen wurde, großes Interesse entgegen. Neben den Vertretern der Behörden merkte man auch den Prinzen von Bergamo und den deutschen Generalkonsul. Orlandi brachte mit 61 Kilogramm gerade noch das Leichtgewicht, während Stegemann nur 59,4 Kg. auf die Waage brachte.

Der Deutsche eröffnete den Kampf sofort in raschem Tempo und konnte Orlandi schon in der ersten Runde eine stark blutende Augenverletzung beibringen. Er verstand jedoch leider nicht, seinen Vorteil auszunützen, und mit der Länge des Kampfes wurde die körperliche Ueberlegenheit des Italiensers immer deutlicher. Mit seinen harten Geraden erschütterte er Stegemann öfter stark, der sich aber mit bewundernswürdiger Ausdauer erstaunlich gut erholte und vor allem durch seine Schnelligkeit viel wieder ausglich.

Internationale Meisterschaft der Autofahrer.

Die von der Vereinigung International Ackerkannter Automobil-Klubs eingeleitete Studien-Kommission hielt in Paris eine Sitzung ab, bei der verschiedene interessante Vorschläge besprochen wurden. So hatte die I.A.S. (Oberste Nationale Sportbehörde für die Deutsche Kraftfahrt), um dem Durcheinander der vielen privaten Ranglisten zu begegnen, die Schaffung einer internationalen Meisterschaft nach einem bestimmten Punktsystem vorgeschlagen. Bekanntlich gab es in ähnlicher Form schon einmal eine Europa-Bergmeisterschaft, in der Caracciola und Stuck die Besten waren. Weiterhin wurden die Pläne besprochen, die die Automobil-Klubs von Italien und Frankreich zwecks Schaffung einer im nächsten Jahre zum Austrag gelangenden 4000 Kilometerfahrt zur Prüfung von Ersatz-Brennstoffen ausgearbeitet hatten, sowie ein neues internationales Reglement über serienmäßige Tourenwagen. Mit allen diesen Fragen wird sich nun die im Mai 1935 in Berlin stattfindende Tagung des internationalen Verbandes beschäftigen.

Neuer englischer Rekordwagen im Bau.

Die Engländer lassen sich die Rekorde etwas kosten. Niessige Summen haben der „Goldene Pfeil“ und der „Blau Vogel“ verschlungen, mit denen der verstorbene Sir Henry Seagrave und Sir Malcolm Campbell die absoluten Geschwindigkeitsrekorde der Automobile für England eroberten, bzw. verbesserten. Jetzt soll der plantatische 24 Stunden-Weltrekord des Amerikaners Joe Jenkins, den dieser in einer Alleinfahrt auf 204,7 Stundenkilometer verbesserte, für

England erobert werden. Zu diesem Zweck wird gegenwärtig, von einer Interessengruppe finanziert, ein Spezialwagen gebaut, der eine Spitzengeschwindigkeit von 320 Stundenkilometer entwickeln soll. Mit diesem Fahrzeug, das den Namen „Speed of the Wind“ erhalten wird, soll Capt. George Epton im August auf der Rekordstrecke von Utah (USA.) den 24 Stunden-Weltrekord verbessern.

Auch den Weltrekord für Motorboote, den USA. durch Gar Wood mit 199,5 Stundenkilometer innehat, will man den Yankee ablagen. Es befindet sich zur Zeit eine Miß England IV im Bau, von der man etwa 210 Stundenkilometer erwartet.

Fürtb verliert in Augsburg.

BC Augsburg — Sp.Bg. Fürtb 2:0.

Durch einen 2:0-Erfolg stellte der bayerische Neuling BC Augsburg am Sonntag im Spiel gegen die Sp.Bg. Fürtb erneut seine Formverbesserung unter Beweis. Vor 6000 Zuschauern siegte der größere Kampffest über die ausgefeiltere Technik. Die Sp.Bg. Fürtb hat in Augsburg nicht die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt. Der Sturm kombinierte allzu viel hin und her und bei dem großen Eifer der Flügler, blieben so die schönsten Angriffe ohne Erfolg.

Das Spiel begann mit beiderseitigen Vorstößen, bei denen die Stürmer der Augsburger bedeutend gefährlicher waren. In der 20. Minute wurde Ritter im Fürtber Strafraum von Reiß regelwidrig gelegt, den Elfmeter verwandelte Späth zum 1:0. Im weiteren Verlauf der ersten Hälfte konnten die Fürtber Stürmer gegen die aufmerksame Deckung der Augsburger nichts ausrichten. Nach der Pause blieben die Augsburger weiter gefährlich, aber erst zehn Minuten vor Schluß gelang durch Späth, der eine gute Vorlage von Dommel aufgenommen hatte, der zweite Erfolg. Zum Schluß machten die Fürtber große Anstrengungen, ohne Erfolg. Schiedsrichter Graf (Ingolstadt).

Der „absolute“ Weltrekord.

Ein Amerikaner schloß 400 Ringe.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß für jeden Sportler einmal die Zeit kommt, in der er einen sogenannten „guten Tag“ hat, an dem er Leistungen erzielt, die er vorher auch nicht annähernd erreicht hat.

Eine ähnliche Antwort auf diese Fragen werden wohl auch die zehn amerikanischen Schützen gegeben haben, die f. Zt. gegen die Engländer und die deutschen Schützen den Post-Länderkampf um den N.S.E. Pokal mit dem Rekordergebnis von 3971 Ringen von 4000 möglichen gewannen. Den „absoluten Weltrekord“ — der allerdings offiziell keine Anerkennung findet, da nur die Höchstleistungen der Weltmeisterschaftskämpfe als Rekorde gelten — schloß der amerikanische Schütze Bond, der mit 400 Ringen voll erfüllte. Der Zweitbeste, Lippencott-USA, hatte nur in der 7. Serie eine 49. Die beiden „schlechtesten“ Schützen der Amerikaner kamen „nur“ auf 395 Ringe.

Den am liebsten Weltrekord hält der Engländer Ponghurst, der 1933 bei den Weltmeisterschaften in Kanada 396 Ringe schloß.

Mannheimer Kunstturnen.

18. 46 Mannheim vor Saarbrücken und Wiesbaden.

In Mannheim fand am Sonntag ein Dreistädtekampf im Kunstturnen zwischen Mannheim, Wiesbaden und Saarbrücken statt, wobei der 18. 46 Mannheim, der Turnerbund Wiesbaden und der M.T.V. Saarbrücken ihre Städte vertraten. Die Badener, die in der letzten Zeit schon eine Reihe schöner Erfolge erzielen konnten, blieben auf Grund ihrer besseren Mannschaftsarbeit auch diesmal wieder erfolgreich, obwohl in der Mannschaft noch eine Aenderung hatte vorgenommen werden müssen. Die Mannheimer eroberten sich schon nach der ersten Übung die Spitze und gaben sie nicht mehr ab. Saarbrücken war in allen Übungen mit Ausnahme der Freübungen Zweiter vor Wiesbaden. Mit 458 Punkten besetzten die Mannheimer den ersten Platz, Saarbrücken kam mit 423 1/2 Punkten knapp vor Wiesbaden mit 418 1/2 Punkten auf den zweiten Platz. Bester Einzeltürner war der Mannheimer Hafner mit 58 1/2 Punkten.

Grüßungsfeier in Garmisch erst im Januar

Das kommende Wochenende war eigentlich für die Eröffnungsfeier des Olympischen Eishockeystadions vorgesehen, doch wurde vom Reichsportführer jetzt eine Aenderung vorgenommen. Danach wird es am Ende der Woche in Garmisch nur die Inbetriebnahme des Stadions geben und zwar mit dem Programm Riesersee gegen S.C. Mailand.

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Das Ende des brasilianischen Milreis. / Der Kreuzer kommt wieder zu Ehren.

Das brasilianische Bundesfinanzministerium hat sich von dortigen Staatsminne einen Vorschlag unterbreiten lassen, der eine neue brasilianische Währungsseinheit schafft und gleichzeitig die Währung selbst vereinfacht: an Stelle des Milreis soll der Cruzeiro (sprich: Crusjéro) treten, der den bisherigen Wert des Milreis zwar behält, aber aufstakt des bisher recht komplizierten Scheidemünzenystems fortan in 100 Centesimos unterteilt werden soll. Neben Goldmünzen sind Silbermünzen zu 2 bis 5 Cruzeiros und Aluminiumbronzemünzen zu 1/2 bis 1 Cruzeiro vorgesehen. In Papier folgen, 10, 20, 50, 100, 500 und 100 Cruzeiro-Noten hergestellt werden.

Wenn die Ausgabe des Milreis am 31. Dezember 1935 eingestellt wird und die Milreis-Noten selbst am 1. Januar 1937 endgültig aus dem Verkehr gezogen werden, dann verschwindet eine Währungsbezeichnung aus dem Finanzverkehr, die eine der ältesten in der Weltgeschichte ist, denn der Milreis wurde bereits im ostindischen Kaiserreich während der Münzreform des byzantinischen Kaisers Konstantin des Großen aus der Taufe gehoben. Von diesem neuen Silberstück gingen 1000 auf ein Pfund Gold, es erhielt daher den latinisiert-byzantinischen Namen Millaresion. Hieraus entstand die portugiesisch-brasilianische Münzbezeichnung, das Milreis. Noch eine andere bis in die heutige Zeit hinübergehende Münzbezeichnung verdankt ihren Namen der Konstantin'schen Währungsreform, die nach der allgemeinen Krise unter den Vorgängern des großen Herrschers von Byzanz notwendig geworden war: der Solus resp. der Sou, die beide ihre Bezeichnung von dem ostindischen Goldstück, dem Solidus, herführen. Solidus heißt „Ganzstück“, der damals völlig neue Name wurde gewählt, weil, um die bisherigen, völlig in Mißkredit geratenen Währungsbezeichnungen radikal zu verjagen. Wenn man bedenkt, daß die byzantinische Währung damals nicht nur in allen Gebieten der griechisch-lateinischen Zunge galt, sondern darüber weit hinaus, z. B. auch im Frankenreich, in Sachsen, in Friesland, also im ganzen damaligen internationalen Handel, dann versteht man erst, daß sich so alte Währungsbezeichnungen bis auf unsere Tage auch in kolonialisierten Ländern erhalten konnten. Vom Solus stammten im übrigen nicht nur die Worte Sold und Soldat her, sondern auch der Begriff solide; die Schöpfung Konstantins des Großen war also tatsächlich eine umfassende Tat, seine Währung ein Lichtblick für den Handel der ganzen alten Welt.

In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung interessant, daß die Bezeichnungen für Geld sich fast immer im Laufe der Jahrhunderte nach der schlechten Seite hin zu verändern, wie das Geld sich selbst im Laufe seiner Gültigkeit mehr in gleichem Sinne verändert. Wir sehen, daß die solus-antiqua Goldmünze, der Solidus, zur lateinisch-byzantinischen Scheidemünze, dem Soulo, degradiert wurde, obwohl das damals geprägte Wort in seinen Ableitungen heute noch eine sogar sehr ehrenvolle Bedeutung besitzt. Ähnliche Begriffsveränderungen sind mit dem Dukat und Gulden vorgenommen worden. Während der Bedarf der Welt an Goldmünzen in der ersten Hälfte des Mittelalters ausschließlich von Byzanz gedeckt wurde, zwang die Zeit danach die aufstrebenden italienischen Häfen zur Ausprägung eigener Münzen. Aus der „guldnen“ Solidus von Florenz entstand so der „Gulden“, wärend den Dux oder Ducatus, der Herzog Roger von Apulien (und König von Sizilien) das Herzogsstück, den goldenen „Dukat“, erinalia prägen ließ. Aber auch diese beiden neuen Goldmünzen mußten es sich später gefallen lassen, zur silbernen Scheidemünze abzusinken (Florenz hat übrigens auch dem Florin, dem heutigen niederländischen Gulden, zu seinem abgekürzten Namen verholfen).

Sonar der Pfennig, der vom keltischen „pen“, d. h. Kopf abgeleitet wird, war während des Mittelalters in größeren Teilen der damaligen Welt die maßgebende Silbermünze — was man an der Lutherischen Bibel bemerkt, in der man noch für einen Pfennig recht wertvolle Dinge einhandelt. Er hatte meist ausgeprägte Stimmbilder, also etwa Abbildungen des Adlers, des Hirsches, Elefanten, Löwen, eines Eichhorns, Fisches, Kleeblattes usw. Die Pfennige, die von einzelnen Münzstätten mit Kreuzen versehen wurden, nannte man „Kreuzer“. Immerhin war der Pfennig und also auch der Kreuzer stets Scheidemünze, wenn auch eine Silberne; er unterstand demnach immer einer Goldvaluta, wenn diese auch manchmal ihr Dasein entweder nur der Phantasie der Münzordnung verdankte oder durch Klappen und Rippen des Landesherren oder sonstiger Münzregalisten so entwertet war, daß man die Scheidemünze dem „Gold“-Stück noch vorzog.

Es ist also durchaus ein Novum, wenn jetzt in Brasilien im Widerspruch zum landläufigen Brauch eine Währungsbezeichnung gewissermaßen einen Platz heraufschafft, wenn der Cruzeiro, der christliche, aber doch immerhin etwas von oben angelegene Kreuzer sich endlich dazu aufstakt, seinen alten Namen der Währungsseinheit eines jungen Landes zu verleihen, das gewaltige Entwicklungschancen vor sich hat. Man muß, wenn der brasilianische Münzworschlag zum Gesetz erhoben wird, zwar von einer anderthalbtausendjährigen Geldbezeichnung, dem einst goldenen Milreis Abschied nehmen, aber ein anderer glücklicher Name wird an seine Stelle treten. Ueber die Wort-Schöpfung des Kaisers, der ein heidnisch-christliches Imperium beherrschte, triumphiert nach 1500 Jahren das Kreuz.

Rheinisch-Westf. Kohlsyndikat 1933/34.

In dem Bericht wird darauf hingewiesen, daß sich die Erzeugungsleistung der deutschen Wirtschaft seit dem Rückgang von 1932 in einer ununterbrochen ansteigenden Kurve bewegt haben. Davon ist die Förderung der allgemeinen Belebung erst mit einem gewissen Abstand folgte, die Erholung von dem Tiefstand langamer vor sich. Immerhin kann dem deutschen Bergbau und insbesondere dem Ruhrgebiet bis in die jüngste Zeit eine ziemlich gleichmäßige ansteigende Entwicklung festgestellt werden. Die Belebung des Inlandsabzuges auch beim deutschen Kohlenabzuges hat den Rückgang, sondern noch ein gewisses menschenmüdiges Anzeichen des Ausfuhrrückganges anzuzeigen. In der Hauptsache ist es die Dämpfung der Ausfuhr in verschiedene westliche Länder, durch veränderte Verhältnisse an anderen westlichen Ländern, durch die Ausfuhr für die Zukunft nicht mehr so günstig aussieht, das auf dem Binnenmarkt eine weitere Absatzförderung erzielt werden kann, daß aber die Entwicklung der Ausfuhr infolge der Weltwirtschaftlichen Krise in den letzten Jahren nicht mehr so günstig aussieht. Die Belebung der allgemeinen Belebung der Wirtschaft ist naturgemäß auch der Bergbauwirtschaft des Ruhrgebietes anzusehen. Der Brennstoffbedarf an Kohlen im Ruhrgebiet hat gegen das Vorjahr auf dem unmittelbaren Eigenverbrauch um 10 Prozent und auf dem Gesamtverbrauch um 9 Prozent zugenommen. Auf dem Rhein wurden im Berichtsjahr 39,7 Mill. Tonnen verladen, davon 6,8 Mill. Tonnen zu Bera und 32,9 Mill. Tonnen zu Eal. Das bedeutet eine Steigerung von 10,7 Prozent. Die Ausfuhr des Ruhrkohls auf dem Wasserwege über die deutschen Seehäfen ist um 600 000 Tonnen gegenüber dem Berichtsjahr 1932 um 10 Prozent mehr, im Vergleich mit 1929 aber immer noch um 22,7 Prozent weniger. Der Anteil des Ruhrkohls an der Gesamtproduktion Deutschlands stieg zum ersten Male wieder auf 70,7 Prozent gegen 69,6 Prozent im 1932. Der Anteil der hiesigen Kohlen an der deutschen Produktion ist im Vergleich mit dem Berichtsjahr 1932 um 1,4 Prozent niedriger, während er in den Vorjahren auf 1,9 Prozent höher lag. Die Gesamtproduktion im Ruhrgebiet im Berichtsjahr 1934 betrug 5,14 (5,25) Mill. Tonnen kaum verändert, dagegen lag sie in den ersten 10 Monaten 1933 mit 4,96 Mill. Tonnen um 3,5 Prozent niedriger. Die englische Kohlenproduktion war auf Grund des Abkommens vom April 1934 um 10 Prozent niedriger, sie betrug von Januar bis Oktober 1934 2,22 (1,78) Mill. Tonnen, d. h. 27,9 Prozent mehr. Der Kohlenverbrauch Deutschlands ist im vergangenen Jahre als Folge der Wirtschaftskrise um 4,77 Mill. Tonnen oder 1,88 Prozent niedriger, im Vergleich mit 1932 um 1,99 Prozent niedriger (Kohle und Braunkohle zusammen). Im Vergleich mit dem Berichtsjahr 1933 betrug die Gesamtproduktion im Ruhrgebiet 22,31 Mill. Tonnen um 1,22 Prozent niedriger oder 5,76 Prozent höher als im Berichtsjahr 1932. Im ersten halben Jahr 1934 betrug die Produktion im Ruhrgebiet 11,15 Mill. Tonnen oder 11,15 Prozent niedriger als im ersten halben Jahr 1933. Die Kohlenproduktion im Ruhrgebiet ist im Berichtsjahr 1934 um 10,7 Prozent niedriger als im Berichtsjahr 1933.

Brannereigeellschaft zum Enchel vorn. Chr. Hofmann AG. in Heidelberg. Die G. B. am Freitag genehmigte die Bilanz und die Verteilung des Reingewinns einschl. Vortrag von 63 032 RM., woraus 10 000 RM. zur gesetzlichen Reserve stufen, 6 Prozent Dividende auf das Aktienkapital verteilt und 11 032 RM. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der Bruttoertrag stellte sich auf 443 700 RM., dazu treten Zinsen und sonstige Erträge auf 45 642 RM. Abzüge und Gehälter erforderten 108 293 RM., soziale Abgaben 6045 RM., Besteuern 43 857 RM., Betriebs-, Verwaltungs- und andere Aufwendungen 268 710 RM. Für Abschreibungen wurden 10 000 RM. verwendet, so daß sich unter Berücksichtigung des Vortrags von 10 508 RM. der genannte Gewinn ergibt. Nach dem Geschäftsbericht hat sich der Umsatz und das Gewinnergebnis etwas gebessert. Auch im neuen Jahr sei wieder auf eine kleine Absatzvermehrung zu hoffen, ob-

Abkommen zwischen Saar- und Pfalzbrauereien.

Die Brauereien des Saargebietes haben in den letzten Jahren, während die Hereinfuhr aus Deutschland sich ständig verringerte, zum größten Teil ihre Betriebe ausgebaut und ihre Leistungsfähigkeit beträchtlich erhöht. Um nun nach der Wiedererrichtung des Saargebietes nach Deutschland einen ungehinderten Absatz der Brauereien des Saargebietes und denen der Pfalz vorzubereiten, haben in Frankfurt a. M. Verhandlungen zwischen Vertretern der beiden Brauereigruppen stattgefunden. Nach eingehenden Beratungen ist ein Sonderabkommen zwischen den Beteiligten zustande gekommen, das nach dem Vorbild ähnlicher Abkommen in anderen Gebieten Deutschlands den Absatz der einzelnen Brauereien sichert, und die Konkurrenz in getunde Bahnen lenkt.

Dr. Reischle im Verwaltungsrat der Reichsbahn.

Der Staatsamtsführer im Reichsbahndienst Dr. Hermann Reischle wurde von der Reichsbahngesellschaft zum Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ernannt. Da einige Mitglieder des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ausgeschieden sind, wurden verschiedene Nennungen vorgenommen.

Pfälzische Preßerei- und Zentralfabrik, Ludwigshafen a. Rh. Die G. B. in der am Freitagabend von 907 600 RM. vertreten war, genehmigte Bilanz und Geschäftsbericht, und beschloß 7 (6) Prozent Dividende. Die Bilanz ist auf das angelegentlichste Antielialgebiet wurde beschlossen, die Dividende erst am 30. Dezember ausbezahlt zu werden, bis es noch unklar sei, ob die Bestimmungen dieses Gesetzes auf den vorliegenden Abzählung Anwendung finden. In den Aufsichtsrat wurde Vorstandsvorsitzender, Rechnungsführer, Dr. Reischle, neu gewählt. Das laufende Geschäftsjahr habe sich bis jetzt gut angehalten, es wird für das nächste Jahr mit einem befriedigenden Ergebnis gerechnet. Die Gesellschaft hat im Sinne der Arbeitsbeschaffung für Banten erhebliche Beiträge angewendet.

Zugfabrik Wachen, vorm. Schindl & Sternau A.-G., Wachen. Die G. B. genehmigte den Bilanz zum 30. Juni 1934 mit 7 (4 3/4) Prozent Dividende. Im Hinblick auf die Umgestaltung des Betriebszweiges beschloß die G. B. 6 Prozent ab 10. Dezember ausbezahlt zu werden, während wegen des Restes von 1 Prozent die Ausführungsbedingungen des neuen Gesetzes abgemacht werden sollen. Die Gesellschaft hat im Berichtsjahr einen Reingewinn von 192 000 (116 011) RM. erzielt. Während das Geschäft in den ersten Monaten des Berichtsjahres noch ziemlich ruhig war, setzte im weiteren Verlauf eine sehr starke Nachfrage nach Sammelanordnungen ein. Der Betrieb konnte teilweise bis zu 80 Prozent ausgebaut werden, bis durch die Inflationserhöhung eine Einschränkung der wesentlichen Arbeitszeit auf 36 Stunden ab 28. Juni 1934 vorgeschrieben wurde. Die Ausfuhr ging mehr und mehr zurück. Mit Material ist die Firma vorläufig eingedeckt. Der Auftragsbestand reicht für längere Zeit aus. Betriebe, die mit neuen Maschinen und Geräten ausgestattet wurden, sind durchwegs gelungen. Die Verwaltung beurteilt die Aussichten des neuen Geschäftsjahres unter der Voraussetzung eines ununterbrochenen Betriebes als zufriedenstellend.

Die Sanierung der Brühl'schen Mannesmann Tube Co., A. G., Westport. In der der Brühl'schen Mannesmann Tube Co., A. G., Westport, geplanten Reorganisation über die D. S. D. von deutscher Seite, daß der G. B. die am 13. d. M. hat, eine Kapitalaufstockung von 41 vorzuschlagen wird durch Abzählung der neuen Aktien um 1 £ auf 5 lb. Die Brühl'sche Mannesmann Tube Co., A. G., hat jetzt ein nominales RM. von 2 Mill. £, das sich infolge der Kapitalaufstockung auf 6,5 Mill. £ erhöht und alsdann auf 10 Mill. £ aufstocken werden soll. Die G. B. hat von dem alten Aktienkapital 1 540 000 £ angesetzt, die neuen Aktien um 41 £ auf 10 £ ummengen, 387 250 £ erheben. Von den 0,5 Mill. £ neuen Aktien kommen lediglich 67 700 £ zur Ausgabe, jedoch sich das ausgegebene RM. nach der Sanierung auf 465 000 £ stellen wird, an dem die Mannesmann Tube Co., A. G., in der Bilanz zum 30. Juni 1934 einen Reingewinn von 1 540 000 £ erzielte, die G. B. hat von dem alten Aktienkapital 1 540 000 £ angesetzt, die neuen Aktien um 41 £ auf 10 £ ummengen, 387 250 £ erheben. Von den 0,5 Mill. £ neuen Aktien kommen lediglich 67 700 £ zur Ausgabe, jedoch sich das ausgegebene RM. nach der Sanierung auf 465 000 £ stellen wird, an dem die Mannesmann Tube Co., A. G., in der Bilanz zum 30. Juni 1934 einen Reingewinn von 1 540 000 £ erzielte, die G. B. hat von dem alten Aktienkapital 1 540 000 £ angesetzt, die neuen Aktien um 41 £ auf 10 £ ummengen, 387 250 £ erheben.

Robert-Werke, Zimmern. Die früher im G. B. domizilierenden Robert-Werke haben nunmehr in Zimmern bei Heilbronn einen neuen Fabrikneubau in Betrieb genommen, nachdem sie nach der Überlieferung nach Deutschland den Betrieb in einer ehemaligen Fabrik aufgenommen hatten. Bekanntlich hatte der Vater der heutigen Inhaber Dr. Hermann und Dr. Ludwig Weiger, das Recht für die Fabrikation erkaufen, in der Goldenen Hochzeit in West anzuheben.

1934: 210 (1932: 100) Mill. RM. Deutsche Zementproduktion. Die Abgabe von Zement an dem Bau der Reichsautobahnen haben sich letzten Jahr und mehr erhöht. Demzufolge waren Befehlsaufträge und Verträge während der Herbstmonate außerordentlich hoch. Im Oktober wurden je Arbeitsstag 22 800 Tonnen Zement verfertigt gegenüber 20 000 Tonnen im September. Die Produktion im Oktober 1934 betrug 210 Mill. RM., im September 1934 190 Mill. RM., im Oktober 1933 160 Mill. RM. In dem Aufschwung der Bauwirtschaft, den vor allem die staatliche Arbeitsbeschaffung auslöste, nahm die Zementindustrie in vollem Umfang teil. Der Wert der Zementproduktion dürfte 1934 etwa 210 Mill. RM. betragen gegenüber 140 Mill. RM. im September 1933. Die Produktion im Oktober 1934 betrug 210 Mill. RM., im September 1934 190 Mill. RM., im Oktober 1933 160 Mill. RM. In dem Aufschwung der Bauwirtschaft, den vor allem die staatliche Arbeitsbeschaffung auslöste, nahm die Zementindustrie in vollem Umfang teil. Der Wert der Zementproduktion dürfte 1934 etwa 210 Mill. RM. betragen gegenüber 140 Mill. RM. im September 1933. Die Produktion im Oktober 1934 betrug 210 Mill. RM., im September 1934 190 Mill. RM., im Oktober 1933 160 Mill. RM.

Godolbetrieb in der deutschen Zementindustrie. Produktion und Absatz an Zement haben sich im Oktober d. J. weiter erheblich verbessert. Die höchste Gesamtproduktion lag in diesem Monat um 50 Prozent höher als im September und um etwa 44 Prozent höher als im Oktober 1933. Der wöchentliche Absatz liegt gegenüber dem September d. J. um 38 Prozent und gegenüber dem Oktober 1933 gleichfalls um 38 Prozent. Der wöchentliche Absatz hat naturgemäß an der Steigerung der größten Anteil. Der Betrag des wöchentlichen Absatzes im September 1934 betrug 30 Prozent und gegenüber dem Oktober 1933 30 Prozent. Im Absatz der Empfänger nach Topen geordnet, ist keine erhebliche Veränderung eingetreten. Den Hauptteil stellt der Zementempfang, von dem 39 Prozent mehr als im September verkauft wurden. An Zementempfangern betrug die Absatzleistung 30 Prozent, an Zement- und Zementempfangern wurden zum 1. Oktober 1934 30 Prozent, im September 1934 20 Prozent, im Oktober 1933 10 Prozent. Die wöchentliche Steigerung betrug im Oktober gegenüber dem September 30 Prozent.

Sanierung der Niederländische Handels M. B. N. A. M., Amsterdam. Die Niederländische Handels M. B. N. A. M., eine der holländischen Großbanken, die durch ihre starke Beteiligung an holländischen Unternehmen nunmehr sehr große Verluste erlitten hat, hat nunmehr ihren Aktionären einen einschneidenden Reorganisationsplan vorgelegt. Er sieht Abschreibungen in einer Gesamthöhe von nicht weniger als 75 Millionen holländische Gulden vor. Von diesem Betrag werden 15 Mill. Gulden der gesetzlichen Reserve entnommen, die sich dadurch auf 5 Mill. Gulden erhöht. Die restlichen 60 Millionen Gulden werden dadurch aufgebracht, daß das Aktienkapital von 80 auf 20 Mill. Gulden aufgebracht wird. Nach der Zusammenlegung sollen neue Aktien im Betrag von 15 Mill. Gulden ausgegeben werden, wodurch sich das Kapital auf 35 Mill. Gulden erhöht. Die neuen Aktien, deren Unterzeichnung von einem internationalen Finanzkonsortium gewährleistet wird, werden zum Paritas ausbezahlt.

Beziehungen der Schiffverleiner an Allianskongen. In einer Aufsichtsratsitzung der Allians Schiffverleiner Kongen, in der die Allians, wurde berichtet, daß auf der einen Seite der Rückgang der Bränternehmen zum Stillstand gekommen ist, auf der anderen Seite jedoch eine Zunahme der Schiffsverleiner eingetreten ist. Der Geschäftserfolg im ganzen ist als befriedigend zu bezeichnen. Das gleiche trifft auf die Stuttgarter Lebensversicherungsbank AG. zu.

Von den süddeutschen Waren- und Produkten-Märkten.

Verstärktes Angebot in Brotgetreide.

Mannheim, 8. Dez. Gegenüber der letzten Woche ist am Mannheimer Markt festzustellen, daß sich das Angebot in Weizen vermehrt hat. Es lagen Offerten vor in Pommern-Mecklenburger, Pommern-Mecklenburger-Polsterer und ostpreussischem Weizen zum Berichtsjahr Dezember- und Januar-Vieferung. Auch aus den Bägern, die in norddeutschen Provinzen seit einiger Zeit hier unterhalten werden, wurden Angebote für Januar-Vieferung gemacht. Auch einige holländische Sorten wie Franke und Württemberg wurden zum Berichtsjahr Dezember- und Januar-Vieferung angeboten. Für Qualitätsweizen, mitteldeutscher Sackfen-Saale, wurden in Norddeutschland Qualitätsaufschläge von 2,50-3.- RM. bemittelt, so daß diese hier keine Beachtung finden. Die Nachfrage verhielt sich gegenüber dem verstärkten Angebot ruhig; es wurden zwar einige Partien umgesetzt, die Mägen in den letzten Monaten im Verhältnis zu ihrem geringen Nachschub sich genügend vorverkauft hatten. Einzu kommt, daß mit Wirkung ab 1. Dezember eine Verordnung in Kraft getreten ist, nach der die Mägen bei ihren Getreidekäufen eine Ausleihschuld von 25 RM. je 100 Kilo an die RMG. zu zahlen haben. Auch für die rückständigen Käufe muß gemäß Anordnung der RMG. diese Ausleihschuld abgeführt werden. Da zur Zeit noch nicht bekannt ist, wenn diese Ausleihschuld anzurechnen kommen, verhalten sich die Mägen zurückhaltend. Die Steigerung des Angebots ist wohl auch auf die neuen Restpreise auf die Beendigung der Feldarbeiten zurückzuführen; wesentlichlich dürfte auch Vancen befürchten mit ihrer Lieferungsfrist in Rückstand zu geraten. Amerikanische Weizenofferten lagen durchschnittlich 10 Centen höher als in der Vorwoche. Hard-Mantoba 1 wurde zur Dezember-Vieferung zu 5,50 bis angeboten, Mantoba 1 Atlantic, schwimmend 5,40, und Dezember-Vieferung 5,42, bis. Cf. Rotterdam.

Am Roggenmarkt wurden einige Partien Pommern-Mecklenburger und märkischer am Dberhein angenommen. Für ostpreussische Sorte wurden zur Januar-Vieferung 17,50 RM., Kofa Antun, verlanat, welche Preise von Handel nicht bewilligt wurden; dieser wäre aneuer zur Januar-Vieferung zu kaufen, doch bestand dafür kein Angebot. Pommerscher Roggen war zur Januar-Vieferung mit 1.- RM. pro Tonne Qualitätsaufschlag erhältlich, fand aber unter dieser Bedingung keine Abnahme.

Die Nachfrage für Brannternte hat weiter nachgelassen, da die Brauereien und Mälzereien für die nächste Zeit genügend einbezahlt sind. Interesse besteht lediglich für die Spitzenqualitäten; für 72/73er bayerische Brannternte verlangte man zur Januar-Vieferung 20,85 RM. wagnisfrei Mannheim. Norddeutsche Verhältnisse haben im Preise zum Überfließ das Angebot der Brannternte herabgedrückt. In Industrieernte Brannternte Industrieernte 69/70 Kilo-Sekundärwert wurden 20,20 RM. für 63/69er ostpreussische, zur Januar-Vieferung 20,00 RM. in Mannheim verlangt. Kleiner Unterabgabe von Niederbreteln fanden keine Verhältnisse. Für mitteldeutsche Industrieernte wurden 18,60 RM. per 100 Kilo bezahlt.

Interessaerte und Safer waren am freien Markt kaum erhältlich. Die Erzeuger geben Safer nur im Tarif gegen Kraftstammert ab. Am Weizenmarkt blieben die bisher gültigen Preise auch für Dezember bestehen. Aus dem bekanntgewordenen Verkaufsergebnis ergibt sich, daß diese Restpreise auch in Gültigkeit bleiben, wenn die Lieferungen für Januar oder Februar abgeschlossen ist; man erwartet offenbar, daß sich die Käufer und Händler für diese Monate jetzt vorwärts entscheiden. Die Nachfrage für Futtermittel blieb unverändert stark. Der Umsatz beschränkte sich jedoch ausschließlich auf Tausch und Gegenstände. Für eine Anzahl Futtermittel wurden neue amtliche Preise festgesetzt, für Malztee 16,00 RM. (früher 15,50-16,00), Roggenmalz 5,88 bis 6,00 RM. (früher 5,80 bis 6,00 RM.), Weizenstroh, Roggen-Weizen, 4,50 (früher 4 bis 4,50), Erbsen-Stroh, Safer-Weizen, 4,50 (4-4,50), abgeundenes Stroh, Roggen-Weizen, 4,00 (3,75-4,00), ungebundenes Stroh, Safer-Weizen, 4,00 (3,75-4,00) RM. Die neuen Restpreise für Weizenfelle stellen sich auf 10,53 (10,45), die für Roggenfelle auf 10,20 (10,14) RM., je 100 Kilo.

Fische. Weiermünde, 8. Dez. Seefischmarkt Weiermünde-Bremerhaven (unter holländischer Lebensmittellontrolle). In der Seefischverlieferung wurden in Weiermünde folgende Großhandelspreise für Fische mit Kopf erzielt: Forelle: Kadlian Größe 1 1/2, Kadlian Größe III 5/4, Wittling 10/11-11/12.

Leinwand- und Nutzviehmärkte. Turlach, 8. Dez. Schweinemarkt. Befahren mit 34 Ferkeln. 121 Ferkel; verkauft wurden 34 bzw 121; Preis per Paar 32-40 bzw. 16-24 RM.

- Nächste Dampferfahrten der Hamburg-Amerika Linie (Hankel-Rossmos-Vincke). Nach New York ab Hamburg (via Bremen):** D. „Deutschland“ 12. (13. 12.), D. „Europa“ (15. 12.), D. „Sambura“ 19. (20. 12.), D. „Hannover“ 25. (26. 12.), nach London: D. „Nordwald“ ab Hamburg 20. 12. — nach Boston, Philadelphia: D. „Nordwald“ 20. 12., D. „Sido“ 5. 1. 35. — Westküste Nordamerika: D. „Ghe“ ab Hamburg 15. 12., D. „San Francisco“ 27. 12. — Cuba-Mexiko: D. „Siboga“ 15. 12., D. „Hollant“ ab Hamburg 2. 1. 35. — Mittelamerika/Westindien ab Hamburg: D. „Siboga“ 22. 12., D. „Nica“ 22. 12., D. „Carissa“ 5. 1. 35. — Westindische Inseln ab Hamburg: D. „Jomo“ 2. 1. 35., D. „Adolla“ 29. 1. 35. — Westküste Zentralamerika ab Hamburg: D. „Ghe“ 15. 12., D. „San Francisco“ 27. 12., D. „Siboga“ 22. 12., D. „Nica“ 22. 12., D. „Carissa“ 5. 1. 35. — Westküste Zentralamerika ab Hamburg: D. „Jomo“ 2. 1. 35., D. „Adolla“ 29. 1. 35. — Niederländisch-Indien: D. „Udermark“ ab Hamburg 16. 12., D. „Rosnydenbos“ ab Rotterdam 5. 1. 35., Australien: D. „Arantch“ ab Hamburg 12. 12., D. „Senna“ ab Hamburg 29. 12., D. „Siboga“ 19. 12., D. „Senna“ ab Hamburg 29. 12. — Hamburg-Amerika Linie: Westindien zwei Abfahrten. — Hamburg-London Linie: Westindien drei Abfahrten.

Dreifaches Todesurteil

gegen Cannstatter Familienmörder / Frau und zwei Kinder umgebracht.

Stuttgart, 9. Dez. Nach einer halbtägigen Verhandlung verurteilte das hiesige Schwurgericht den 35jährigen Emil Weeber von Bad Cannstatt wegen Ermordung seiner Ehefrau und seiner beiden achteinhalb- und siebenjährigen Söhne dreimal zum Tode, zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit und zu den Kosten des Verfahrens. Der Angeklagte nahm die Verkündung des Urteils ohne die geringste Gemütsbewegung auf.

Weeber, der unter seelischen Depressionen und Minderwertigkeitskomplexen litt, hatte schon früher einmal sich gemeinsam mit einem Mädchen die Pulsadern aufgeschnitten, konnte aber damals gerettet werden. Trotz späterer glücklicher Ehe äußerte er zweimal wieder Selbstmordabsichten, lieferte aber die eigens zur Verwirklichung dieser Absichten gekauften Rasiermesser seiner Frau ab, nicht ohne zwischen sich mit Erfolg dem „Lebensgenusse“ vor dem Tode hingeben und mit Freundin Flugzeugreifen nach Mannheim, Magdeburg und Berlin unternehmen zu haben.

Nach dem dritten Male ist es, was ihn selbst anbetrifft, nicht bei der Absicht geblieben. Am 13. Juli d. Js. kaufte sich Weeber ein drittes Rasiermesser und ein Beil, trant sich tags darauf Mut an, um seine Familie angeht mit in den Tod zu nehmen und machte noch, mit den Mordinstrumenten unter dem Kopfkissen, ein Mittagsschlafchen. Nach dem Aufwachen schickte er den ältesten Jungen, den er „zwecks Erhaltung des Stammes“ am Leben ließ, mit 5 RM. zu auswärtigen Verwandten, lockte nacheinander seine Frau und seine beiden jüngsten Kinder in das Schlafzimmer, wo er sie mit dem Beil niederschlug und die schauerliche Tat mit dem Rasiermesser vollendete. Die Leiden bedeckte er mit Blumen, machte sich noch mit seinem früheren Dienstmädchen einen vergnügten Abend in Stuttgart, um dann mit diesem gemeinsam im Kinderzimmer neben den Leiden seiner Opfer zu nächtigen. Nachdem sich der Angeklagte, der sich viel auf religiösem Gebiete betätigte, einem Prediger geöffnet und noch in weiblicher Begleitung eine Vergnügungsfahrt in den Schwarzwald unternommen hatte, führte er Bekannte und einen Polizeibeamten in das Morzimmer, worauf er verhaftet wurde.

Todesurteil gegen jugendlichen Raubmörder.

Brandenburg, a. d. Havel, 9. Dez. Das Potsdamer Schwurgericht verurteilte am Samstagabend den 21jährigen Arthur Drowski wegen Raubmordes zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust. Drowski hatte der 80jährigen Witwe Johanne Fehrmann, die während der Sommermonate das Wochenendhaus ihres Schwiegerohnes, eines Berliner Kaufmanns, in Fawein bei Brandenburg a. d. Havel bewohnte, am 3. Juli d. Js. nach einem wohlausgedehnten Mordplan aufgelauert, sie dann in der Wohnung überfallen und auf vierfache Weise umgebracht. Wie gefühlsroh der Mord vorgegangen ist, geht daraus hervor, daß er die alte Frau am Halse würgte, bis sie betäubungslos zusammenbrach. Dann ging er in den Garten, um mit einem Felsblock nach Späßen zu schießen. Als er zurückkam bemerkte er, daß die Unglückliche noch Lebenszeichen von sich gab. Er schloß darauf aus allernächster Nähe auf die alte Frau und schlug noch mit einem Meißel auf sie ein. Nachdem er auf einem Grammophon sämtliche Platten durchgespielt hatte, flüchtete er mit 160 Mark, die er erbeutet hatte, zu seiner übel beleumundeten Mutter in einen Ort bei Brandenburg. Beide haben dann für das Geld Einkäufe gemacht.

Familientragödie in Berlin.

Lochter erschießt ihren betrunkenen Vater.

Berlin, 10. Dez. Eine erschütternde Familientragödie spielte sich in den frühen Morgenstunden des Samstags im Zentrum Berlins ab. Gegen 5 Uhr erschien ein 41 Jahre alter Arbeiter mit seiner geschiedenen Ehefrau in der Wohnung seiner verheirateten, noch jugendlichen Tochter. Er war betrunken und wurde gegen seinen Schwiegerohn und seine Tochter tödlich. Sie streckte ihn mit einem Pistolenschuß nieder. Der Vater, der blutüberströmt zusammenbrach, verstarb wenige Minuten darauf. Die Täterin, die in Notwehr gehandelt haben will, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen und dem Polizeipräsidium eingeliefert.

Schwerer Zusammenstoß in der Luft.

London, 10. Dez. In der Nähe von Birmingham stieß am Sonntagabend ein Bombenflugzeug, das mit einem Offizier und einem Soldaten besetzt war, mit einem Privatflugzeug zusammen, das von einem Zivillieger gesteuert wurde. Beide Maschinen stürzten ab. Beim Eintreffen des Rettungswagens der in der Nähe der Unfallstelle gelegenen Flugstation waren alle drei noch am Leben. Sie erlagen aber auf dem Wege zum Krankenhaus ihren schweren Verletzungen.

9 mandchurische Soldaten gefötet.

Auto stürzt eine Böschung hinab.

München, 10. Dez. Bei Kou-Pei-Ying-Tzu in der Provinz Jehol verunglückte ein vollbesetzter Kraftwagen mit mandchurischen Soldaten. Der Wagenführer hatte infolge starken Nebels die Sicht verloren und der Wagen stürzte eine Böschung hinunter. Nach bisherigen Mitteilungen wurden acht Soldaten und ein mandchurischer Offizier auf der Stelle getötet. Zahlreiche andere wurden schwer verletzt.

Panzerwagen für die Saarpolizei.

London, 10. Dez. Den Blättern zufolge werden voraussichtlich zwei Bataillone britischer Infanterie und eine Abteilung Panzerwagen nach dem Saargebiet geschickt werden. Es verlautet, daß das italienische Kontingent ebenfalls von Panzerwagen begleitet wird. Flugzeuge werden nicht entsandt werden.

SA-Führer tödlich verunglückt.

Autounfall des Gruppenführers Dr. Junkel-Thüringen. — Staatsbegräbnis angeordnet.

Weimar, 10. Dez. Der Gauleiter von Thüringen teilt mit: Samstagabend verchied der SA-Gruppenführer und thüringische Staatsrat Dr. Gustav Junkel an den Folgen eines schweren Autounfalls. Er beabsichtigte, mit seinem Kraftwagen zur Ausübung seiner Sammelstätigkeit anlässlich des Tages der nationalen Solidarität nach Apolda zu fahren. Sein Wagen geriet am Ausgang Stadt Weimar, am Flughafen, infolge der Glätte der Straße ins Schleudern und schlug mit der rechten Hinterseite, wo gerade unglücklicherweise der Gruppenführer saß, gegen einen starken Baum. Dr. Junkel wurde aus dem Wagen herausgeschleudert und fiel so unglücklich, daß er einen schweren Schädelbasisbruch erlitt. Es trat im Gehirn eine innere Blutung ein, dazu kam Atemlähmung und Herzschwäche, die dann den Tod herbeiführte.

Gruppenführer Dr. Junkel ist 48 Jahre alt geworden. Besonders tragisch ist, daß er erst kurz vor dem Reichsparteitag geheiratet hat. Dr. Junkel war während des Weltkrieges als Leutnant der Reserve an der Front und Inhaber hoher Auszeichnungen, so des E.K. 1. Klasse. Er war bereits im Jahre 1928 Gau Sturmführer der SA Thüringens geworden. In allen Formationen der Bewegung, insbesondere zur politischen Leitung und zum Gauleiter stand er in einem herzlichen und allerbesten Verhältnis. Aus diesem Grunde wurde er im Herbst 1933 von dem ehemaligen verätherischen Staatschef Röhm von seiner Stellung als Gruppenführer Thüringens abberufen. Der Reichserziehungsminister Ruff berief ihn damals in seiner Eigenschaft als preußischer Kultusminister in das preußische Kultusministerium. Nach Erledigung Röhms wurde er auf Wunsch des Gauleiters und aller thüringischen Parteimitglieder wieder als Gruppenführer zur Führung der thüringischen SA nach Weimar berufen.

Die thüringische Landesregierung hat für Staatsrat Dr. Junkel ein Staatsbegräbnis angeordnet. Alle Gliederungen und Formationen des Gaues Thüringen werden daran teilnehmen.

„Graf Zeppelin“ auf Weihnachtsfahrt.

Friedrichshafen, 9. Dez. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Samstag nacht 22.50 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner 12. diesjährigen Südamerikafahrt, der sogenannten Weihnachtsfahrt, nach Rio de Janeiro gestartet. Unter den 19 Passagieren befindet sich auch der bekannte Afrikaflieger Walter Mittelholzer.

1100 Saardeutsche aus USA stimmen ab.

Chicago, 9. Dez. Die deutsch-amerikanischen Gesellschaften in Chicago gaben bekannt, daß am Montag 800 Saardeutsche aus Chicago nach New York fahren, um mit weiteren 800 Saardeutschen am 16. Dezember zur Abstimmung nach dem Saargebiet abzureisen. Am Samstagabend hielten die Saarländer in Chicago ein Konzert und einen Ball ab, die die erforderlichen Reiseelder aufbringen sollen.



Das Opfer des Kyrill Beg. Ein Abenteuerroman von Justus Franz Wilkhop.

Der Wächter hielt den Gongschlüssel verblüfft in der Luft, während der letzte Ton des Messingbeckens noch verzitterte. Er sah dem Beg verwundert nach, der ganz allein den Waldweg hinunterprengte, über den Hals des Pferdes gebeugt und Laub und Erde aufstieben ließ unter dem polternden Dreivierteltritt der Hufe...

Auch Jutta hatte die drohenden Schläge des Gongs vernommen. Sie sah noch in der verlassenem Stube, unweit der leeren Wiege. Beim Kampf umgestürzte Stühle lagen umher; die Lampe brannte noch gelb und kraftlos im nuchtern Morgenlicht.

Beim Klang des zeremoniellen Signals nahm Jutta die Hände vom Gesicht und hob den Kopf. Mit einem gequälten, aufstöhnenden Ausdruck starrte sie vor sich hin, vielleicht eine halbe Minute lang. Dann sprang sie auf und eilte mit fliegendem Mantel aus dem Hause.

Sie hastete zum Pferdefall, ließ sich in Eile und Ungeduld ihren Klappen zäumen. Sie klatschte vor siebender Ungeduld in die Hände und bebte am ganzen Leibe, da es ihr zu lange dauern schien, bis die Sattelriemen festgeschnallt waren. Sie warf sich auf den Rücken des Tieres, das, kaum daß es die Last spürte, mit einem Satz davonschnellte.

Jutta arbeitete mit Zügeln und Schenkeln, um seine Schnelligkeit anzutreiben. Sie brauchte durchs Tor und den Waldweg hinab. Der Beg und sein Pferd waren schon verschwunden.

Sie lenkte zum Waldsaum hinüber. Von der Höhe der Uferböschung aus konnte der Blick weit über die sanft gewellte Fläche der Steppe schweifen. In der Ferne leuchtete der bernsteinfarbene Glanz der ersten Sonnenstrahlen, während die Wälder noch im Schatten der Berge lagen.

Jutta setzte den Gang zum Fluß hinab, während ihre Augen mit zusammengezogenen Brauen das unendliche Weidfeld abschühten. Weit voraus erkannte sie den Reiter. Sie trieb ihr Tier durch die seichten Wellen; seine Hufe drasselten über das Steinfeld am jenseitigen Ufer und gruben sich dann in den federnden Steppenboden. Sie jagte dahin auf der Fährte ihres Bruders, und ihr heller Mantel hauchte sich flatternd.

Allmählich holte sie gegen den einsamen Reiter auf; schon konnte sie ihres Bruders Gestalt erkennen. Er hatte sein Pferd in Trab verfallen lassen; so kam sie endlich bis in Hörweite heran. Sie stellte sich halb in den Steigbügel auf und rief mit heller, zitternder Stimme seinen Namen.

Er kehrte sich im Sattel nach ihr um, dann wendet er sein Ross und brachte es zum Stehen. Sein Schimmel wieherte im schmetternden Gelächter ihrem Klappen zu, der den Kopf hochwarf und mit gezügeltem Längeln die Füße setzte, als sei er sich des unpassenden Begrüßungsweibens wie einer strahligen Entgegnung bewußt.

Kyrill ließ seine Schwester dicht herankommen. Er be-

grüßte sie nicht; er erleichterte ihr die Situation nicht durch das erste Wort. Grimmigem Blick starrte er ihr entgegen, und er war gewillt, sie wie eine unliebbare Fremde zu behandeln, zu der ihm keine andere Beziehung möglich wäre als Ärger über eine lästige Störung.

„Kyrill — ich bin dir nachgeritten!“ begann sie, während die Pferde sich Kopf an Kopf gegenüberstanden und einander beschnupperten. Der Schimmel streichelte mit dem Kinn den Hals des Rappen und nahm spielerisch ein Büschel des schwarzen Wädhenshaars zwischen die vorgestülpten Lippen. Juttas Pferd aber ließ seinen Kopf beiseite und schüttelte sich. Und wieder antwortete der Schimmel durch ein Wiehern, das lustig und nedend klang. Jutta zog die Zügel fester an und wendete den Rappen in halber Drehung ab. „Ich bin dir nachgeritten, weil du mich anhören mußt... Du mußt es, Kyrill! Du mußt es!“

„Die Mähe hättest du dir sparen können! Ich glaube wir sind quitt. Ich habe die vorhin schon alles gesagt, was ich dir noch zu sagen hatte. Glaube nicht, daß ich mich durch Worte täuschen lasse! Wenn du das gedacht hast, so beweise es nur, wie schlecht du mich kennst. Für mich haben nur Taten Bedeutung, und die deine zählt zu den niedrigsten, die ich erlebt habe, und ich habe in meinem Leben eine ganz hübsche Auswahl von niedrigen Handlungen mit ansehen und erdulden müssen. Die deine gehört zu den niedrigsten — ich sage es noch einmal!“

Er warf sein Ross herum und ritt im Schritt von dannen. Die Sonne trat hervor und beleuchtete grell seinen Rücken. Jutta sah, als er sich abwendete, daß eine der alten Ohrennarben blutete. Vielleicht hatte ihn bei seinem Galopp durch den Wald ein Ast gestreift und den Schorf von der schlecht verheilten Wunde gerissen, die das ewige Zeichen seines furchtbaren Opfers und ihrer schicksalhaften geschwisterlichen Verbundenheit blieb, selbst nach dem Tode.

Jutta spornete ihr Pferd und blieb ihm zur Seite. Ihre Schatten tanzten vor ihnen her durchs Gras und vermischten sich zuweilen. Sie suchte nach Worten, durch die sie ihm nahekommen könnte. Sie wurde sich der Zwecklosigkeit ihres Beginns bewußt. Nie mehr würde es werden, wie es gewesen war. Sie mußte gegen die Tränen kämpfen; aber sie kämpfte sie tapfer nieder. Sie war mutlos und gab alle Versuche, ihn umzustimmen, auf. „Wenn du mich nicht anhören willst, obwohl ich einen Anspruch darauf verdient hätte nach all den Jahren, Kyrill?“ sagte sie ruhig. „Ich werde fortgehen, wie du es mir befohlen hast. Vielleicht wirst du doch einsehen, wie sehr du mir unredlich bist; aber dann werde ich nicht mehr hier sein. Gut, es ist dein Wille! Du weißt, daß ich mich ihm immer gebeugt habe. Denn was wäre ich ohne dich geworden? Ich kann es mir nicht ausdenken, aber gewiß nicht Jutta. Wie soll ich irgendwo anders leben?“

Er ritt schweigend neben ihr her, als höre er ihre Worte nicht; er sah geradeaus zwischen den Ohren seines Pferdes hindurch, als suche er die dunklen Rauchfahnen der Hirnteufer und die Staubschwaben der Herden am Horizont, an dem sich Wölke ballten.

„Kyrill: Eine Wunde wirst du mir nicht abschlagen können, wenn du jemals dich als mein Bruder gefühlt hast und mehr als mein Bruder, Kyrill! Hörst du? Ich habe noch eine Bitte...“

Er warf einen prüfenden Seitenblick auf sie, ohne ihr etwas zu entgegnen. Sein Pferd fiel in einen leichten Trab; vielleicht hatte er es dazu angetrieben. Es dauerte einen kurzen Augenblick, bis Jutta wieder

an seiner Seite war. „Gib mir Aga mit, Kyrill! Ich bitte dich darum. Damit ich jemand habe, auf den ich mich stützen kann. Denn sonst bin ich ganz allein, und davor fürchte ich mich. Hörst du, Kyrill? Ich fürchte mich davor!“

„Aga?“ Er lachte auf. „Aga wird heut nachmittag gehängt werden. Micha hat den Befehl dazu erhalten. Und wie ich ihn kenne, fährt er ihn aus.“

„Kyrill —!“

„Es ist deine Schuld!“

Die Pferde laufen von selbst wieder im Schritt. Sie ritten durch ein Feld gelber Lilien und pupurner Gladiolen der phantastisch bunt blühenden Steppe.

Nun war Jutta es, die schwieg, während er sie von der Seite beobachtete. „Da auch er ein Verräter ist, hat er es verdient!“

Schmerz und Empörung stiegen in ihr auf; sie war in Versuchung, ihn wieder zu beschimpfen. Ihre Augen flammten; sie starrte ihn prüfend und wortlos an.

Er ertrag ihren Blick; eine ganze Weile lächelte er sie verbissen an.

Ihre Empörung steigerte sich. Sie konnte kaum an sich halten, obwohl sie von der Sinnlosigkeit jedes weiteren Wortes überzeugt war. Ihre Augen füllten sich mit Tränen des Jorns.

„Hat er es nicht verdient?“ forschte er, wie um sie noch mehr zu reizen. „Ist er nicht ein Verräter an uns andern allen?“

„Nein, das ist er nicht!“ widersprach sie mit mühsamer Beherrschung. „So wenig ein Verräter wie ich. Aber du bist —!“

„Galt!“ Er lachte grimmig auf. „Ich schenke ihn dir. Nimm ihn dir mit!“

Sie lachte und weinte zu gleicher Zeit. Seine Großmut kam ihr zu unerwartet; sie war wie überrumpelt davon.

„Unter einer Bedingung allerdings!“ fuhr er fort und hatte zu lächeln aufgehört. „Obwohl es ganz unsinnig ist, Bedingungen zu stellen, da ich dir ja nicht mehr trauen kann... Als Diener gebe ich ihn dir mit! Verstehst du mich?“

Sie verstand ihn nicht; sie sah ihn fragend und ratlos an.

„Als Diener — das ist meine Bedingung! Laß es dir nicht einfallen, ihn zu deinem Liebhaber oder gar zu deinem Mann zu machen!“

„Aber, Kyrill, wo denkst du hin?“

„Es könnte sein, daß ich davon erfinde. Und dann — darauf wirst du dich verlassen können, mein Mädchen — dann wird das Urteil, dem er jetzt ganz ohne sein Verdienst entkommt, doch noch an ihm vollzogen werden!“

Aber, Kyrill, nie habe ich daran gedacht! Aga und mein Mann? Wie kannst du so etwas glauben?“

„Gut! Ich habe dich gewarnt...“ Prüfend sah er nach dem Stand der Sonne. „Du wirst umkehren müssen, wenn du zur rechten Zeit zurück sein willst; denn Micha wird kurz nach Mittag seine Pflicht erfüllen wollen. Sag ihm: Der Beg befiehlt, daß er zwei Liter Branntwein trinke! Da wird er dir noch liebsten Glauben schenken. Ich kenne ihn: Er ist ein Lump. Auf andere Weise wirst du deinen Vogel wohl nicht freibekommen, fürchte ich. Denn ich habe keine Lust, seinetwegen umzukehren. Gib Micha eine Pfeistierklappe aus dem Magazin! Dann wird er zum Denken nicht mehr fähig sein... Und du kannst dir deinen Aga aus dem Werkzeugschuppen holen, wo er gefangen ist.“ (Fortsetzung folgt.)

